

Aida Vita

Erlebtes und Fiktives



BookRix

Aida Vita

Erlebtes und Fiktives



BookRix

Aida Vita

Erlebtes und Fiktives

Eine beinahe unglückliche Fahrt zum „Unglücklichen Cap“ - Eine wahre Geschichte

Während meines letzten Winterurlaubes auf der wunderschönen Insel Mauritius beschloss ich an einem meiner letzten Tage, eine Fahrt mit dem Bus zum berühmten „Cap Malheureux“ zu machen. Es hat seinen Namen erhalten, weil sich ---der mauritanischen Legende nach--- das Liebespaar Jean und Marie aus unglücklicher Liebe dort ins Meer gestürzt haben. Es ist die nördlichste Spitze von Mauritius, eine Stelle, wo der Wind immer weht, ein bisschen unwirtlich. Als Feriengast sollte man unbedingt einmal dort gewesen sein—las ich im Reiseführer. ‚Gut‘, dachte ich, ‚das soll mein nächstes Ziel auf der Insel sein, ich muss doch die Erinnerungsstätte des mauritanischen Pendants von „Romeo und Julia“ unbedingt sehen, zumal ich ganz in der Nähe wohnte. Voller Vorfreude nahm ich den nächsten Bus, der Kassierer kam und fragte mich nach meinem Ziel. Ich sagte ihm, ich wolle nach ‚Cap Malheureux‘ fahren. „Wollen Sie zum Strand?“ fragte er mich. Das verneinte ich. „Nein, ich möchte mir die Stadt ansehen“, antwortete ich ihm. Zweifelnd schaute er mich an: „Die Stadt?“ „Ja“, bestand ich hartnäckig darauf. Er wechselte ein paar Sätze mit dem Busfahrer---- hier war der Busfahrer nicht gleich der Kassierer---wobei er mich seltsam anschaute . Entweder hält er mich für verrückt, dachte ich, oder mein Französisch ist so schlecht. Wir näherten uns dem Strand von „Cap Malheureux“ und einige Fahrgäste stiegen aus. Es ist dort Sitte, dass der Kassierer, der die Stops seiner Fahrgäste anscheinend genau im Kopf hat, jeweils den nächsten Aussteigern ein Zeichen zum Aussteigen gibt. Ich blieb angespannt sitzen, denn mir hatte er noch kein Zeichen gegeben. Wir fuhren weiter. Dann kam ein Ortsschild, auf dem ich „Cap Malheureux“ lesen konnte. ‚Aha‘ war mein Gedanke, ‚hier ist die Stadt und hier werde ich gleich heraus gewunken‘. Ich saß artig wie ein Schulkind in der 1. Bankreihe und wagte nur zaghaft zu fragen, ob ich denn hier aussteigen könnte. „Noch nicht“, bekam ich zur Antwort. „ Ich sage

Ihnen, wo Sie aussteigen sollen“. Also verhielt ich mich erst einmal ganz ruhig. Wir fuhren über eine lange Landstraße, vorbei an weiten Zuckerrohrfeldern, das Ausgangsschild von C.M. lag schon lange hinter uns. ‚Ob die Beiden, der Kassierer und der Busfahrer mich wohl kidnappen wollen?‘ schoss es mir, der Krimi-Liebhaberin, durch den Kopf. Das wäre ja gar nicht so ungewöhnlich.. Jetzt wurde ich unruhig. Es waren schon viele Fahrgäste ausgestiegen und bei jeder Haltestelle wurden es weniger. ‚Du hättest doch wenigstens ein Gasspray aus Deutschland mitnehmen können‘, machte ich mir insgeheim Vorwürfe. Man sollte sich doch nie auf Fremde verlassen.

Dann nahm meine Busfahrt eine neue Wendung. Auf der anderen Seite der Landstraße kam uns ein Bus entgegen. Plötzlich hielt er an und unser Bus auch. Der Kassierer winkte mich herbei. Ich sollte nun aussteigen. „Weshalb denn hier?“ gab ich mir auf Französisch die größte Mühe. Seine Antwort bestand nur aus den Worten „hier aussteigen und zur Kirche fahren, retour“. ‚Was!!! Ich soll wieder zurückfahren‘. Der Kassierer verschwand sofort und ich wurde etwas unwirsch in den anderen Bus hineinbugsiert. Dieser war voller Schulkinder, alle Plätze besetzt, keiner für mich frei und niemand stand für mich, eine ältere Dame, auf. ‚Was für ein Benehmen! Unerhört!‘ schoss es mir durch den Kopf. Der neue Kassierer erklärte mir nun knapp, er würde mich an dem Platz, an dem die berühmte Kirche steht, wohin die Touristen zu pilgern pflegen, hinauslassen. Die Kirche sei zum Gedenken von Jean und Marie erbaut worden. Beruhigt war ich nicht. Ich hoffte nur, dass mir in einem Bus voller Schulkinder nichts passieren würde und wartete ab. Wir fuhren fast den gleichen Weg , den ich gekommen war, wieder zurück. Ständig schaute ich mich um, ob mir die Strecke bekannt vorkam. Die Retour-Fahrt verlief aber anders. Ich hatte kein ruhiges Gefühl. Nachdem ich mir wiederum die Zuckerrohrfelder im Vorbeifahren angeschaut hatte und ebenso einige kleine baufällige Hütten, hielt der Busfahrer irgendwo in der „Pampa“ an und komplimentierte mich hinaus. Ich stand auf der Landstraße, schaute nach rechts und links und erahnte in der Ferne eine Kirche mit rot leuchtendem Dach. Das war die Sehenswürdigkeit, die man für mich für geplant hatte. Ich ging nun in der großen Mittagshitze , hungrig und durstig, die Straße entlang, sah in der Ferne Touristen, die ein

Kreuz vor der Kirche von allen Seiten fotografierten. Endlich war ich am CAP MALHEUREUX angekommen. Als erstes stürzte ich mich in die kühle Kirche, danach besah ich mir den Platz genauer und konnte auch eine Gedenktafel an das unglückliche Liebespaar erkennen. Sowohl Kirche als auch Kreuz standen auf einem Hügel und überblickten das Meer. Das Cap wirkte meiner Meinung nach alles andere als glücklich und gab somit die Stimmung der unglücklichen Geschichte von Jean und Marie passend wieder. Die Bezeichnung „malheureux“ (unglücklich) traf den „Nagel auf den Kopf“. Vor mir sah ich ein zerklüftetes Ufer, an das die Wellen schlugen. Alte, unbrauchbare Boote lagen herum und Steine ragten in allen Größen aus dem Wasser. In der Ferne türmten sich schroffe Felsen und kleine steinige Buchten. Ein paar zerzauste Palmen ergänzten die trübe Stimmung. Baden konnte man jedenfalls an dieser Stelle nicht, aber das hatte ich auch nicht vorgehabt. Ich wollte doch die Stadt „Cap Malheureux“ sehen. Nun musste ich schliesslich erkennen, dass es eine Stadt überhaupt nicht gab. Es gab nur die Kirche und einige Plätze mit verfallenen Buden und dann noch Häuser, die an Touristen vermietet waren. Jetzt hatte ich endlich verstanden, weshalb Kassierer und Busfahrer im ersten Bus so irritiert wegen mir waren. Sie konnten mir keine Stadt vorführen, jedenfalls nicht mit dem obigen Namen.

Müde und verschwitzt suchte ich anschließend die Haltestelle für meinen Bus zurück nach Grand Baie, dem Ort, wo mein Hotel stand. Wenigstens hatte ich das berühmte CAP gesehen. Es hatte mich glücklicherweise nicht unglücklich gemacht, wenn es mich auch einige Mühe gekostet hatte, es zu finden.

Anonymität verleitet zur Feigheit - Eine fiktive Geschichte

Meine Freundin Gabi, über die ich jetzt berichten möchte, hatte schon seit vielen Jahren ein gestörtes Verhältnis zum anderen Geschlecht. Sie glaubte nicht nur, daß es das stärkere Geschlecht sei, nein, sie behauptete auch, Männer neigten in ausgeprägter Form zur Feigheit. Schuld daran waren zwei gescheiterte Ehen. Nachdem sie die Erziehung ihrer zwei Kinder abgeschlossen hatte - wie sie es nannte - und nachdem sie des Lebens ohne einen Mann an ihrer Seite müde war, folgte sie meinem Rat und kaufte sich einen Computer. Sie hatte schon viel davon gehört, daß man im Internet Bekanntschaften machen könne und wenn es der Zufall will, könnte vielleicht sogar der „Herz-Bube“ dabei sein. Gabi wollte nun ihrerseits Erfahrungen mit der neuen Technik sammeln. Sie gab eine Anzeige im Internet auf - mit Bild-, auf dem sie zwar einige Jahre jünger war, ihrer Meinung nach hatte sie sich jedoch unwesentlich verändert. Daraufhin erhielt sie einige Zuschriften von mehr oder weniger abenteuerlustigen Männern; einige Herren der Schöpfung hatten auch ein Bild von sich eingefügt. Einer gefiel ihr besonders gut. Es war Robert, ein anscheinend erfolgreicher, reiselustiger Geschäftsmann, der angeblich kein Abenteurer war. Als Gabi mir von ihrer „e-mail-Freundschaft“ berichtete, leuchteten ihre Augen. Ja, sie fühlte es ganz deutlich, dieser Mann wird ihr Schicksal sein. Beide schickten sich fast täglich Briefe im Internet hin und her, sie lernten einander kennen - wie es denn auf eine solche anonyme Art und Weise möglich ist. Das Interesse am Gegenüber wuchs mit jedem neuen Brief. Es dauerte noch weitere drei e-mails lang bis ein persönliches Treffen arrangiert werden konnte. Treffpunkt und Zeit wurden vereinbart, auch ein Erkennungszeichen. Gabi sollte eine rote Bluse an diesem denkwürdigen Tag tragen, Robert eine neue Ausgabe der Tageszeitung unter einem Arm. Endlich kam der von beiden lang herbeigesehnte Tag. Gabi rief mich morgens an, äußerte mir gegenüber zwar einige Bedenken wegen

dieser ungewöhnlichen Art des Kennenlernens, ließ sich aber von mir beruhigen und ging - ganz die 'Coole' spielend - zum Eingang des Theaters unserer Stadt, dem Ort der Verabredung. Was sie dort erlebte, bestärkte sie in ihrer Meinung über das andere Geschlecht. Während sie an dem vereinbarten Platz wartete, ihre Unruhe mühsam verbergend - weit leuchtete das Rot ihrer Bluse- sah sie Robert auf sie zukommen. Sie war ganz sicher, dass ER es war. In der rechten Hand trug er die vereinbarte Zeitung. Als er sich ihr bis auf wenige Meter genähert hatte, steckte er seine Zeitung in die Aktentasche der linken Hand und ging, Gabi keines Blickes würdigend, an ihr vorbei. Gabis Lächeln erstarrte augenblicklich. Sie war zu überrascht, um ihm noch etwas hinterherzurufen. Dieses Erlebnis mit Robert hat Gabi in ihrer Meinung, Männer seien feige, noch weiterhin bestärkt.

Der böse Wolf trifft die 7 Zwerge - Ein modernes Märchen

Hoch erhobenen Hauptes schritt der Wolf durch den dichten Wald. Er hatte sein letztes Abenteuer, das ihn beinahe sein Leben gekostet hatte, glimpflich überstanden. Er dachte an die Situation, als er Rotkäppchen und ihre Großmutter verschlungen hatte. Leider kam der Jäger dazwischen und befreite die beiden aus seinem Bauch und legte stattdessen schwere Steine hinein. Unglaublich!! Wie schwer war ihm doch das Gehen gefallen! Gottseidank hatte ihn sein Freund, das Wildschwein Charly, von den drückenden Schmerzen befreit. Charly hatte ihm den Bauch mit seinen kräftigen Hauern aufgeschlitzt und die Steine herausgeholt. Provisorisch schaffte er es sogar, ihm den Bauch mit ein paar Klammern aus Holz wieder zu schließen. Daraufhin musste er sich eine zeitlang schonen. Jetzt ging es ihm schon wieder viel besser. Aber Fleisch wollte er nun nicht mehr fressen. Er wurde Vegetarier. Die leichte Pflanzenkost bekam ihm ja viel besser. Als er so durch den Wald streifte und die frische Morgenluft genoss, kamen ihm die 7 Zwerge entgegen. Diese hatten schon per Waldpost von seinem Abenteuer gehört. Nun sahen sie ihn vor sich. Vor Entsetzen sprangen alle gleichzeitig in die Büsche am Wegesrand. Der Wolf sah das und sprach sie an: „Ich tue euch nichts, liebe Zwerge. Ich will euch nicht verspeisen. Von Fleisch habe ich genug. Ich bin seit meinem letzten Abenteuer Vegetarier geworden und genieße nun alle Arten von Pflanzen.“ „Aber was macht ihr hier im Wald?“ fragte schließlich der Anführer der Gruppe. „Ich suche eine Arbeit, eine anständige, ehrenwerte. Ich könnte z.B. euren Haushalt führen, wenn ihr zur Arbeit geht. Euer Schneewittchen ist doch z.Zt. unpässlich. Das hört man so. Dann ist ja diese Stelle bei euch frei.“ Die 7 Zwerge tuschelten untereinander und erklärten ihm, sie seien einverstanden, wenn er eine Probezeit von 2 Wochen bei ihnen machen würde. Bei diesem Vorschlag sprangen alle 7 wieder aus den Büschen, schüttelten dem Wolf die Pfoten und zeigten ihm den

Weg zu ihrem Häuschen. Zu Hause bei den Zwergen gab sich der Wolf große Mühe, den Haushalt für sie in Ordnung zu halten. Morgens, wenn sie zur Arbeit gingen, machte er ihre Betten, fegte ihre kleinen Zimmer. Er selbst durfte im Bett von Schneewittchen schlafen. Danach bereitete er das Abendessen vor. Besondere Freude machte es ihm, den Garten der Zwerge zu pflegen. Dort hatten die Zwerge viele verschiedene Gemüsesorten angepflanzt, ein wahres Paradies für den neu bekehrten Vegetarier Wolf. Er liebte es, das frische Gemüse selbst zu rupfen und zuzubereiten. So kochte er für die 7 Zwerge mal einen Karottenauflauf, mal eine Lauchsuppe oder überbackenen Blumenkohl und vieles mehr. Rotkäppchens Großmutter hatte ihn das Kochen gelehrt damals, als beide noch gute Freunde waren. Die 7 Zwerge waren mit ihrem neuen Haushaltsvorstand sehr zufrieden, konnten sie sich nun voll und ganz ihrer Arbeit widmen. Der Wolf gab keinen Anlaß zur Klage. An sein vorheriges Leben erinnerte nur das Häubchen auf seinem Kopf, das er der Großmutter gestohlen hatte bei seinem tödlichen Angriff auf sie. Auch eine Schürze band er sich um. Er gefiel sich ausnehmend gut in seinem neuen Aufzug. Die Tage vergingen und sie alle führten zusammen ein ruhiges Leben bis plötzlich ein unvorhergesehenes Ereignis eintrat. Vor dem Zwergenhaus erschien eines Tages eine Gruppe von schnatternden Gänsen. Sie wollten unbedingt in den Garten der Zwerge eindringen. Der Wolf sah sie, versuchte sie zu verscheuchen, aber es war vergebens. Schließlich geriet er in eine solche Wut, dass er eine von ihnen kurzerhand auffraß. Er kam gegen seine Sucht nach Fleisch nicht mehr an. Es war vorbei mit seinen guten Vorsätzen. Gegenüber den Zwergen sagte er kein Wort. Für sie blieb er der bekehrte Vegetarier. Eines Tages wollte er die Zwerge von ihrer Arbeit abholen und den Steinbruch sehen, in dem sie arbeiteten. Er fand eine Abkürzung und sah sie bereits auf dem Rückweg. Sie mussten einen steilen Serpentinweg einer nach dem anderen hinaufsteigen. Lustig singend „Von den blauen Bergen kommen wir ...“ gingen sie gerade um die letzte Kurve. Der Wolf stürzte sich auf den letzten der Zwerge, überwältigte ihn und zog ihn hinter einen Busch. Dort verspeiste er ihn laut schmatzend. Die anderen Zwerge hatten noch nicht bemerkt, dass ihr Kamerad Felix fehlte. Sie gingen singend

weiter. Inzwischen lief der Wolf den abgekürzten Weg nach Hause und stellte sich in die Küche, geschäftig mit den Töpfen hantierend. Nun bemerkten die 7 Zwerge, dass ihr Kamerad Felix nicht anwesend war. Wo konnte er nur sein? Beim Aufbruch vom Steinbruch war er noch dabei. Traurig gingen sie schlafen. Am nächsten Tag machten sie wie gewohnt ihre Arbeit und dachten dabei erschüttert an Felix. An diesem Tag gab es keine besonderen Ereignisse. Jedoch am nächsten Tag spähte der Wolf wieder die 7 Zwerge auf ihrem Heimweg aus, tat dasselbe wie zwei Tage zuvor. Er schlich sich von hinten an den letzten Zwerg heran, als der gerade um die Kurve gehen wollte, zerrte ihn ins Gebüsch und verspeiste ihn. Wieder wunderten sich die Zwerge über das Verschwinden ihres Kameraden Robbi. War er nicht vorsichtig gewesen? Ist er etwa in den Abgrund gestürzt? Der Heimweg war schließlich steil und kurvenreich. Keiner wusste, was passiert war. Wieder stand der Wolf ganz unschuldig in der Küche, als die Zwerge mit der schlimmen Nachricht hereinstürzten. „Wolf, unser Freund Robbi ist verschwunden. Wir wissen nicht, was mit ihm passiert ist.“ „Er wird sicher wiederkommen oder vielleicht hat es ihm bei euch nicht mehr gefallen“, war die Antwort des Wolfs. „Unmöglich“, sagte daraufhin der älteste Zwerg. „Robbi wollte uns nie verlassen. Es muß ihm etwas passiert sein genauso wie dem armen Felix. Der ist ja auch nicht wiedergekommen.“ „Ich kann dazu nichts sagen, ich weiß nicht, welche Fallen es in eurer Gegend gibt“, meinte der Wolf daraufhin. Wieder waren die Zwerge verzweifelt. Nun waren sie nur noch zu fünft. Soll das so weitergehen, fragten sie sich. Solange sie unter sich ohne den Wolf gewesen waren, hatten sie ruhig und in Frieden gelebt. Aber nun waren sie plötzlich ihres Lebens nicht mehr sicher. „Wolf“, sagte der Zwergenälteste, Florian, ganz spontan „du hast ganz schön zugenommen und zeigte dabei auf sein sichtbares Bäuchlein. Das Leben bei uns scheint dir gut zu tun.“ „JA, das tut es auch. Habe ich zu viele Karotten aus eurem Garten gegessen?“ „Nein, das nicht, du solltest nur ein bisschen auf deine Figur achten“, bemerkte Stanislaus. Wieder verging ein Tag. Die Zwerge kamen nicht mehr singend nach Hause, vielmehr sahen sie leidend aus. Auch in ihrer Wohnung herrschte Trauer. Es wurde nur noch leise gesprochen und nicht mehr gelacht. Auf die gleiche Art und Weise

wie Felix und Robbi brachte der Wolf noch 3 weitere Zwerge um: Stanislaus, der Fleissigste von allen, Umberto, der Lustigste von allen, und den Vegetarier Addi. Alle verschwanden im Bauch des Wolfes. Eines Abends legte sich der Wolf mit Bauchschmerzen frühzeitig ins Bett. Sein Bauch war stark angeschwollen. Er bat den guten Florian, ihm Kamillentee zu kochen. Das tat der Zwerg auch. Es waren nur noch Florian und Joe am Leben. Plötzlich hörten die beiden eine jämmerliche Stimme aus dem Zimmer des Wolfes: „Was soll ich gemacht haben? Das Rotkäppchen hätte ich verspeist? Unmöglich, du lügst. Ich werde dich anzeigen. Und die Zwerge hätte ich auch auf dem Gewissen, sie in meinem Magen untergebracht?? Jetzt soll ich dafür büßen?? O weh, o weh, ich habe doch niemandem etwas getan. Einen Lügner nennst du mich!“ Die Zwerge lauschten an der Tür und wurden immer neugieriger. Was erzählte der Wolf? Er schien zu phantasieren. Jemand wirft ihm vor, er hätte 5 Zwerge verspeist. Sie stürmten ins Zimmer hinein. „Jetzt wissen wir endlich, weshalb dein Bauch so dick ist, nicht vom Gemüse kommt das. Du hast unsere Freunde getötet und sie aufgefressen. Was haben wir dir getan? Nur Gutes, du Scheusal. Aber warte, du wirst jetzt für deine Taten büßen. Wir wissen, dass Addi, dein letztes Opfer, an seinem Todestag 10 giftige Pilze in seiner Tasche gesammelt hatte und die hast du mitgefressen. Deine Strafe hast du jetzt!“ Noch bevor der Zwergenälteste zu Ende gesprochen hatte, tat der Wolf einen letzten, langen Seufzer und wurde ganz still. So hatte der Wolf seine Untaten mit dem Tode bezahlt.

Ein „Fahrgast“ ohne Fahrschein (beruht auf einer wahren Begebenheit)

Die Insel Mauritius war im letzten Winter mein Reiseziel. Ich wollte endlich dem scheinbar endlosen Winter in meinem Heimatland entrinnen. Groß war meine Sehnsucht nach der Sonne . Ich hatte begonnen, den Schnee, den ich auch liebte, zu hassen. Mauritius enttäuschte mich nicht. Statt 20 Grad Minus erwarteten mich dort 34 Grad Plus. Es dauerte einige Tage bis ich mich an die herrschende Hitze gewöhnt hatte. Zum Abkühlen konnte man jederzeit ins Meer springen, das stellenweise ----ich hätte das nie gedacht--- doch etwas zu warm war, aber das bezog sich nur auf einige Stellen.

Nachdem ich nun die Umgebung rund ums Hotel kennen gelernt hatte mit allen Annehmlichkeiten, die es bot, beschloss ich , einmal mit dem Express-Bus in die Hauptstadt, Port Louis, zu fahren und mich dort ein bisschen umzusehen. Gedacht, getan. Bald saß ich in einem Bus, dem man ansah, dass er schon viele Tausend Kilometer gefahren war und der schon viel „erlebt“ haben musste, denn an einigen Stellen rostete er vor sich hin, ja an der Vorderfront im unteren Teil konnte ich ein Loch erspähen. Zuerst dachte ich, das sei eine neue Variante, um etwas Luft ins Innere zu bekommen, aber dem war nicht so. Das Blech war einfach durchgerostet. Es passte alles gut zusammen. Das Alter hatte die kaputten Stellen verursacht-----aber das störte mich nicht wirklich. Ich setzte mich in die 1. Reihe schräg gegenüber einer Kabine, in der der Busfahrer saß. Bevor die Fahrt losging, kassierte er und dann ging es über Landstraßen Richtung Hauptstadt. Dabei konnte ich mir die ungewohnte Landschaft ansehen. Zuckerrohr wird hauptsächlich auf Mauritius angebaut und so sah ich viele Kilometer weit grüne Flächen, Zuckerrohr im Wachstum. Plötzlich sprang die vordere Bustür während der Fahrt durch eine Kurve laut krachend auf und blieb offen stehen. Zu meinem großen Erstaunen geschah seitens des Busfahrers nichts, um die Tür wieder zu schließen. Er kümmerte sich überhaupt nicht um dieses Problem. „In Deutschland wäre so

etwas unmöglich gewesen, durchorganisiert wie mein Heimatland ist' dachte ich. ‚Zumindest hätte der Busfahrer angehalten und hätte versucht, diesen Fehler zu beheben'. Doch „unser“ Fahrer fuhr ungerührt weiter. Ich war gespannt, wie die Fahrt mit der offenen Tür direkt vor mir weitergehen sollte. ‚Die frische Luft ist auch nicht schlecht' , schoss es mir geduldig wartend durch den Kopf . ‚Hitze haben wir schließlich genug während des ganzen Tages.' Die nächste Kurve kam und ich sah und hörte wie die Bustür wieder krachend zuflog. ‚Das scheint hier wohl so üblich zu sein. Daher interessiert sich der Fahrer nicht für solche Kleinigkeiten. Andere Länder, andere Sitten.' Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Ich war schon gespannt auf die nächste Kurve. Es passierte das Gleiche wie vor 2 Kurven: krachend flog die Bustür wieder auf. Nun war ich aber schon etwas daran gewöhnt und dachte nicht weiter darüber nach bis ich einen Hund auf dem Gehsteig neben dem Bus rennen sah. Niemand rief ihn, niemand schien für ihn zuständig zu sein. Der Zufall wollte es, dass der Busfahrer an einer roten Ampel halten musste. Da kitzelte mich mein „kleines Teufelchen“ ----was übrigens ab und zu mal bei mir vorkommt--- und ich rief und lockte den Hund in unseren Bus hinein. Dieser sprang auch mit einem Satz in den Bus. Der Busfahrer hatte den neuen „Fahrgast“ offensichtlich zu spät bemerkt , da er –als die Ampel nun auf grün schaltete–weiter fuhr. Aber er hatte den Hund offensichtlich aus einem Augenwinkel bemerkt, denn er war überhaupt nicht einverstanden, nun einen Hund in seinem Bus zu haben und dazu noch einen Fahrgast, der nicht zahlt. Er schimpfte in lauten Tönen, ich verstand nicht viel, nur dass er mit der neuen Fracht überhaupt nicht einverstanden war. Dabei warf er einen schrägen Blick nach hinten auf mich . Ich tat so, als hätte ich das beste Gewissen der Welt und hielt mein heimliches Lachen zurück. Dem Hund schien es unter den Fahrgästen bestens zu gefallen. Die Mitfahrenden lockten ihn mit essbaren Kleinigkeiten und Streicheln und wir alle hatten eine entspannte und lustige restliche halbe Stunde bis nach Port Louis, wo unsere Fahrt endete. Vorher gab es keine Haltestelle mehr und so nahm der Fahrer des Express-Busses, nachdem er sich nach seiner nutzlosen Schimpfkanonade wieder beruhigt hatte, den ungewöhnlichen Fahrgast mit bis zur Endstation.

Leider habe ich keine Kenntnis davon, wie es dem Vierbeiner weiter ergangen ist. Vielleicht lebt er jetzt besser in der Hauptstadt des Landes ?? Jedenfalls hatte ihm die Busfahrt nicht schlecht gefallen.

Eine Schamanen-Zeremonie - Eine wahre Geschichte

Während meiner Besichtigungsreise durch Mexiko im Jahre 2008 informierte unsere Reiseleiterin die Gruppe auch über Schamanen, die es vor allem noch in Mexiko gibt. Es sind Menschen, die eine besondere Fähigkeit haben zu heilen, indem sie sich in Trance begeben, um in eine Interaktion mit Geistwesen zu treten. Die Schamanen nehmen also eine Mittlerrolle zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Welt ein, zum Wohle der Gemeinschaft, in der sie leben. Um in Trance zu fallen, bedienen sich die Schamanen bestimmter ritueller Handlungen. Dazu gehören Beschwörungsformeln, um den Kontakt zur Geisterwelt herzustellen. Während ihres Trance-Aktes und dem Abbrennen von Räucherwerk rufen sie die Geister an und bitten um Heilung, des Kranken, für den sie sich einsetzen.

Unsere Reisegruppe hatte Gelegenheit, eine solche Zeremonie mitzuerleben. Zu unserem Programm gehörte neben der Besichtigung eines Indianer-Marktes auch die einer indianischen Kirche. Wir betraten einen Rundbau, dessen Boden mit Heu ausgelegt war. Das Heu sollte verhindern, dass Besucher Schmutz von der Straße mitbringen, der Steinboden sollte sauber bleiben. In diesem Raum hatten circa 7 Schamanen ihre jeweiligen Altäre aufgestellt. An der Wand hingen Bilder von Personen, die der jeweilige Schamane verehrte. Auf dem Boden waren viele brennende Kerzen mit Wachs befestigt. Bei unserem Rundgang konnten wir Zeuge eines Rituals werden. Ein Schamane kniete auf dem Boden und während er seinen Körper auf- und ab bewegte, sein Blick auf das Bild an der Wand gerichtet, murmelte er

Beschwörungsformeln. Um ihn herum brannten Räucherstäbchen und Kerzen. Er

machte nur kleine Pausen, in denen er mit einer neben ihm sitzenden Frau sprach und sich ihr Gesicht betrachtete. Während der Schamane längere Zeit mit seinen Beschwörungsformeln beschäftigt war, konnten wir uns die Frau, offensichtlich seine Patientin, näher ansehen. Sie trug ein weites Gewand in der Art wie sie Bauersfrauen tragen. Unter dem Rock lugte ein Huhn hervor, das sich zwar bewegte, aber keinen Laut von sich gab. Nach einiger Zeit nahm der Schamane das Huhn, schwenkte es mehrere Male über eine brennende Kerze, murmelte etwas dazu und ---während das Huhn wie gebannt immer noch keinen Laut ausstieß--- drehte er ihm den Hals um und gab es der Frau zurück. Wir Zuschauer waren fasziniert von dem Geschehen, wollten aber natürlich unbedingt eine Erklärung für den Opfertod des Federviehs haben. Welche Rolle hatte es gespielt? Dazu erklärte uns die Reiseleiterin Folgendes: Nach dem Glauben der Schamanen – und ihrer Patienten—wird das Böse, das den Menschen befallen hat, in Form einer Krankheit, durch den Kontakt des Schamanen mit Geistern der jenseitigen Welt auf das Huhn übertragen. Nun ist also das Huhn von dem Bösen besessen und muß daher getötet werden. Es darf auch nicht gegessen werden, sondern muß entsorgt werden. Auf diese Weise wurde die Frau von ihrem Leiden geheilt—so glauben es jedenfalls die Menschen, die Hilfe bei einem Schamanen suchen.

Annabel wünscht sich ein T-Shirt - Eine wahre Geschichte

Bevor ich in meinen wohlverdienten Urlaub nach Mauritius flog - zu einer Zeit - in der es in Deutschland stürmt und schneit, legte mir meine Freundin Annabel ans Herz, ihr ein besonderes T-Shirt aus meinem Ferienort in Mauritius mitzubringen. Sie wünschte sich ein schwarzes, lässig weites Stück mit langen Ärmeln, um ihre rundliche Figur ein bisschen zu kaschieren, was ihr immer wieder ein Problem machte im Gegensatz zu ihrem hübschen, sehr jung wirkenden Gesicht. Dies war weiß wie Schnee und ihre Haare waren schwarz wie Ebenholz. Sie erinnerte mich immer an „Schneewittchen“. Dazu blitzten 2 blaue Augen spitzbübisch in die Welt. Die Figur würde sich mit der Zeit vielleicht auch noch wunschgemäß an die von „Schneewittchen“ annähern. Jedenfalls war sie immer dabei, ihre Mahlzeiten zu reduzieren, kurzum Sie „arbeitete“ daran, um endlich in die Größe XL hineinzupassen anstatt immer nur in XXL. Nur stutzte ich etwas, als Annabel mir einschärfte, das T-Shirt solle unbedingt lange Ärmel haben. Ich sollte in einem tropischen Land, wo man sich mehr aus- als anzieht, ein Stück mit langen Ärmeln finden. Ich zweifelte sehr daran, wollte ihr zuliebe aber mein Bestes tun.

Kaum angekommen auf der Insel Mauritius begab ich mich auf die Suche nach einem geeigneten T-Shirt für Annabel. Es gab dort alles Mögliche; aber ich fand nirgends das gewünschte Shirt. Ich sah Ketten in allen Größen und Farben, Tücher bunt und einfarbig, Sommersachen sportlich und exquisit, aber nicht das Geeignete für meine Freundin. Die passende Kette zu finden, wäre einfacher für mich gewesen, aber es musste ja ein schwarzes, langärmeliges, weites T-Shirt in XXL sein. Ich bekam den Rat, es doch einmal in der Hauptstadt, Port Louis, zu versuchen. Diese Idee gefiel mir und ich nahm einen Express-Bus dorthin. In der Stadt gab es einen riesigen Markt mit allen möglichen Sachen, die man als Tourist brauchte oder auch nicht. Nur fand ich auch dort nicht das gewünschte Shirt. Ich wollte schon wieder heimwärts fahren, als mich ein Tropenregen

daran hinderte. Bei Pizza Hut suchte ich schnell einen Unterschlupf im Restaurant, musste mich zu meinem Entsetzen aber circa 1 Stunde dort aufhalten, währenddessen es - wie die Engländer sagen ‚cats and dogs‘ regnete- und nach mehreren Tassen guten mauritanischen Kaffees konnte ich endlich meinen Weg um die Pfützen herumspringend fortsetzen. Auf dem Weg zur Bushaltestelle tauchte doch tatsächlich noch ein nettes Bekleidungsgeschäft für Damen auf. Ich ging hinein, äußerte meinen Wunsch und bekam zu meiner großen Freude ein schwarzes T-Shirt. Doch es hatte nur kurze Ärmel. ‚Nun ja,‘ dachte ich. Dieses wird „Schneewittchen“ sehr gut stehen. Schließlich gibt es auch warme Tage in Deutschland. Annabel wird es sicher gefallen. Voller Vorfreude schrieb ich ihr in meiner nächsten e-mail, ich hätte ein „Traum-T-Shirt“ für sie gefunden. Nur hätte es kurze Ärmel. Sie antwortete mir, das sei in Ordnung, die Hauptsache sei schließlich, dass es das Emblem MAURITIUS hätte. Ich bekam einen Schreck, denn das war nicht vorhanden. Das Shirt war anders schön. Ich warnte sie vor bei meinem nächsten Schreiben und klärte sie über den erneuten Mangel auf. „Was! ein kurzärmeliges T-Shirt und MAURITIUS steht auch nicht drauf!“ Schade.....schade...’Zum Teufel mit dem T-Shirt’, dachte ich wütend. Wenn sie wüsste, wieviel Mühe ich mir gemacht hatte! So leicht ist es nicht bei ihrer Figur. In unserer weiteren Korrespondenz vermieden wir dieses „Reiz-Thema“. Doch wie sollte ich meine Wut beherrschen ?? Ich überlegte und überlegte. ‚Ach ja,‘ ich hatte doch auch Wolle und Häkelnadeln in meinen Koffer gepackt. Das tat ich immer bei meinen Urlauben - falls mich einmal die Lust, etwas zu häkeln, überkommen sollte. Mir kam eine Idee. Ich häkelte und häkelte 2 Nachmittage lang, als sich das Tropenwetter von seiner schlechten Seite zeigte und uns Touristen mit Regen „beglückte“. ‚Das wird ein ganz besonderes Geschenk für Annabel werden‘ überlegte ich und war schon auf ihre Reaktion gespannt.

Ich flog wieder zurück in meine Heimat, denn einmal geht jeder Urlaub zu Ende. Annabel und ich trafen uns gut gelaunt bei mir zu Hause. „Hier ist mein Urlaubsgeschenk für Dich, meine Liebe“ ging ich auf sie zu. Mit diesen Worten überreichte ich ihr mein Päckchen. Sie packte es aus, schaute mich ungläubig an und sagte : „DAS soll

für mich sein? Bist Du total verrückt geworden ,Du blödes Huhn!“ „Danke für das blöde Huhn, aber nenne mich lieber ,verrückter Vogel‘ wenn Du mich schon beleidigen willst.“ Das ,blöde Huhn‘ wollte ich nicht auf mir sitzen lassen; diese Beleidigung überstieg meine Toleranzgrenze. Worüber schimpfte meine Freundin so sehr ??? Ich hatte ihr in meinem Häkeleifer 2 Ärmel aus Blumenmotiven gehäkelt und diese an die kurzen Ärmel angeheftet - was sie nicht bemerkt hatte. Auf der Brust prangten 3 bunte Blüten. Auf das T-Shirt hatte ich ein Blatt Papier mit der Aufschrift „TRAUMINSEL Mauritius“ gesteckt und dies in großen, gelben Buchstaben geschrieben. „Ich habe vorerst einmal dieses Probemuster auf das Blatt geschrieben“, wandte ich mich verärgert an sie. „Die Farbe kannst Du ja immer noch aussuchen und das Emblem dazu drucken lassen.“ Ihr Gesicht verfinsterte sich immer weiter. „Gefällt Dir mein Werk etwa nicht?“ , fragte ich sie scheinheilig. „Es war gar nicht so einfach, dieses T-Shirt so apart für Dich zu gestalten“ . „Das Ding da, das kannst Du selbst anziehen,“ zischte sie mich an. „Ok, das mache ich auch“, versprach ich ihr. Mit diesen Worten ging ich ins Badezimmer und zog das Shirt an. Vorher hatte ich die angehefteten Ärmel, Blüten auf der Brust und das große Papier entfernt. Alles war ja nur provisorisch angebracht. Lachend stellte ich mich vor Annabel hin. „Du hinterlistiges Biest“! hörte ich sie sagen und umarmte mich. Nun freute sie sich endlich und nahm das T-Shirt entgegen - auch ohne Emblem- und mit kurzen Ärmeln. Meine Rache war mir gelungen.

Guddis Familienfreund Mam(p)fred

Unsere Freundin Guddi hatte uns, ihren 3 Freundinnen Mary, Hilde und Jenny, schon viel von ihrem Bekannten Manfred erzählt. Er wäre ein so lieber, hilfsbereiter Mensch und sie schätze ihn sehr. Er hätte nur einen Schönheitsfehler, er wäre so lang wie breit. „Na ja, meinten wir, die Menschen sind eben verschieden und seine Figur wäre letzten Endes für uns unwichtig, die Hauptsache sei doch schliesslich sein guter Charakter.“ Vor einiger Zeit ergab sich nun die Gelegenheit, als Guddis Familie sich in einem Restaurant versammelte und auch Manfred eingeladen war, uns, Mary, Hilde und mir, den hilfsbereiten Bekannten vorzustellen. Zufällig hatten wir Drei das gleiche Lokal ausgewählt, weil die dortige Küche einen sehr guten Ruf in unserer Stadt hatte.

Die Familie saß bereits beim gemütlichen Essen- der Tisch war voller leckerer Speisen, von Hühnerbrüstchen bis Schweinshaxe, für jeden Geschmack etwas. Es wurde auch kräftig zugelangt. Wir trafen eine lustige Gesellschaft an. Guddi kam auf uns zu, empfing uns ganz herzlich mit den Worten: „Meine lieben Freundinnen, ich möchte euch gerne unseren Freund der Familie, den Manfred, vorstellen.“ Wir Drei waren schon sehr neugierig, diesen interessanten Menschen kennenzulernen. Manfred saß über seinen Teller gebeugt, einen Putenschenkel quer im Mund, bewaffnet mit Messer und Gabel. Als er seinen Namen hörte, brachte er zwischen der Keule und einem Knödel im Mund hervor: „Ich bin Mam(p)fred, jaa“. Wir guckten uns an und wiederholten : „Also Sie sind M a m p f r e d.“ Seine Aussprache mit Keule und Knödel im Mund war nicht anders zu verstehen. Hilde und ich drehten uns um und hatten Mühe, das Lachen zu unterdrücken, aber Mary trat entschlossen mit gespielt ernstem Gesicht auf Manfred zu, gab ihm die Hand, die er mit einer Entschuldigung nicht erwidern konnte. „Ja, Mampfred, wir haben so viel Gutes über Sie gehört. Wir freuen uns, Sie nun einmal kennenzulernen“. Darauf antwortete Mampfred, nachdem er seine Keule vertilgt hatte: „ Euch kenne ich doch, erst neulich habe ich Euch in diesem Lokal gesehen. Ihr habt dort hinten in der Ecke

gesessen und so laut geredet und gelacht, dass alle Leute sich umgedreht haben, ich auch. Ihr habt über einen Mann, der jähzornig wäre und als Lehrer total ungeeignet ist, gesprochen. Er würde mit einem Stöckchen herumfuchteln und seinen Schülern damit Angst einjagen. Habe ich alles mitgehört.“ „So, haben Sie das, erwiderte Mary, überrascht.“ „Ja, und das war ja auch nicht alles. Ihr habt über eine Frau gelacht, die nie ohne Hut ausgeht und euch gefragt, ob sie vielleicht auch damit schlafen geht.“ Inzwischen hatten wir beide, Hilde und ich, uns ganz neugierig zu Mampfred umgedreht und seinen Erzählungen gelauscht. „Stell dir mal vor, Jenny, der Kerl hat uns doch wirklich belauscht,“ raunte mir Hilde zu und Guddi schaute uns etwas betreten an. „Ja, Guddi, du warst auch dabei. Du brauchst gar nicht so unschuldig zu gucken. Du hast doch noch über den „Spargel“ gesprochen und dich amüsiert. Wir waren uns alle einig, dass ein dünner Mann nicht die Kraft hat, z.B. dich zu tragen, aber dein Bekannter, der Mampfred, kann das ohne weiteres. Da brauchen wir keine Beweise. Und du hast noch am lautesten gelacht.“ Guddi drehte sich um, schaute an sich herab und erinnerte sich an ihre nicht gar so leichte Figur, ihr ewiges Ärgernis. Mampfred hatte uns Gottseidank nicht gehört.

CUBA Libre, Salsa und mehr.....

Um dem unfreundlichen Winter in unseren deutschen Landen zu entfliehen, entschloß ich mich, der Sonne hinterherzufliegen und landete nach 11-stündigem Flug in CUBA, der berühmten „Zucker-Insel“. Diese Insel ist weltweit als DER Zucker-Lieferant bekannt, aber nicht nur dafür, sondern auch für Dinge wie Havanna-Zigarren, Kaffee, karibische Musik, nicht zu vergessen berühmte Namen wie „Che Guevara“ und „Fidel Castro“. Diesen Tatsachen wollte ich auf den Grund gehen und schloß mich einer deutschen Reisegesellschaft an. Eine nette kubanische, vollschlanke junge Frau mit sehr guten Deutsch-Kenntnissen zeigte uns in einer 1-wöchigen Rundreise quer durch den Süden der Insel die Sehenswürdigkeiten ihrer Heimat. Wir starteten unseren Trip mit dem Bus in Havanna, der Hauptstadt des Landes. Dort faszinierten uns die wunderschönen alten Häuser im Colonial-Stil, die dereinst von den spanischen Besetzern gebaut worden waren. Leider sind diese schönen Häuser nur teilweise renoviert (wegen Geldmangels). Wir bewunderten außerdem die zahlreichen alten Kirchen, den Platz der Revolution (den es in jeder noch so kleinen Stadt gibt wie auch die Standbilder der Revolutionäre), ebenso das alte Fort, sahen überall Bilder von Che Guevara, dem Nationalhelden, vermissten aber Porträts des Präsidenten Fidel Castro. Nachdem wir Kultur pur genossen hatten, folgten wir den Spuren des großen Dichters Hemingway, der sich in Cuba äußerst wohl gefühlt hatte. Zuerst begutachteten wir sein Wohnhaus – leider nur von außen- dann zog es uns in die berühmte Bar, wo er Stammgast gewesen war. Dort ‚mussten‘ wir natürlich sein Lieblingsgetränk, den Mojito, probieren, einen Cocktail, bestehend aus Sodawasser, Limonensaft, Rum und Pfefferminzblättern. Nach 2 Tagen ließen wir Havanna hinter uns, fuhren an Zuckerrohr-, Tabak- und Kaffeefeldern vorbei und

bekamen die Gelegenheit nicht nur zuzuschauen, wie der Saft aus einem Zuckerrohr gepresst wurde, sondern wir konnten auch gleich eine Probe genießen. Natürlich probierten wir auch das End-Zucker-Produkt, den berühmten, weißen Havanna-Rum, der für alle Cocktails ein ‚Muß‘ ist. In Trinidad besichtigten wir dann eine internationale Porzellan-Sammlung eines berühmten Fürsten, außerdem eine Tabak-Fabrik, wo wir Gelegenheit hatten bei der Verarbeitung der Tabakblätter zuzuschauen und wo man uns erklärte, wie empfindlich die Tabakpflanzen sind und wie viel Mühe es kostet, Zigarren aus ihnen zu machen. Auf dem Weg nach Santiago de Cuba kamen wir an einer Keramik- und Holzarbeiten-Werkstatt vorbei. Auch ein Bauern-Markt stand auf unserem Programm mit seltenen tropischen Früchten und Gemüsearten. Unsere Reiseleiterin organisierte für uns weiterhin eine Flussfahrt, vorbei an Mangroven-Sümpfen mit dem Ziel sowohl eine Krokodil-Farm als auch ein nachgebautes Dorf der Ur-Einwohner kennenzulernen. Nachdem wir alle auf dem Wege liegenden Kirchen, Revolutionsplätze, außergewöhnlichen Colonialbauten und Brücken gesehen hatten - nicht zu vergessen der als Wohnung eingerichtete Privatzug des Präsidenten - und auch das noch gut erhaltene Haus des Eroberers Velasquez- erholten wir uns abends bei verschiedenen cubanischen Shows wie die berühmte ‚Tropicana-Show‘, ‚Magic Show‘ und Wasser-Aerobic. Zusammen mit den Einheimischen wohnten wir einem Ballett im Theater von Santiago bei. Beim Abendessen wurden wir von Bands mit Salsa-, Mambo-, Meringue-, Rumba- und anderen karibischen Klängen unterhalten. Dabei probierten wir ganz begeistert die verschiedenartigen Cocktails aus, für die die Cubaner berühmt sind. Dazu gehören vor allem Cuba libre, Mojito, Pina Colada und Daiquiri. Am 7. Tag unserer Rundreise flogen wir von Santiago de Cuba nach Havanna zurück und wurden anschließend in unseren Ferienanlagen abgeliefert.

Der Wolf besucht die sieben Geislein

Eines Tages sagte die Mutter der sieben Geislein, sie müsse in die Stadt fahren und einkaufen. Ihre Kinder sollten zu Hause bleiben und niemanden in die Wohnung lassen. Sie alle wohnten zusammen in einer baufälligen Hütte am Rande eines wunderschönen Waldes. Kaum war die Mutter Geis fort, als es an der Tür klingelte. Das älteste Geislein ging an die Tür, aber öffnete sie nicht. Es fragte, wer denn draussen wäre und was er wolle. Der ungebetene Gast war der böse Wolf, der Rotkäppchen und seiner Großmutter vor langer Zeit Schlimmes angetan und der seine Strafe bekommen hatte, aber davon wieder genesen war, weil sein Freund, der Bär Petz, ihn gerettet hatte. Nun hatte er Lust auf ein neues Abenteuer. Ihm war es schon lange durch den Kopf gegangen, dass in seiner Nachbarschaft eine Geismutter mit ihren sieben Geislein wohnte. Er beabsichtigte, die Kleinen einmal zu besuchen, wenn ihre Mutter nicht zu Hause ist. Bei dem Gedanken an die zarten Geislein lief ihm schon das Wasser im Mund zusammen. Wenigstens eins oder zwei von ihnen wollte er fangen und sich an ihnen laben. So erschien er nun an der Tür, vornehm mit Hut und Mantel bekleidet. Auf die Frage, wer denn an der Tür sei, antwortete er: „Ich bin euer Onkel Franz und komme von weither. Hat eure Mutter euch nicht erzählt, dass sie eine Reihe von Verwandten hat und zu diesen zähle ich in dritter Linie? Ich habe einen langen Weg hinter mir und eine kleine Pause würde mir jetzt gut tun. Lasst mich doch bitte herein.“ Die drei ältesten Geislein tuschelten und berieten, ob sie diesen angeblichen Onkel wohl herein lassen dürften. Doch da sie noch unerfahren waren und böse Dinge im Leben noch nicht kennengelernt hatten, ließen sie den sogenannten Onkel herein. Nun trat der Wolf ein, setzte sich auf einen Hocker und nach einer Weile, nachdem er ein Glas Wasser bekommen hatte, fragte er die Geislein listig: „Habt ihr Lust, mit mir draussen im Wald 'Fangen zu spielen'? Wir könnten uns doch die Zeit vertreiben bis eure Mutter wieder zurück ist.“ Die Geislein waren von seinem Vorschlag begeistert und rannten sogleich aus dem Haus in den Wald hinein. Dort versteckten sie sich

hinter und auf den Bäumen und warteten auf den Wolf, der sie ja suchen wollte. Inzwischen hatte der Wolf Mantel und Hut abgelegt und rannte ebenfalls in den Wald auf der Suche nach den Geislein. Er wurde aber von seiner bösen Absicht, die Geislein zu fangen, plötzlich abgelenkt. Auf einmal sah er Hänsel und Gretel des Weges kommen. Der böse Wolf stutzte, denn er hatte gehört, was diesen beiden Kindern einstmals zugestossen war. Er wusste allerdings nicht, dass sie der Gefangenschaft der Hexe Alraune entkommen und nun frei waren. Die beiden Kinder waren mit einem Brief unterwegs. Sie sollten nämlich im Auftrag des Wohnungsamtes einen Beschluß der Hexe überbringen, in dem geschrieben stand, dass Alraune sofort ihr Hexenhaus, in dem sie unschuldige Wesen wie zum Beispiel die sieben Zwerge versteckt hielt, sofort verlassen sollte. Dasselbe Schicksal hatten ja schon Hänsel und Gretel zuvor erlitten, als die Hexe sie mit Zuckerstangen und Schokowürfeln verführt und böse mißhandelt hatte. Es ging bereits die Kunde, dass ihr Freund, das Rumpelstilzchen, mit dem Alraune des nachts Hexenspiele machte, dem König des Landes verraten hätte, dass sie als Nächstes plane, sieben kleine Geislein anzulocken und in ihrem baufälligen Hexenhaus zu verstecken. Sie hätte auch angedeutet, sie brauche die kleinen Tiere, um sie den sieben Zwergen als Braten vorzusetzen. Dies alles hatten auch Hänsel und Gretel erfahren und sich bereit erklärt, das Unternehmen der Hexe zu durchkreuzen. Plötzlich sahen sie auf ihrem Weg den bösen Wolf 'Verstecken' mit den Geislein spielen'. Sie konnten ihren Augen kaum trauen, denn sie wußten, dass dieser Wolf sich immer mit schlechten Absichten Menschen und Tieren näherte. Gottseidank war Hänsel mit einem Gasspray bewaffnet. Dieses zog er aus seiner Hosentasche heraus und rannte auf den Wolf zu. Davon sprühte er ihm eine große Dosis in die Augen. Der Wolf drehte sich laut wehklagend im Kreis herum und jaulte und jammerte laut. Darauf antworteten Hänsel und Gretel mit bitteren Vorwürfen und Fragen, was er denn schon wieder im Schilde führte. „Nichts, gar nichts“ klagte der Wolf in lautem Ton. „Ich wollte doch nur mit den Geislein spielen. Ich habe keine böse Absicht.“ Das laute Wortgefecht hörte Rumpelstilzchen und kam springend aus dem Wald hervor. „Glaubt dem Wolf kein Wort“ schrie es und tanzte um die Kinder herum. „Ich kenne den Wolf sehr gut.

Vor kurzem hat er sich an die sieben Zwerge herangemacht mit dem Vorwand, er sei geheilt von seinen bösen Trieben und wolle ihnen den Haushalt führen. Letzten Endes hatte er dann vier Zwerge gefressen. Auch Alraune hat einen sehr bösen Charakter und ich lasse mich nur auf ihre Hexenspiele ein, um sie von bösen Taten abzuhalten.“Währenddessen zog Hänsel einen dicken Strick aus seiner Hosentasche, den er vorsorglich mitgenommen hatte und nun banden alle gemeinsam dem Wolf alle vier Füße zusammen, sodass dieser sich nicht mehr fortbewegen konnte. Mit den Worten: „ Ich werde sogleich den Jäger des Waldes rufen und ihm sagen, er solle sofort kommen und dich, den Wolf, in Haft nehmen“ gab er Gretel ein Zeichen, nun weiter zu gehen. So hatten die beiden Kinder die sieben Geislein vor dem Verderben gerettet.

Ein fataler Ausflug

Während meiner Polenreise mit einer Bus-Gesellschaft im August 2014 stand u.a. ein Ausflug zu einer berühmten Wanderdüne auf dem Programm. Wir fuhren mit dem Bus in die Nähe dieser Düne, von wo es noch 6 km zu überwinden galt. Mit Elektro-Autos, die nicht mit den deutschen Fabrikaten zu vergleichen waren, ganz in der Art von offenen Planwagen, wurde die ganze Gesellschaft von 47 Personen in 20 Minuten zum Ausgangspunkt des Dünenfußes gebracht. Wir fuhren auf einem holprigen Weg durch den Wald. An uns gingen und fuhren viele Wanderer und Radfahrer vorbei. Sie nutzten den freien Tag, einen Feiertag, für einen Besuch der besonderen Art. Unser polnischer Reiseleiter Marek empfahl uns, die Schuhe auszuziehen, damit die Wanderung durch den Sand leichter war. Sein Ziel war zuerst die Wanderdüne zu erklimmen, danach bis zu einem Punkt weiter zu gehen bis man einen Blick auf die Ostsee hatte. Mit Mühe quälte ich mich die steile Düne hinauf und ging den anderen Wanderern folgend immer weiter geradeaus. Ich war jedoch sehr lustlos dabei. Wenigstens schien die Sonne und das gefiel mir sehr gut. Jedoch zogen bald im Hintergrund schon dunkle Wolken auf, die nichts Gutes ahnen ließen. Ich verließ mich auf Marek, der an der Spitze der Gruppe eifrig vorwärts marschierte. Allerdings wunderte ich mich, dass dieser Mann den dunklen Wolken keinerlei Beachtung schenkte. Nun ja, ich verließ mich auf sein Gespür. Plötzlich kamen mir auf einer parallelen Strecke Leute entgegen und riefen mir und den Wanderern hinter mir zu, wir sollten doch besser umkehren, weil es sehr bald regnen würde. Ich nahm die Warnung wahr und kehrte sofort um. Das war die richtige Entscheidung. Nach wenigen Schritten begann es zu regnen und der Regen steigerte sich in einen Sturm mit Blitzen und Donnern und mir wurde angst und bange. Es blieb aber nicht dabei. Zu unserem Pech fing es auch noch zu hageln an. Zuerst kamen kleine Körner, dann wurden sie immer größer. Sie schlugen mir heftig auf die nackten Arme und den ganzen Körper. Ich stolperte von Angst getrieben vorwärts. Ich konnte kaum etwas sehen, weil auch meine Brille

beschlagen war. Es war äußerst mühsam, durch den nassen Sand zu gehen. Ich versuchte nur, Schritt mit meinem Vorgänger zu halten und dessen Spur nicht im nassen Sand zu verlieren. Etwa eine Stunde waren wir den Unbilden des Wetters schutzlos ausgesetzt. Ich habe unterwegs junge Leute getroffen, die versuchten, sich mit Badetüchern über dem Kopf etwas zu schützen. Nass bis auf die Haut kamen wir an dem Unterstand am Fuße der Düne an. Dort gab es dann das Problem, die zurückgelassenen Schuhe und Socken zu finden. Es hatten sich viele Leute wegen des Gewitters untergestellt und daher war es nicht einfach, die eigenen, nassen Schuhe zu finden. Anschließend setzte ich mich, besser gesagt, quetschte ich mich in einen Elektro-Wagen, der den ganzen Weg zum Ausgangspunkt zurück fuhr, wieder 20 Minuten, dieses Mal im Regen und durch plätschernde Pfützen. In einer Hand hielt ich meine nassen Schuhe, in der anderen meine nasse Handtasche aus Stoff, gefüllt mit einem nassen Portemonnaie und anderen nassen Utensilien. Es war zum Heulen! Ich stieg am Ende der Fahrt mit Edelgard, einer Touristin aus unserem Bus, aus. Gemeinsam versuchten wir, den Weg zurück zum Bus zu finden. Da ich einen schlechten Orientierungssinn habe, verließ ich mich auf Edelgards Gefühl. Auch sie war nicht sicher, welcher Weg zu unserem Bus führte, denn wir hatten uns diesen nicht gemerkt. Unser Reiseleiter war ja immer bei allen Fahrten mit dabei und auf ihn hatten wir uns immer verlassen. Jetzt waren wir uns selbst überlassen. Wir zwei stolperten Waldwege entlang, voller kleiner Steinchen und spritzender Pfützen mit wunden Füßen bis wir dann glücklicherweise den Bus fanden. Er stand auf einem Waldparkplatz. Nass wie zwei Katzen kamen wir an und wurden von den beiden Busfahrern, die sich im Bus aufgehalten hatten, entgeistert angeschaut. Wir beide waren die ersten der Gruppe in diesem erbärmlichen Zustand. Ich informierte die beiden Männer, dass noch 45 genauso aussehende Gäste kommen würden und bat, meinen Koffer herauszuholen, damit ich mich umziehen könne. Mit einiger Mühe wurden unsere Koffer gefunden. Nach und nach trafen die übrigen nassen Gäste ein, die ebenfalls ihre Koffer brauchten. Einige bekamen sie, einige nicht. Es war nicht leicht, diese Sachen aus den Busfächern herauszuholen, während es regnete. Es war ein Tohuwabohu im

Bus, denn alle wollten sich gleichzeitig umziehen. Glücklicherweise waren meine Freundin Gabi und ich und ebenso Edelgard schon in trockenen Kleidern. Von unserer hinteren Bank mußten wir den ungeplanten Striptease der Männer und Frauen mit ansehen. Sie taten uns leid. Es gab viel Gemecker im Bus. Eine Frau – nach Art einer Samariterin- verteilte Sachen aus ihrem Koffer an diejenigen, die keine Koffer erhalten hatten. Die Busfahrer waren außerstande, 47 Koffer aus den Gepäckräumen zu holen und ins Innere des Busses zu verfrachten, während es draußen regnete. Es mangelte an Platz. Einige Personen zogen es vor, sich nicht umzuziehen, obwohl es noch 3 Stunden dauerte bis wir zu unserem Hotel gelangten.

So ging unser Abenteuer zur Wanderdüne zu Ende.

Der Prinz und die Schäferin

Es war einmal eine wunderschöne Schäferin mit dem Namen Marie. Sie hütete eine große Herde Schafe, große und kleine, schwarze und weiße und auch zweifarbige. Sie liebte sie alle. Ihre Schafe grasten im Garten des Nachbarn, einem einsamen, alten Mann mit grauen Haaren und einer Nickelbrille, die ihm immer von seiner Nase rutschte., wenn er nieste-- und er nieste sehr viel. Dafür, dass er seinen Garten zur Verfügung stellte, bekam er jeden Tag 1 l Milch von Marie und ab und zu ein großes Stück Käse. Beide lebten in guter freundschaftlicher Nachbarschaft nebeneinander. Ganz in ihrer Nähe regierte ein König mit seiner Familie in einem wunderschönen Schloss. König Arthur war kein liebenswerter Mensch und er war auch nicht beliebt wegen seiner Habsucht. Bei seinen Spaziergängen hatte er bemerkt, dass Marie stets guter Laune war und sorgenfrei lebte, während er immer seine Gedanken auf das Anhäufen von Gold und das Rauben fremder Güter richtete. Er beneidete sie um ihre Unbekümmertheit. Arthurs größtes Ärgernis war jedoch, daß sein Sohn Clemens bei einem seiner Ausritte in ein fürchterliches Gewitter geraten war und die Schäferin ihm trockene Kleidung gegeben und ihn somit vor einer schlimmen Erkältung bewahrt hatte. Was dem König nicht passte, war, daß sein Sohn sich in das hübsche und hilfsbereite Mädchen verliebt hatte. Die Schäferin Marie mußte weg.....war Arthurs einziger Gedanke. Eine Schäferin als Schwiegertochter war unmöglich bei Hofe. Also ließ Arthur den großen, berühmten, aber schon ältlichen Zauberer Abradadabra in sein Schloss rufen und eröffnete ihm seinen Wunsch. Er sollte doch schnellstens Marie in ein Schaf verwandeln, damit sie seinem Sohn nicht weiter den Kopf verdrehen konnte. Dann wurde Marie ebenfalls ins Schloß bestellt, mit dem Auftrag 5kg Schafskäse mitzubringen für die nächste große Feier. Nun muß man wissen, dass dieser Zauberer infolge seines langen und anstrengenden Berufslebens begonnen hatte, vergesslich zu werden und seine Zaubersprüche nicht mehr so ganz richtig beherrschte. So war es auch in diesem Fall. Abrakadabra hob seinen Zauberstab,

verwechselte Marie mit Clemens und plötzlich stand ein kleines, weißes Schaf mit einer Krone auf dem Kopf neben ihm und Marie. Bei näherem Hinsehen bemerkte man, dass es missgestaltet war. Es hatte nur ein Auge und fünf Beine. Anstelle des zweiten Auges war eine große, hässliche Narbe. „Du Taugenichts, du verdammter,“ schrie der König so laut, dass sein ganzer Hofstaat herbeieilte. „Was hast du da gemacht? Wo ist mein Sohn?“ Dem Zauberer war sein Versehen nicht entgangen. Er sah seinen Fehler ein und bereute ihn sehr. Doch nun hatte er den Entzauberungsspruch vergessen. „Holla die joho,joho....“ kam nur aus seinem Mund. Es war einfach zum Verzweifeln. Der König jagte ihn mit den übelsten Verwünschungen vom Schloss gemeinsam mit der Schsäferin und dem kleinen Schaf mit der Krone. Marie konnte Abrakadabra

nur noch zuflüstern, dass es eine Möglichkeit gäbe, den Königssohn zu erlösen. Einzig und allein ein Tier könnte das Schäfchen erlösen. Dies wußte sie von ihrer Amme, die ihr einmal einen Zauber vorgeführt hatte. Aber das sei keine leichte Aufgabe, denn das missgestaltete Schaf würde viel Spott erleiden müssen. Marie nannte ihr Schäfchen Toby und zog mit ihm durch das Land auf der Suche nach dem besonderen Tier, das ihr Schäfchen entzaubern könnte. Auf ihren Wegen begegneten ihnen viele Tiere. Darunter ein hochmütiger, weißer Schwan, ein sportliches, junges Fohlen, ein hübscher grün-schwarz gepunkteter Frosch. Alle diese Tiere starrten Toby an und meinten als sie ihn sahen: „Du bist aber hässlich.“ Auch der dicke Fuchs lachte über das kleine Schaf mit dem seltsamen Kopf und der Raabe Fritz krächzte eingebildet vom Baum herunter: „Deine Krone macht dich auch nicht hübscher“ und eine Schar Enten stimmte ihm zu. Der Hahn, der gerade auf dem Mist beschäftigt war, krächte aufgeblasen: „Kommst du vielleicht vom Mond?“ Marie glaubte nicht mehr daran, dass Toby erlöst werden könnte. Immer trauriger verkroch sie sich in leeren Strohhütten, aber das kleine Schäfchen blieb überall an ihrer Seite. Als ein Hund ihm schließlich die Krone entwenden wollte, wurde Marie so böse, dass sie den Hund mit einem großen Stock vertrieb. Plötzlich hörte sie vor der Hütte eine Eule krächzen. Sie ging hinaus, gefolgt von Toby und sah in die gelben Augen einer hübschen Eule. Diese blickte auf Toby, flog von ihrem Ast herunter und setzte sich auf das Schäfchen.

Während sie eine Reihe von Lauten von sich gab, erschienen bunte Strahlen, die Toby umhüllten. Plötzlich war das Schäfchen fort und der schöne, junge Königssohn Clemens stand vor Marie. Beide fielen sich in die Arme und versprachen sich, nun für immer zusammen zu bleiben, auch gegen den Willen seines Vaters Arthur. So geschah es dann auch. Es gab ein großes, schönes Hochzeitsfest und Marie und Clemens lebten noch viele Jahre glücklich zusammen.

Ein ungewöhnlicher Ratschlag am Nachmittag

Als wir – Heidi, Herma, Christel und Dorit – an einem schönen sonnigen Nachmittag auf der Terrasse des HEPA-Cafés gemütlich bei Kaffee und Kuchen saßen, hörten wir das Gespräch eines männlichen Gastes am Nebentisch mit einer Bedienung:

Die Bedienung: Wollen Sie jetzt etwas bestellen?

Mitteljunger männlicher Gast: nein, noch nicht, ich warte auf meine Frau. Die ist beim Karstadt mit meinem Sohn einkaufen. Sie wollte ihm ein Kinderspielzeug kaufen. Weil sie danach im Erdgeschoss und den anderen Stockwerken herumläuft und überall guckt, wollte ich nicht mitgehen. Das tut sie immer, wenn sie mit mir einkaufen geht.

Herma: wie lange warten Sie denn schon auf Ihre Frau?

Gast: Ca. eine halbe Stunde

Herma: Dann sollten Sie Ihre Frau umtauschen.

Gelächter von uns drei Freundinnen.

Dorit mischt sich ein: kauft Ihre Frau immer solange ein?

Gast: Ja, das kenn' ich schon. Sie geht immer in alle Stockwerke gucken.

Dorit: Meine Freundin hat vollkommen recht. Wenn Ihre Frau Sie so lange warten lässt, dann sollten Sie sie tatsächlich umtauschen.

Gäste an den Nebentischen drehen sich um und hören zu.

Heidi: Es gibt da eine Möglichkeit hier in Wiesbaden, wo Sie Ihre Frau umtauschen können. Kennen Sie die nicht?

Gast: Nein, wusste ich noch nicht (guckt erstaunt und interessiert). Aber ich bin schon 45 Jahre und mich nimmt keine Frau mehr.

Dorit und Heidi beruhigend: Sooo jung sind Sie noch. Sie finden in jedem Fall noch eine Frau. Im Nachbarschaftshaus in Biebrich gibt es ein Büro, an das Sie sich wenden können. Dort kann man seine Frau umtauschen.

Der Gast guckt ungläubig.

Heidi: Jaaa, haben Sie den Mut und gehen Sie dorthin und suchen sich eine weniger kaufsüchtige Frau aus.

Gast: Und was mache ich mit meiner jetzigen Frau?

Heidi: Das Problem können wir auch lösen - verlassen Sie sich auf uns, nicht wahr Dorit?

Inzwischen sind Christel und Herma aufgestanden und haben den Tisch verlassen.

Ein männlicher Gast in der Nähe, der das Gespräch gehört hat, nickt Dorit und Heidi zu und macht ein ‚Victory‘-Zeichen.

Darauf Heidi: Haben Sie auch so eine kaufsüchtige Frau???

2. Gast: Nein!

Heidi: Ein Glück für Sie. Wir Frauen wissen, welches Problem Ihr Nachbar hat.

ErsterGast: Ich habe noch einen kleinen Sohn. Was soll ich ihm denn sagen, wenn seine Mutter weg ist?

Heidi: Am besten die Wahrheit..

Dorit: Wir sind gerade auf dem Weg zum Karstadt. Sollen wir Ihre Frau vielleicht ausrufen lassen? Dann müssten Sie uns aber Ihren Namen nennen.

Gast: Nein, das will ich aber nicht ich bekomme es dann mit meiner Frau zu tun.

Heidi und Dorit beraten sich und antworten: Das Ausrufen ohne Namen geht schon in Ordnung. Wir lassen Ihre Frau einfach vom Ausrufer beschreiben: eine junge Frau mit kleinem Sohn und einem Kinderspielzeug unterwegs im Karstadt, soll sich - nachdem Sie alle Etagen gesehen hat - nun bei Ihrem Mann melden. Ihr Mann wartet schon eine halbe Stunde ungeduldig auf sie auf der Terrasse bei HEPA.

Gast: Nein, tun Sie das bitte nicht.

Heidi: Dann ok, Sie können ja für alle Fälle ins Nachbarschaftshaus kommen und sich dort mal umsehen. Wir beide arbeiten da ehrenamtlich und werden Ihnen gerne behilflich sein.

Der Gast guckt ziemlich erschrocken und Dorit und Heidi gehen nun endlich. Sie treffen Christel und Herma und berichten lachend über die Diskussion mit dem gestressten Mann.

Der lange verschollene Prinz Arthur

In den Niederlanden lebte einstmalig König Richard I. Mit seiner Gemahlin Kunigunde. Sie herrschten über ein großes Reich und da sie ein Herz für arme Menschen hatten, waren sie bei ihren Untertanen sehr beliebt. Nur eins fehlte ihnen zu ihrem Glück, nämlich ein männlicher Nachfolger. Sie hatten vier Töchter und wünschten sich sehnlichst einen Sohn. Nach vielen, vielen Jahren gebar die Königin einen Prinzen, dem sie den Namen Arthur gab. Alle Untertanen waren darüber hocherfreut und es wurde ein großes Fest veranstaltet, auch für die Bewohner des Dorfes. Eines Tages, als die Sonne wunderbar schien, stellte Kunigunde ihr Söhnchen eingewickelt in goldbestickte Decken und mit einer goldenen Kette um den Hals, auf der sein Name eingeritzt war, in einem Körbchen auf die Terrasse ihres großen Schlosses. Der kleine Prinz sollte die herrlichen Sonnenstrahlen genießen. Es dauerte nicht lange, als eine Schar Elstern über das Schloss flog, Ausschau haltend nach glitzernden Gegenständen. Sie hatten die unangenehme Gewohnheit, alles, was glitzerte, zu stehlen. Eine der Elstern hatte das Goldkettchen am Hals des Babys gesehen und sie flog direkt auf das Körbchen zu und trug es mit ihrem Schnabel fort. Die diebische Elster flog mit ihrer Beute über das weite Land bis sie plötzlich einen großen Adler sah. Dieser kam ihr entgegen und die Elster ließ vor Schreck das Körbchen fallen. Das Baby hatte großes Glück, denn es fiel in einen Heuhaufen und blieb so unverletzt. Als seine königlichen Eltern bemerkten, dass ihr Kind nicht mehr an seinem Platz war, erließen sie einen Aufruf im ganzen Land und baten ihre Untertanen um Hilfe bei der Suche nach Prinz Arthur. Nun wohnte in diesem Land, weit weg vom Schloss des Königs, der Riese Nimmersatt. Er war gerade bei der Arbeit, Heu in seine Scheune zu tragen, als er etwas Glitzerndes auf einem Heuhaufen sah. Er ging näher heran und bemerkte das Körbchen mit dem weinenden Kind. Nimmersatt wusste nicht, was er machen sollte und dachte, seine Frau wäre die richtige Person für ein Baby. Er brachte es zu ihr und sie pflegte und hütete das Baby mit Liebe und Sorgfalt.

als wäre es ein Waisenkind. Nur wussten die beiden Riesen nicht, dass es ein Menschenkind war. Sie wollten es nach Art der Riesenkinder erziehen. Nimmersatt wollte aus dem Kind einen vorbildlichen Riesen machen. Er sollte groß und stark werden und alle Riesen im Riesenreich übertrumpfen. Daher übte er, sobald Arthur drei Jahre alt war, mit ihm Weitwurf. Dazu nahm er verschieden große Steine, doch der Kleine konnte es ihm nicht recht machen. Trotz aller Anstrengungen vermochte er nicht, weit genug zu werfen und bekam Schelte von seinem Ziehvater. Als nächstes versuchte der Riese Nimmersatt, ihm Weitspringen beizubringen, doch Arthur konnte ihn auch damit nicht zufrieden stellen, denn er war nicht groß genug, nicht so groß wie die Riesenkinder in seinem Alter. „Was bist du doch für ein kleiner Wicht, so groß wie ein Zwerg“ sagte sein Ziehvater ungehalten. „Du wachst ja überhaupt nicht. Alle Kinder hier im Riesenland sind viel größer und stärker als Du.“ Der Prinz wurde sehr traurig, weil er ja seine wahren Eltern nicht kannte genau sowenig wie die Riesenfamilie sie kannte, in der er lebte. Er gab sich so viel Mühe, seinen Rieseneltern zu gefallen. Schließlich beschloss er, wenn er erwachsen wäre, sich auf den Weg zu den Menschen zu begeben, von denen er schon gehört hatte. Vielleicht sähen sie ihm ähnlich. Die Zeit verging und Arthur wurde erwachsen. Als Anerkennung dafür wurde ein Riesenfest an seinem 18. Geburtstag veranstaltet und alle Riesen in der Umgebung kamen und gratulierten ihm, aber alle wunderten sich auch über seinen kleinen Wuchs. Keiner hatte eine Erklärung dafür. So etwas hatte es noch nie gegeben. Während sein Ziehvater einen sportlichen Wettbewerb veranstaltete, nutzte Arthur die Gelegenheit zur Flucht. Dazu holte er sich ein leeres Weinfass, setzte sich hinein und rollte damit einen langen Abhang hinunter. Er kam in einer kleinen Stadt am Fuße des Hügels an. Dort wunderten sich alle Leute, denen er begegnete, über sein seltsames Aussehen. Seine Haare hingen ihm wirr auf die Schultern, ein Bart versteckte sein Gesicht fast vollständig. Er trug einen Mantel aus einem Leinensack, dazu Schuhe aus Schilf. Die Menschen lachten über ihn und brachten ihn zum König. Dieser staunte auch über den seltsam aussehenden jungen Mann, doch als Arthur seine Goldkette hervorzog und sie dem König zeigte, wusste dieser, dass er seinen lange

verschollenen Sohn vor sich hatte. Er küsste ihn auf die Stirn, ließ ihn wie es einem Königssohn gebührt mit Kleidern ausstaffieren, gab ihm ein Pferd und führte ihn zu seiner Mutter. Diese umarmte ihn mit Tränen in den Augen und erzählte ihm, wie er vor vielen Jahren als Baby in einem Körbchen liegend verschwunden war und wie seine Mutter alle vergangenen Jahre um ihren Sohn getrauert hatte.

Nina bekommt Stubenarrest.

NINA kam aus dem Garten, rannte durch mein Schlafzimmer ---ohne mich eines Blickes zu würdigen. Sonst kommt sie immer in mein Bett und verlangt ihre Streicheleinheiten bevor ich mich erhebe, um ihr das Frühstück zu servieren. Wir haben so unsere Rituale. Aber ihr neues Verhalten fand ich schon sehr ungewöhnlich. Na ja, Katzen sind halt manchmal seltsam und schmusen nicht immer, wenn wir es erwarten. Dann aber hörte ich wie Nina im Flur hin und her rannte. In diesem Moment ahnte ich schon etwas. Ich ging in den Flur, Nina saß abwechselnd in Lauerstellung oder rannte dann plötzlich um ihr 'Haus', ein großer Karton mit Eingang und 'Veranda', herum. Es traf ein, was ich geahnt hatte. Ich sah eine Baby-Maus vor Nina flüchten. In aller Eile machte ich sämtliche Türen, die vom Flur ausgehen, zu. Es sind 6 Türen. Wenn diese Maus in ein größeres Zimmer geflüchtet wäre, würde ich wohl jetzt noch jagen. Danach schlüpfte die kleine Maus im Flur hinter meinen Schuhschrank, der direkt an der Wand steht. Ich war geschockt, räumte aber dann einige Sachen vom Schrank weg, entfernte den Teppich davor und schob den Schrank 10 cm von der Wand. Nina lauerte wieder, aber das Mäuschen -ganz schlauschliefte unter den Teppich. Weg war sie!! Ich überlegte weiter, was ich denn nun tun sollte. Ich hob den Teppich etwas an, die Maus war drunter, sie sah aber nicht mehr ganz so munter aus wie vorher. Nina beobachtete wie ich mich um Maus und Teppich bemühte. Da das Mäuschen sich nicht bewegte, schaute sie nur gelangweilt zu. Bei näherer Besichtigung bemerkte ich, daß das Mäuschen mausetot war. Ich denke, es war wohl an Sauerstoff-Mangel oder Herzversagen verstorben. Während ich danach den Teppich wieder korrekt hinlegen wollte, erblickte ich noch ein weiteres, totes Baby-Mäuschen darunter. Voller Wut und auf Nina schimpfend entsorgte ich beide toten Mäuschen. „SCHLUSS für heute mit Mäuse-Jagd !“

schmettete ich Nina entgegen. Danach habe ich Nina AUSGEH-Verbot erteilt und sie in meiner Wohnung eingesperrt.

Leider hat meine NINA – wie Katzen gewöhnlich -- die Angewohnheit, mir ständig lebende, tote oder halbtote Mäuse in unsere Wohnung zu bringen. Da ich aber von einer Mäusezucht Abstand nehmen will, muß ich diese dann immer selbst entfernen. Sie denkt beileibe nicht daran, diese Arbeit zu erledigen! Entweder ergötzt sie sich spielerisch an den Tieren oder sie wendet sich voller Langeweile einfach ab. Obwohl ich voller Wut auf sie bin, sollte ich mich daran erinnern, dass die Katzen ihren Frauchen oder Herrchen mit den Mäusen einen Liebesbeweis erbringen wollen.

Frühlingsflimmern (Gedanken an den Frühling)

Ich sitze an meinem Schreibtisch und denke nach. Meine Katze Nina liegt entspannt auf ihrem Hochsitz, ihrem modernen Kratzbaum, von dem sie eine wunderbare Sicht auf meinen Tisch und mich hat. 'Was soll ich bloß zu dem Thema „Frühlingsflimmern“ schreiben?' überlege ich. In dem von mir besuchten Schreibkurs wurde uns Schülern diese Aufgabe gestellt. 'Schwierig', denke ich, 'ich muß mich ganz einfach in den Gedanken an den bald kommenden Frühling vertiefen,' obwohl ---wenn ich aus dem Fenster schaue und den grauen Himmel und die Regenwolken sehe-- es mir nicht leicht fällt, mir die wunderbare Jahreszeit mit Sonnenschein und Blumen vorzustellen. Nina scheint derlei Gedanken nicht zu haben. Sie hat alles im Blick und kann beruhigt ein Nickerchen machen, während ich meine Gehirnzellen in Bewegung setze. Katzen schlafen meistens nicht tief. Ihre Ohren bekommen sehr viel von den Geräuschen in der Umgebung mit. Bei den leisesten Tönen sind sie hellwach. Ich beneide sie um ihre Ruhe. Mein Blick fällt zufällig auf meinen Aquarellblock auf dem Tisch. 'Ich könnte doch versuchen, den Frühling zu malen' denke ich. 'Das Flimmern kommt dann schon von selbst'. Also hole ich meine notwendigen Utensilien: Aquarellfarben, Pinsel, ein Tuch und ein großes Glas Wasser. Eine Tasse Kaffee stelle ich mir daneben. Vielleicht wird dann meine Kreativität angeregt. Es ist ein Versuch wert. Nina schläft fest, doch ich kann 2 kleine Augenschlitze sehen. Sie scheint feststellen zu wollen, ob ich noch brav an meinem Platz sitze. Ja, das tue ich. Sie hat es gern, mich in ihrer Nähe zu wissen. Ich fange an, großzügig ein Blatt mit bunten Blumen zu bepinseln. Jetzt bin ich in meinem Element, denn ich liebe Wasserfarben. Ich liebe auch den Frühling und die bunten Blumen. Nun pinsele ich auch noch eine grüne Wiese, abwechselnd mit einem dickeren und dünneren Pinsel. Es klappt gut. Mit Farben spare ich nicht. Nina scheint alles, was ich so mache, mitzubekommen, denn plötzlich blicke ich in ihre weit geöffneten, bernsteinbraunen Augen. Das Geräusch der Pinsel hat sie wohl aufgeweckt. Sie liebt es über alle Maßen, mit meinen

Pinself zu spielen, ich hingegen mag das überhaupt nicht. Sie schaut jetzt abwechselnd mich und die Pinself an. „Lass bloß deine Pfoten von meinen Pinselfn“ fahre ich sie an. „Das sind meine Pinself, schlaf weiter.“ Nina tut gar nichts, sie scheint beleidigt zu sein. Die Augen gehen halb zu. Ich prüfe mein neues Werk, indem ich es etwas entfernt halte. Es gefällt mir ganz gut. 'Moderne Malerei' denke ich. Die Sonne scheint auf meine Blumenwiese und es entsteht schon der Eindruck eines 'Frühlingsflimmerns' entscheide ich. Ja, so stelle ich mir den Frühling vor. Ich bin ganz entzückt. 'Etwas fehlt noch' denke ich. Aber was? Es müsste noch etwas mehr rot auf der Wiese sein, ein zartes rot, kein tomatenrot, so rot wie die Plastikblume, die Nina ab und zu hin und her wirft. Ich stehe auf und suche die Blume. Ich halte sie in den Händen und schaue mir die zarten Farben an. Plötzlich springt Nina von ihrem Hochsitz auf meinen Tisch. Sie will mir die Blume abjagen. So weit kommt es jedoch nicht. Der Wasserbehälter fällt um und ergießt sich auf meine Blumenwiese und auf den ganzen Tisch. Jammernd und schimpfend verjage ich Nina. Dann sehe ich mir mein Bild näher an. Jetzt sieht es mehr nach einem 'Frühlingsflimmern' aus. Das Wasser hat es noch verbessert. Im Geiste danke ich Nina und habe vor, beim nächsten Treffen unserer Schreibgruppe meine malerische Umsetzung unseres Themas vorzuführen.

Hilfe für meine Freundin.

Britta war eine treusorgende Ehefrau und Mutter und meine beste Freundin. Von morgens bis abends bemühte sie sich um ihre Familie, versagte sich jedes Hobby und fiel abends todmüde und vollkommen gestresst ins Bett. Lange Zeit hatte sie ihre Aufgaben pflichtbewußt erfüllt, doch mit zunehmendem Alter der Kinder hatten auch die Probleme mit ihrem Mann zugenommen. Als beste Freundin von Britta hatte ich immer ein offenes Ohr für sie und fungierte unzählige Male als ihre Therapeutin. Daß ihr Mann seinerseits mit ihrem nicht ganz einfachen Charakter Schwierigkeiten hatte, übersah sie vollkommen. Mit beiden befreundet, hatte ich stets meine Hilfe angeboten, falls einer sie benötigte. Es war an einem dunklen Novembertag gegen 19 Uhr, als Britta mich anrief und mich mit tränenerstickter Stimme fragte, ob sie in dieser Nacht bei mir schlafen dürfe, da sie sich wieder einmal mit ihrem Mann überworfen hatte und sie ihm eine Lektion erteilen wollte. Ich reagierte hilfsbereit, doch machte ich einen Einwand, indem ich ihr sagte, ich hätte gerade für diese Nacht mein Gästezimmer einem anderen Gast versprochen. Das mache gar nichts, hörte ich sie am Telefon sagen - ein kleiner Platz irgendwo genüge ihr schon zum Schlafen und wenn es auf einer Luftmatratze im Gästezimmer wäre. Im übrigen könnten ja gut 2 Personen in meinem großen Zimmer übernachten. In solchen Dingen war meine Freundin überhaupt nicht anspruchsvoll und durch das lange Training mit Erziehungsproblemen sehr flexibel geworden. Ich war also einverstanden, sie bei mir für eine Nacht aufzunehmen. Britta kam sehr spät. Es war fast Mitternacht. Nach einer gemeinsamen Flasche Rotwein verabschiedeten wir uns und Britta schlich bestens gelaunt im Dunkeln in mein Gästezimmer mit ihrer Luftmatratze unter dem Arm. Die Nacht verging ruhig. Doch als der Morgen anbrach, wurde ich von einem grellen Geschrei aus dem Zimmer meiner Gäste geweckt. Britta mußte meinen zweiten Gast erkannt haben. Ihr Mann hatte mich am gleichen Abend angerufen und mich um Quartier für eine Nacht gebeten.

Uschis verschwundener Schal

Es war im Winter 2006 als meine Freundin Uschi mich fragte, ob wir---mein Mann und ich--- Lust hätten, mit ihr und ihrem Mann Frank auf eine Entdeckungsreise durch Mexiko zu fliegen. Ich überzeugte meinen noch unschlüssigen Mann schließlich damit, dass ich ihm alle Vorzüge dieser Reise---vor allem die wunderbaren, 3000 Jahre alten, sehenswerten Pyramiden --- vor Augen hielt und wies besonders auf das warme Wetter hin, das dort wohl zu erwarten wäre. Er war schließlich einverstanden und bei einem gemeinsamen Essen mit Uschi und Frank besprachen wir die Einzelheiten unserer zukünftigen Tour. Wir wälzten Kataloge, verglichen Preise im Internet und buchten schließlich bei einer namhaften Reisegesellschaft unseren Urlaub. Im darauffolgenden Januar starteten wir Richtung Mexico City und kamen nach einem langen Flug übermüdet in der Hauptstadt schliesslich an. Diese 30 Millionen-Stadt, von der man schon lange verschiedenartige Berichte gelesen und gesehen hatte, beeindruckte uns wirklich sehr, insbesondere der schreckliche, unübersichtliche Verkehr. Aber vor allem staunten wir über die Funde der alten Mayas und Inkas -- der Vorfahren der heutigen Mexikaner -- die in einem riesigen Museum untergebracht waren und wir staunten auch über die riesigen, fast unvorstellbar grossen Pyramiden-Reste. Sie waren in Anbetracht der langen Bauzeit vor 3000 Jahren noch gut erhalten . Die Stadt war ganz ungewöhnlich, eben eine typische Latino-Stadt, mit keiner europäischen Stadt vergleichbar. Leider konnten wir nur einen Teil davon sehen, denn 2 Tage danach ging unsere Reise weiter. Aber einen Abend hatten wir noch Zeit, ein internationales Ballett anzuschauen. Man feierte gerade die „Internationalen Künstlertage“ in Mexiko City. Nachdem das Hotel uns Eintrittskarten gebucht hatte, brachte uns ein Taxi gegen 20 Uhr ins Theater „Grandes bailles“ . Vor allem waren wir schon auf die mexikanischen Tänze gespannt---hatten wir doch viel darüber gelesen .Uschi und ich waren elegant gekleidet. Sie erschien in einem roten Kleid mit passendem Schal aus Seide. Ich hatte mich für ein schwarzes Kleid

entschieden. Dazu hatte ich einen schwarzen Spitzenschal leicht über die Schultern drapiert. Unsere Ehemänner standen uns in Eleganz nicht nach. Alle waren zufrieden und wir genossen die Tänze bis zur Pause. In dieser Pause herrschte eine große Aufregung, denn plötzlich sprang Uschi von ihrem Sitz auf und schrie laut : „Mein Schal ist weg! Jemand hat ihn gestohlen.“ „Schwer zu glauben“, meinte ich. „Ich habe niemanden bemerkt“. „Doch, der Schal ist weg“, bestand Uschi auf ihrer Behauptung. „Er muss gestohlen worden sein, während ich voller Aufmerksamkeit das Geschehen auf der Bühne verfolgte“. Plötzlich deutete sie auf die Frau neben ihrem Sitzplatz und fuhr sie laut an: „Öffnen Sie Ihre Handtasche sofort! Sie haben meinen Schal!“ Die Angegriffene antwortete ebenso laut: „Ich denke nicht daran, meine Tasche zu öffnen. Ich habe ihren Schal nicht genommen“. Das war Uschi zu viel. Wütend forderte sie ihren bis dahin schweigenden Mann auf, sofort die Polizei zu rufen. Sie wolle schnellstens eine Aufklärung und sie sei sicher, dass ihre Platznachbarin ihren Schal gestohlen hatte und nun in ihrer Handtasche verberge. Ungern--man konnte es Frank ansehen--doch unter Druck seiner Frau wählte er schließlich die Nummer der mexikanischen Polizei und schilderte den Vorfall. Wir sollten nun auf die Polizeihüter warten. Währenddessen war mir mein Ticket aus der Hand gefallen und ich bückte mich, um es aufzuheben. WAS erblickte ich dann unter Uschis Sitzplatz ? Ihr schöner Seidenschal lag dort zerknüllt auf dem Boden. Ihre Nachbarin hatte nichts damit zu tun. Meine Freundin hob das „Corpus delicti“ mit gemäßigter Freude und schlechtem Gewissen auf. Schließlich hatte sie „viel Lärm um Nichts“ gemacht und musste sich jetzt auch noch entschuldigen. Das tat sie dann und die Polizei bekam einen weiteren Anruf von ihrem finster dreinblickenden Mann. Einen Schiedsrichter brauchten wir nun nicht mehr.

Mörderische Entdeckung

Meine Freundin Eva erzählte mir eines Tages die folgende Geschichte, als ich sie nach ihrer Freundschaft mit Franz fragte. Seit Jahren waren beide mit einander befreundet. Beide waren ausgesprochene Naturliebhaber und hatten im letzten Herbst beschlossen, einen Urlaub im Gebiet der Masuren, das heute zu Polen gehört, zu machen. Es gibt dort eine außergewöhnliche Flora und Fauna und für die Beiden war das eine besondere Herausforderung. Außerdem hatte Franz noch einen anderen Grund, dieses Gebiet zu besuchen. Seine Mutter stammte aus einer Familie, die vor dem 2. Weltkrieg dort ansässig gewesen war, im ehemaligen Ostpreußen. Sie freuten sich schon sehr, die fremdartige Pflanzen- und Tierwelt in der masurischen Landschaft kennenzulernen. Franz hatte noch die Worte seiner Mutter : „die Masuren sind das Land der 1000 Seen und dunklen Wälder“ im Ohr. In einem Reiseführer hatte er gelesen, daß die Masurische Seenplatte das einzige Seen-Gebiet in Europa ist, wo seltene Pflanzen und Tiere vertreten sind, u.a. auch Kormorane, Weißstörche und Wölfe. Franz nahm sein teures Fernglas mit, ein Geschenk seiner Freundin. Er wollte alles sehr genau ansehen. Eva spottete öfters darüber, denn ihr war nicht daran gelegen Wisente, Luchse oder Braunbären aus der Nähe zu betrachten. Ihr lag es vielmehr daran, die verschiedenartigen, seltenen Blumen wie die gelbe Trollblume, die sibirische Schwertlilie oder die herrlich duftende Becherglocke zu bewundern. So stritten beide darum, ob sie in die Wälder gehen oder auf die Wiesen gehen sollten. In einem Punkt waren sie sich einig: beide wollten die viel gepriesenen masurischen Weißstörche sehen und auch die Adler und Kormorane. Sie stritten sich öfters. Franz war sehr unnachgiebig und außerdem hatte er wenig Empathie für andere Menschen. Ihr Freund mochte große und gefährliche Tiere. Es reizte ihn, sich auf die Lauer zu legen und die Gefahren herauszufordern. Schon seit seiner Kindheit hatte er ein besonderes Faible für gefährliche Situationen

und wie sein Vater konnte er gut mit einem Jagdgewehr umgehen. Seiner Freundin hatte er schon viele Videos von Ausflügen mit seinem Vater gezeigt. Er hatte sein Netbook nach Polen in den Urlaub mitgenommen und wollte dort neue Videos von seinen Abenteuern drehen. Bevor nun beide auf die Pirsch gingen, besorgte sich Franz ein Gewehr. Er hatte auch eine entsprechende Adresse. Während Eva allein im Hotelzimmer blieb, holte sie sich Franz' Netbook und schaute sich die letzten Videos nochmals an. Plötzlich entdeckte sie eine Webseite, zu der ihr der Zugang verwehrt wurde. Es erschien lediglich ein Bild mit einem roten Herzen und einem Ausrufezeichen darin und die Aufschrift 'Für immer Dein'. Dies machte Eva natürlich sehr neugierig. Als kurz darauf Franz mit einem Jagdgewehr zurück kam, fragte sie ihn, ob er außer ihr noch eine andere Freundin hätte. Franz war ganz erstaunt und Eva zeigte ihm die Seite, die sie unabsichtlich entdeckt hatte. „Das hat gar nichts zu bedeuten!“ fuhr er sie an. An diesem Tag sahen sie keine besonderen Tiere im Wald außer gewöhnlichen Wildschweinen. Darüber ärgerte sich Franz sehr und ging an die Bar, um ein paar Biere zu trinken. Eva blieb mit einer Ausrede im Zimmer. Lange hatte sie über die seltsame Seite auf dem Netbook nachgedacht und war sehr beunruhigt. Sie wollte irgendwie das Paßwort dafür finden und lesen, was dahinter steckte. Sie schaute in Franz' Manteltasche nach, fand dort sein Notizbuch und darin einige Zeichen. Drei davon probierte sie aus. Beim dritten Versuch öffnete sich die Seite und sie sah erschreckende Fotos. Es waren Leichen von nackten Männern abgebildet, dazu ein Briefwechsel mehrerer Männer, u.a. auch von ihrem Freund Franz. Dieser korrespondierte mit einem Xavier und schrieb ihm, dass er schon seit seiner Kindheit ein verbotenes Verlangen hätte, sich mit Männern zu treffen, aber nicht nur das, sondern er hätte auch den starken Wunsch, einen Mann zu essen, um so mit 'ihm eins zu werden'. Daher die Schriftzüge auf der Vorderseite in dem Herzen fiel es Eva ein. Sie schauderte vor Entsetzen als sie Franz' Vorhaben las. Sie überflog die Zeilen bis sie am Schluß lesen mußte, daß Franz sich mit Xavier geeinigt hatte, diesen zu töten und zu essen sobald er von seiner Urlaubsreise zurück gekommen wäre. Eva weinte bittere Tränen. Für den nächsten Tag schlug sie vor, einen Naturpark in der Nähe ihres

Hotels zu besuchen, von dem sie gehört hatte, daß er besonders sehenswert sei wegen der Störche, die sich gerade dort im September versammeln würden, um gemeinsam in den Süden zu fliegen. Im Hotel hatte man sie darauf hingewiesen, sich dieses Schauspiel anzusehen. Schlecht gelaunt stimmte Franz ihrem Vorschlag zu und sie begaben sich in den Naturpark. Sie gingen an einem Schild vorbei, auf dem in polnischer und deutscher Sprache gewarnt wurde, nicht den Hauptweg zu verlassen, da sich auf einer Seite ein Moorgebiet befand. Es war also Vorsicht angesagt, denn das Moor ist tückisch. So gingen sie den Weg entlang, immer nach den Störchen Ausschau haltend. Plötzlich rief Eva: „Da vorne auf der Wiese versammeln sich die Störche. Bitte gib' mir mal dein Fernglas.“ Franz gab es ihr jedoch nicht mit den Worten: „Nein, ich brauche es jetzt selbst.“ Beide stritten sich nun um das Fernglas auf dem schmalen Weg bis Eva Franz einen Stoß gab und dieser in das Moor fiel und augenblicklich mitsamt seinem Fernglas versank.

Anschliessend ging Eva den Weg allein ins Hotel zurück, packte ihre Sachen und fuhr am nächsten Tag nach Hause. Franz wurde niemals mehr wieder gesehen.

Dornröschens Freunde

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösteten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno.“ „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem

Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch,“ meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird. „ Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die vesteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten

sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft

flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äppel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äppel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde

leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICCI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige,

durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösteten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno.“ „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch“, meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird.“ „Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die vesteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet,

flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „ Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber

nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkant und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer

auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer

Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösteten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno.“ „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle

Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch,“ meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird. „ Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die vesteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten

so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei

Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden. „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in

Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICCI der immer nur sein ia

wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno. „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch“, meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen“, iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht“, antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird. „Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die vesteckte Annie und der Chef Willi

vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „ Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“

Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden. „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder

wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein

geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICHI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösteten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno. „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit,

wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch,“ meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird. „ Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die vesteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach

den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große

Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel

schöner,“unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute

jaulende Stimme hatte, der Esel RICI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno.“ „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch,“ meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird. „ Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno,

Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die versteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „ Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht

den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden. „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“

Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlingeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus

trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösteten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno.“ „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es

nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch,“ meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl wird. „Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die vesteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „ Du Nichtsnutz, du

elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die

Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie

herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Es spielen mit:

Der Hund Benno

Die Katze Schnurr

Der Esel Rici

Die Schlange Ira

Die Heuschrecke Isabel

Der Hirsch Willi

Die Ameise Annie

Einst trafen sich drei gute Freunde auf der Wiese vor dem Märchenwald. Es waren der Hund BENNO, der eine ziemlich laute jaulende Stimme hatte, der Esel RICI der immer nur sein ia wiederholen konnte und die Katze SCHNURR, eine eigenwillige, durchsetzungsfähige Katzendame. „Was wollen wir heute anstellen?“ warf Benno jaulend in die kleine Runde ein. „Du meinst wohl, wen wollen wir heute beglücken?“ korrigierte ihn Schnurr. „Ja, so können wir das auch nennen“, antwortete Benno friedlich. „Ia, ia, ich denke, wir sollten noch ein paar Kumpels in unsere Runde einladen“, schlug nun Rici vor. „Ok, an wen hast Du gedacht, Rici?“ Diese Unterhaltung hörten noch andere Tiere, die auf der Wiese vor sich hindösten. „Ich schließe mich euch an“, erbot sich die gepunktete Schlange IRA „und ich auch“ kam die Heuschrecke ISABEL gesprungen. „Du bist zu klein“, erwiderte Benno.“ „Aber ich kann springen und bin euch somit immer einige Meter voraus. Das könnte von Vorteil sein.“ „Sie könnte uns vor Gefahren warnen“, lenkte Schnurr lautstark ein. Alle nickten mit dem Kopf zum Zeichen, dass sie einverstanden waren. „He Kamerad“, zischte Ira als gerade ein stolzer Hirsch vorbeikam. „Wir könnten dich noch in unserer Runde gebrauchen. Du hast doch Kraft und kannst rennen, wenn es nötig ist.“ „Ja, so ist es. Mein Name ist WILLI und ich mache nur mit, wenn ich euer Boss sein kann.“ Ein lautes Geplapper begann, alle Gemüter waren erregt. Da hörte man plötzlich von einem Ameisenhügel eine Ameise sprechen: „ich schlage vor, wir stimmen alle ab.“ Die Tiere gaben ANNIE recht und so wurde abgestimmt. Die Mehrheit erkannte den Hirsch Willi als den Chef der neuen Gruppe an. „Ich begleite euch,“ meldete sich die kleine Annie. „Bleib besser hier. Du bist zu klein und kannst uns doch nicht nützen,“ iate Rici aus vollem Halse. „Das weißt Du nicht,“ antwortete darauf Annie, lief so schnell sie konnte an einem Bein der Katze Schnurr entlang und versteckte sich in ihrem Fell. Nun meldete sich der Chef : „Also, was machen wir heute?“ Die kleine Heuschrecke, die schon weit herumgekommen war, hatte einen Vorschlag: „Man erzählt sich schon seit langer Zeit im Wald, dass „Dornröschen“ nach einem Unfall in eine Art Koma-Schlaf versetzt wurde. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, „Dornröschen“ wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wisst doch, dass derjenige, dem das gelingt, ihr Prinzgemahl

wird. „Ja, das wissen wir und wir würden gerne dieser Prinzgemahl sein,“ antwortete die ganze Gruppe. So setzten sich dann Benno, Schnurr, Rici, Ira, Isabel, die versteckte Annie und der Chef Willi vorneweg in Marsch. Eine Eule hatte den kleinen Zug beobachtet, flog zu Willi und erzählte ihm, dass ein Gerücht im Walde die Runde machte von Schnabel zu Schnabel dass sie einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich hätten. „In Ordnung“, war die knappe Antwort Willis. Unverdrossen gingen alle hinter einander weiter. Isabel, die Heuschrecke, hüpfte zirpend hin und her und begann das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“.....und alle sangen mit und ließen sich von ihrer guten Laune anstecken. Doch plötzlich sahen sie von weitem auf einem Hügel einen Riesen-Mann mit einer Riesen-Frau streiten. Beide bewarfen sich laut schreiend mit Felsbrocken bis schließlich der Mann die Frau den Hügel hinunter warf. Sie rollte polternd abwärts, während sie dabei einen großen Brocken in einer Hand hielt und schimpfte: „Ud ztunsthcin, ud rednele hcstapllot!“ Kannst du uns das vielleicht in eine verständliche Sprache übersetzen?“ fragte Benno sie. „Wir verstehen kein Riesisch!“ „Ihr geistig Minderbemittelten!“ schrie die Riesen-Frau zurück. „Ich habe zu dem Kerl da oben gesagt: „Du Nichtsnutz, du elender Tolpatsch!“ Sie wollte schon den Brocken in ihrer Hand nach den Wanderern werfen. Doch diese - Schlimmes ahnend - rannten so schnell sie konnten bis sie außer Reichweite waren. Nun gönnten sie sich eine längere Pause im Schatten der Bäume. Danach ging es weiter. Die Heuschrecke Isabel war schon vorausgehüpft und kam mit der Nachricht, vor ihnen auf dem Weg gäbe es einen breiten Fluß, den sie durchqueren müssten, um in das Königreich von Dornröschen zu gelangen. Gezwungenermaßen gab Chef Willi die Reihenfolge an, in der sie ihm nun folgen sollten. Als erster wollte er den Fluß erkunden. Danach sollten Rici, Bello und Schnurr den Fluß durchschwimmen. Er selbst würde nochmals zurückwaten und die Schlange Ira auf seinem Rücken gefahrlos durch das Wasser tragen. Wegen der kleinen Heuschrecke machte er sich keine Sorgen. Isabel konnte ja auf dem Rücken von Bello oder Schnurr durch das Wasser getragen werden. Von dem Dasein der Ameise Annie wusste keiner. Sie hatte einen sicheren Platz bei Schnurr. Sie hatten fast den Fluß überquert, als Rici so laut er konnte schrie: „Seht ihr

das Ungeheuer im Fluß? Es schwimmt direkt auf uns zu.“ „Wo ist es? Wir sehen nichts,“ antworteten seine Kameraden. „Seht ihr nicht den Vogel auf seiner Nase sitzen? Es muß wohl ein Krokodil sein.“ Angstvoll schaute jeder in die angegebene Richtung, sah aber nichts. Doch Schnurr konterte: „Du hast recht. Das Ungeheuer kommt immer näher. Ich sehe schon seinen Rücken und den Vogel auch.“ Alle Tiere hetzten durcheinander und jeder drängelte sich ans Ufer. Als sie schließlich erschöpft dort angekommen waren, schwamm ein langer Baumstamm an ihnen vorbei. Der Vogel saß immer noch darauf und zwitscherte fröhlich: „Hallo Freunde.“ Sie erkannten nun ihren Irrtum und waren froh, kein Krokodil zu sehen. Aufatmend konnten sie ihren Weg fortsetzen.

Einen Tag später hörten sie auf ihrer Wanderung durch den Wald lautes Getöse und Trampeln. Es klang wie Donner. Der Esel und die Katze schauten sich ängstlich an und meinten: „Das klingt ja wie Donnerschläge. Was kann das bloß sein?“ „Das kann ich euch sagen,“ mischte sich der Chef ein: „Das sind Wildschweine auf der Flucht. Sie rennen um ihr Leben, weil sie um diese Zeit des Jahres von Menschen gejagt werden, die nicht nur nach einem guten Braten gieren, sondern die diese Spezies dezimieren wollen, denn die Schwarzkittel zertrampeln Wälder und Gärten und richten große Schäden an.“ Kaum hatte Willi das gesagt, als auch schon zwei Riesen-Exemplare heranstürmten und Erdklumpen durch die Luft flogen. Wären Willi und seine Freunde nicht schnell genug zur Seite gesprungen, wären sie mit Sicherheit zertrampelt worden. „Wir hatten noch einmal Glück,“ schluchzte die zarte Isabel. Rici ermahnte sie: „Kommt schnell, wir müssen weiter ziehen. Ich dachte gar nicht, dass der Weg so gefährlich sein würde.“ Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, gingen sie weiter. Der Weg führte sie über Wiesen voller Blumen, über geschlungene Pfade und viele Hügel. Die kleine Annie fühlte sich sehr wohl in Schnurrs Fell. Dort konnte sie unerkannt und bester Stimmung sitzen und hatte noch obendrein einen wunderbaren Ausguck von oben. Isabel, die die Aufgabe hatte als Vorhut die vor ihnen liegende Strecke zu erkunden, kam nach einer Weile angehüpft und zirpte laut: „Ich sehe vor uns einen wunderschönen Garten mit Rosen umgeben, aber auch viele Hecken. Dort steht ein großes Schloß. Alle Menschen scheinen zu

schlafen. Auf einer Wiese liegt das „Dornröschen“ in tiefem Schlaf. Sie sieht wunderschön aus. Kommt, wir wollen näher gehen.“ Schließlich langte die Truppe vor einer riesigen Hecke an. Jeder wollte das schlafende Dornröschen sehen und so kletterten sie einer auf den Rücken des anderen, um besser schauen zu können. Zu unterst stand Rici, dann Benno auf seinem Rücken, dann Schnurr auf Benno und Ira, die Schlange, hielt sich an der Katze fest. Isabel hüpfte vor Aufregung hin und her. Den großen Willi wollte aus verständlichen Gründen niemand auf seinen Rücken nehmen. Er stand da und gab sich große Mühe, ein Loch in der Dornenhecke zu finden, durch das er schauen konnte. Alle Tiere waren von Dornröschens Schönheit begeistert und jeder wollte sie nun erlösen und zu ihrem Prinzen verwandelt werden. Jeder glaubte, einen besonderen Trumpf zu haben. Rici meldete sich mit drei lauten Ias zu Wort: „Ich werde Dornröschen einen meiner besten Esel-Äpfel schenken. Sie sind 1000 mal besser als die Pferde-Äpfel und ihr unter die Nase halten.“ „Mach das nur“, antworteten ihm alle im Chor, „du bist doch wirklich ein richtiger Esel.“ Rici selbstbewusst überhörte das höhnische Gelächter und begab sich an die Arbeit. „Ich werde leise bellend mit meiner schönen Stimme um sie herumlaufen,“ kam Bennos Vorschlag. „Meine Stimme ist viel schöner,“ unterbrach ihn die Katze Schnurr. „Ich bin geübt in Katzenkonzerten und werde ihr ein Lied vorsingen.“ „Und ich werde leise in ihre Ohren zirpen,“ meldete sich Isabel. „Ihr mit euren Konzerten,“ unterbrach sie der Chef Willi: „ich werde sie sanft an den Fußsohlen lecken. Das mögen alle Frauen“ und ein Lächeln erschien in seinem Gesicht. „Ich habe eine ganz andere Idee,“ meldete sich nun Ira, die Schlange „Ich werde mich um ihren Körper herumschlängeln und sie sanft berühren. Das wird ihr sicher noch am besten gefallen.“ Annie hörte in ihrem Versteck alle Vorschläge ihrer Freunde, doch sie meldete sich nicht. Einer nach dem anderen versuchte nun auf seine Weise, Dornröschen zu erwecken, doch keine Methode hatte Erfolg. Man war ratlos. Dornröschen schlief weiter. Annie war in der Zwischenzeit von Schnurr herunter gekrabbelt und hatte sich auf den Weg zu Dornröschens Nase gemacht. Plötzlich begann Dornröschen zu niesen, öffnete ihre Augen und sah die kleine Ameise. „Du hast mich also an der Nase

gekitzelt und mich aus meinem Schlaf aufgeweckt,“ sagte sie. Während Annie das bejahte, erschien ein helles Licht und heraus trat ein wunderschöner, junger Prinz. Mit den Worten: „mein geliebtes Dornröschen,“ gab er ihr einen Kuss und hob sie von ihrer Liege auf. Nun erwachte der ganze Hofstaat und freute sich, das schöne Prinzenpaar zu sehen. Einige Tage darauf feierte man Hochzeit und beide, Dornröschen und der Prinz, lebten lange und glücklich zusammen. Sie waren den sieben Freunden sehr dankbar und gaben ihnen ein neues Zuhause.

Dornröschen (eine moderne Version)

ROSIE war eine junge, hübsche Frau mit einer Ausstrahlung, die so manchen jungen Mann schon gefesselt hatte und die er sich als Partnerin für sein Leben vorstellen konnte. Sie hatte blonde Haare und blaue Augen und war die Tochter eines reichen Unternehmers. Sie war sich ihres Wertes wohl bewußt. Sie lebte in einem schönen, großen Haus, das inmitten eines Gartens mit vielen wunderbaren Blumen stand. Diesen pflegte sie liebevoll, auch wenn sie hin und wieder von den Dornen der herrlichen Rosen gestochen wurde. Manchmal verglich sie ihr Zuhause mit einem ‚Schloß‘. Mit ihr zusammen lebten ihre Eltern und einige Verwandte und weil ihr ‚Schloß‘ groß genug war, gab es auch Untermieter im schönen, ruhigen Souterrain. Doch obwohl für ihre Zukunft gesorgt war, konnte sie das Gefühl ‚im goldenen Käfig‘ zu leben , nicht loswerden. Sie fühlte sich trotz all der Pracht und den Einladungen, die nur wenigen Personen zuteil wurden, doch sehr einsam in ihrem Herzen und sehnte sich nach Liebe. „Du lebst wie eine Prinzessin in einem Schloß “ hörte sie immer wieder ihre Mutter sagen. „Du hast alles, was ein junger Mensch sich wünscht. Worüber klagst Du eigentlich noch?“ Rosie wußte , daß ihre Mutter sie nicht versteht. Sie hatte noch nicht das Glück gehabt, einen Seelen-Freund zu treffen. Also schwieg sie bei derartigen Gesprächen.

Wieder einmal begann ein Sommer und die Temperaturen kletterten in ungewöhnliche Höhen. Die ganze Stadt litt unter der Hitze. So auch Rosie und ihre Mitbewohner. Wie gelähmt von der Hitze legten sich alle Bewohner des Hauses im schattigen Garten zum Mittagsschlaf hin und schliefen sofort ein, auch der schwarz-weiße Kater Tommy, Rosies Trost in mancher traurigen Stunde. Überflüssigerweise hatte Rosie sich – als sie zur Tür hinauseilte – an einem Rosenbusch in den Finger gestochen. Das erinnerte sie an das Märchen von „Dornröschen“ und sie dachte lächelnd: „Ob ich

jetzt wohl 100 Jahre schlafen werde wie das Dornröschen und ein Prinz kommen wird, um mich aufzuwecken?’ Sie legte sich im Garten auf eine Decke und schlief sofort ein. Es vergingen Stunden, während die glühende Hitze alle Tätigkeiten lahm legte. Daher hörte auch niemand das Klingeln eines Jünglings, der gekommen war, um Rosie kennenzulernen. Sein Freund hatte ihm begeistert von ihr erzählt, von ihrem guten Aussehen und ihrem guten Charakter. ‚So eine Frau gefällt mir, die muß ich unbedingt treffen’ hatte er gedacht und war zu Rosies Haus gegangen. Da aber keiner aufmachen wollte, ging er wieder weg ohne sie gesehen zu haben. Er war sehr enttäuscht. Kurze Zeit danach klingelte ein weiteres männliches Wesen, das Rosie an einem Abend während des Surfers im Internet kennengelernt hatte. Frank wollte sie unbedingt ‘live’ sehen. Ihm genügten die netten e-mails und hübschen Fotos seiner Internet-Freundin nicht mehr. Doch auch dieser junge Mann ging wieder fort ohne daß jemand ihm aufgemacht hätte. So fest schliefen alle Bewohner, daß keiner das Klingeln an der Tür hörte.

Am späten Abend erschien dann schließlich noch ein dritter junger Mann, der im Stau auf der Autobahn aufgehalten worden war, und der von Rosie im ‘goldenen Käfig’ gehört hatte. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, dieses Mädchen kennenzulernen. Zuerst versuchte er es auch - wie die anderen Männer zuvor- sich durch längeres Klingeln bemerkbar zu machen. Doch nichts geschah. Immer noch schliefen alle ganz fest. Man konnte nur ab und zu lautes Schnarchen hören. Dann kam ihm plötzlich eine Idee: er holte sein Handy aus der Tasche und rief Rosie an in der Annahme, dass ein modernes Mädchen natürlich immer und überall ein Handy bei sich hatte. Dieses intensive Klingel-Geräusch weckte Rosie endlich aus ihrem langen, tiefen Schlaf auf. Sie erhob sich, ging zur Tür und stand einem äußerst sympathischen jungen Mann gegenüber. ‚Das ist mein lang ersehnter Seelen-Freund’ dachte sie und voller Sympathie sagte sie lachend zu ihm: „Du hast mich mit Deinem Handy wach geküßt!“ Danach wachten auch alle anderen Mitbewohner nach und nach auf und Kater Tommy räkelte sich gähnend in der Sonne und streckte alle Viere von sich.

ROSIE und IHR ‘PRINZ’ wurden ein Paar und lebten in Glück und Harmonie bis an ihr Lebensende. Sie vergaßen aber nie die

Segnungen der Technik, denn ohne Handy hätten sie sich nie kennengelernt.

ROSIE war eine junge, hübsche Frau mit einer Ausstrahlung, die so manchen jungen Mann schon gefesselt hatte und die er sich als Partnerin für sein Leben vorstellen konnte. Sie hatte blonde Haare und blaue Augen und war die Tochter eines reichen Unternehmers. Sie war sich ihres Wertes wohl bewußt. Sie lebte in einem schönen, großen Haus, das inmitten eines Gartens mit vielen wunderbaren Blumen stand. Diesen pflegte sie liebevoll, auch wenn sie hin und wieder von den Dornen der herrlichen Rosen gestochen wurde. Manchmal verglich sie ihr Zuhause mit einem ‚Schloß‘. Mit ihr zusammen lebten ihre Eltern und einige Verwandte und weil ihr ‚Schloß‘ groß genug war, gab es auch Untermieter im schönen, ruhigen Souterrain. Doch obwohl für ihre Zukunft gesorgt war, konnte sie das Gefühl ‚im goldenen Käfig‘ zu leben , nicht loswerden. Sie fühlte sich trotz all der Pracht und den Einladungen, die nur wenigen Personen zuteil wurden, doch sehr einsam in ihrem Herzen und sehnte sich nach Liebe. „Du lebst wie eine Prinzessin in einem Schloß “ hörte sie immer wieder ihre Mutter sagen. „Du hast alles, was ein junger Mensch sich wünscht. Worüber klagst Du eigentlich noch?“ Rosie wußte , daß ihre Mutter sie nicht versteht. Sie hatte noch nicht das Glück gehabt, einen Seelen-Freund zu treffen. Also schwieg sie bei derartigen Gesprächen.

Wieder einmal begann ein Sommer und die Temperaturen kletterten in ungewöhnliche Höhen. Die ganze Stadt litt unter der Hitze. So auch Rosie und ihre Mitbewohner. Wie gelähmt von der Hitze legten sich alle Bewohner des Hauses im schattigen Garten zum Mittagsschlaf hin und schliefen sofort ein, auch der schwarz-weiße Kater Tommy, Rosies Trost in mancher traurigen Stunde. Überflüssigerweise hatte Rosie sich – als sie zur Tür hinauseilte – an einem Rosenbusch in den Finger gestochen. Das erinnerte sie an das Märchen von „Dornröschen“ und sie dachte lächelnd: ‚Ob ich jetzt wohl 100 Jahre schlafen werde wie das Dornröschen und ein Prinz kommen wird, um mich aufzuwecken?‘ Sie legte sich im Garten auf eine Decke und schlief sofort ein. Es vergingen Stunden,

während die glühende Hitze alle Tätigkeiten lahm legte. Daher hörte auch niemand das Klingeln eines Jünglings, der gekommen war, um Rosie kennenzulernen. Sein Freund hatte ihm begeistert von ihr erzählt, von ihrem guten Aussehen und ihrem guten Charakter. ‚So eine Frau gefällt mir, die muß ich unbedingt treffen‘ hatte er gedacht und war zu Rosies Haus gegangen. Da aber keiner aufmachen wollte, ging er wieder weg ohne sie gesehen zu haben. Er war sehr enttäuscht. Kurze Zeit danach klingelte ein weiteres männliches Wesen, das Rosie an einem Abend während des Surfers im Internet kennengelernt hatte. Frank wollte sie unbedingt ‘live’ sehen. Ihm genügten die netten e-mails und hübschen Fotos seiner Internet-Freundin nicht mehr. Doch auch dieser junge Mann ging wieder fort ohne daß jemand ihm aufgemacht hätte. So fest schliefen alle Bewohner, daß keiner das Klingeln an der Tür hörte.

Am späten Abend erschien dann schließlich noch ein dritter junger Mann, der im Stau auf der Autobahn aufgehalten worden war, und der von Rosie im ‘goldenen Käfig’ gehört hatte. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, dieses Mädchen kennenzulernen. Zuerst versuchte er es auch - wie die anderen Männer zuvor- sich durch längeres Klingeln bemerkbar zu machen. Doch nichts geschah. Immer noch schliefen alle ganz fest. Man konnte nur ab und zu lautes Schnarchen hören. Dann kam ihm plötzlich eine Idee: er holte sein Handy aus der Tasche und rief Rosie an in der Annahme, dass ein modernes Mädchen natürlich immer und überall ein Handy bei sich hatte. Dieses intensive Klingel-Geräusch weckte Rosie endlich aus ihrem langen, tiefen Schlaf auf. Sie erhob sich, ging zur Tür und stand einem äußerst sympathischen jungen Mann gegenüber. ‚Das ist mein lang ersehnter Seelen-Freund‘ dachte sie und voller Sympathie sagte sie lachend zu ihm: „Du hast mich mit Deinem Handy wach geküßt!“ Danach wachten auch alle anderen Mitbewohner nach und nach auf und Kater Tommy räkelte sich gähmend in der Sonne und streckte alle Viere von sich.

ROSIE und IHR ‘PRINZ’ wurden ein Paar und lebten in Glück und Harmonie bis an ihr Lebensende. Sie vergaßen aber nie die Segnungen der Technik, denn ohne Handy hätten sie sich nie kennengelernt.

Rotkäppchen ---eine Verwechslung

Es war ein sonniger Tag im Frühling. Die Bäume streckten ihre Äste ins Sonnenlicht als wollten sie die Wärme ganz in sich aufsaugen. Die Tiere im Wald verließen ihre Höhlen und wollten auch die ersten Sonnenstrahlen genießen. Endlich hatte sich der Winter davon gemacht und dem Frühling seinen Platz eingeräumt. Auch der Wolf, der von den Tieren nicht geschätzt wurde, erhob sich von seinem Lager und begab sich auf seinen ersten Spaziergang durch den Wald, ganz bewußt die angenehme Frühlingsluft schnuppernd. Als er so in Gedanken weit ausschritt, erspähte er ganz in seiner Nähe ein kleines Mädchen. Dieses kam ihm bekannt vor und er wendete sich erstaunt mit den Worten an sie: „Grüß' Gott, Rotkäppchen. Du hast ja heute kein rotes Käppchen aufgesetzt, sondern ein rotes Kopftuch auf dem Kopf und statt deines hübschen Faltenrockes trägst du einen langen schwarzen Rock. Ist das jetzt die neueste Mode?“ Das Mädchen schaute ihn an und antwortete ernst: „Ich bin nicht das Rotkäppchen und ich habe auch kein rotes Käppchen. Ich trage immer ein rotes Kopftuch und im übrigen kenne ich dich überhaupt nicht.“ Der Wolf nahm keine Notiz von ihren Worten und fuhr fort: „Ich kenne dich doch, Rotkäppchen. Du gehst immer durch den Wald zu deiner Großmutter. Aber sag' mir doch, wo ist dein Körbchen mit Wein und Kuchen? Ich sehe nur ein Buch in deiner Hand. Seit wann liest deine Großmutter denn Bücher?“ Genervt von den Fragen des Wolfes antwortete das Mädchen lauter: „Ich bin nicht das Rotkäppchen und ich bringe auch keinen Korb zu meiner Großmutter. Das Buch, das ich in meiner Hand halte, ist der KORAN. Hast du etwa noch nie etwas von Allah und dem Koran gehört? Bist du so unwissend? Und meine Kleidung ist die einer Moslemin. Das weiß doch jeder. Laß mich jetzt in Ruhe. Ich muß noch 2 Seiten für die Schule lesen.“ Der Wolf verdrehte seine Augen, denn von Moslems hatte er wahrhaftig noch nie etwas gehört und dann schlich er mit den Worten: „seit wann gehen moslemische Mädchen allein im Wald spazieren?“ davon.

Busreise durch Schottland.

Im September 1994 unternahmen meine Freundin Karin und ich gemeinsam eine Busreise durch Schottland. Da unsere Ehemänner den kalten Norden ablehnten, mußten wir 2 uns alleine auf den Weg machen. Die Reise mit dem Bus war sehr interessant. Wir sahen viel von der englischen Insel und fuhren von Süden nach Norden durch Schottland. Wohin wir blickten, überall gab es Schafe und Wiesen - sehr beruhigend für unsere Nerven. Die Zahl der Schafe in Schottland war größer als die der Bewohner des Landes. Wir besichtigten selbstverständlich auch „Loch Ness“ mit „Nessie“ und schossen die obligatorischen Fotos dieses angeblichen Ungeheuers . „Schloß Inverness“ war romantisch und geheimnisumwittert und wirkte wie ein Spukschloß auf uns. Wir hätten nicht gerne eine Nacht dort verbracht. Schließlich besuchten wir auch das berühmte „Gretna Green“, die alte Schmiede, wo früher die von zu Hause geflüchteten, jungen Pärchen heimlich getraut wurden. Zu den Gästen im Bus gehörte auch eine schottische Übersetzerin, die uns die Schönheiten ihrer Heimat nahe brachte - ich denke, es gelang ihr auch sehr gut. Kurz vor „Gretna Green“ rückte sie mit einer ihrer Ideen heraus. Sie erzählte uns, den Mitreisenden, daß der berühmte Ort als Platz für Trauungen ausgedient hätte - warum weiß ich nicht. Es gäbe aber eine besondere Attraktion für Touristen, und zwar würden die Touristen eine Trauungs-Zeremonie nachstellen, wobei auch schottische Akteure mitagieren würden. Das klang für unsere Ohren recht lustig und alle waren neugierig auf eine derartige nachgestellte Zeremonie im berühmten Gretna Green. Diese Dame nun suchte entsprechende Personen im Bus, die sich für das zukünftige Schauspiel zur Verfügung stellen sollten. Karin tippte auf mich und ich auf sie. Wir einigten uns jedoch nicht. Aufmerksam geworden durch unser Gealbere kam dann auch die schottische Dame auf uns zu, in der Hoffnung, endlich nach längeren Diskussionen ein Opfer gefunden zu haben. Keine von uns beiden war jedoch zu dem Spaß bereit, bis die Dame endlich **d i e** Lösung

fand! Wir sollten eine Doppelhochzeit feiern. Karin und ich schauten uns an und stimmten schließlich nicht so ganz überzeugt, zu. Wir wollten aber auch keine Spielverderber sein. Schnell waren die Brauteltern gefunden, bei den zukünftigen Ehemännern gab es noch Probleme - doch auch die waren bald beseitigt bzw. gefunden. Nur Karin und ich hatten dabei kein Mitspracherecht. Es war ja noch viel schlimmer! Wir wussten überhaupt nicht, WER die „Glücklichen“ bzw. „Unglücklichen“ sein sollten, denn während wir beide vorne im Bus saßen, wurde im hinteren Teil, sozusagen hinter unserem Rücken verhandelt. Wir regten uns nicht weiter auf und harrten der Dinge, die da kommen würden - schließlich war alles ja nur ein Spiel. In der Kapelle versammelten sich dann: 2 Bräute, nebst zugewiesenen Ehemännern, den Brauteltern, dem schottischen Standesbeamten und im Hintergrund bauten sich die restlichen Touristen auf. Karin und ich erhielten einen altmodischen Spitzenschleier, in den wir uns züchtig einhüllten, ein Plastikkränzchen auf die Haare und jeweils ein Sträußchen aus Plastik-Blumen. Die Männer bekamen einen Zylinder aufgesetzt und 2 Blechringe in die Hand gedrückt, der Brautvater erhielt ein Gewehr und die Brautmutter ein großes Taschentuch. Mit viel Mühe und Not verkniffen wir uns - Karin und ich - das Lachen und versuchten statt dessen ein feierliches Gesicht zu machen. Ob es uns gelang, weiß ich nicht. Der Standesbeamte begann mit seiner Zeremonie auf schottisch, die Übersetzerin übersetzte eifrig auf Deutsch. Dann gab uns der Standesbeamte ein Zeichen. Jeweils ein Paar musste seine Hände auf einen Amboß legen und der Beamte erklärte uns, was wir zu sagen hätten, vor allen Dingen bei der Frage, ob wir den jeweiligen Mann auch wirklich heiraten wollten, auf alle Fälle mit „ja“ zu antworten. Die Bräutigame sollten uns während der „Segnung“ die Ringe anstecken. Karin und ich fühlten uns nicht sehr wohl bei den Belehrungen. Dann erklang in schottischer Sprache die Genehmigung an die „neu gebackenen Ehemänner“: „Nun dürft ihr eure Braut küssen“. Gottseidank verstand ich alles rechtzeitig, sodaß ich im gegebenen Moment meinen Mund schnell wegziehen konnte und der obligatorische Kuß „nur“ auf meiner Wange landete. Was Karin so tat, konnte ich nicht beobachten, da ich voll und ganz mit mir beschäftigt war. Aber ich glaube, sie hat sich so ähnlich

verhalten wie ich. Die ganze Zeit über hatte der Brautvater die Aufgabe, abwechselnd auf seine zukünftigen „Schwiegersöhne“ mit dem Gewehr zu zielen, um ihnen damit kundzutun, daß er keineswegs damit einverstanden sei, „seine“ beiden Töchter an sie zu verlieren. Währenddessen saß die Mutter „untröstlich“ im Stuhl und schniefte dauernd in ihr Taschentuch. Es war eine sehr „eindrucksvolle Hochzeit“ und unser Publikum genoß das Schauspiel sehr. Zum Abschluß wurde dann noch ein Lied auf englisch gesungen. Alle „Gäste“ sangen so laut sie konnten. Auch ein Fotograf kam und nahm die ganze Hochzeits-Gesellschaft auf - und dann waren wir endlich erlöst. Karin und ich hatten nichts Eiligeres zu tun als unsere „Ehemänner“ zu verlassen. Man sprach auch davon, wir hätten diese frisch angetrauten Herren „im Stich gelassen“. Eine Hochzeitsnacht wollten wir jedenfalls nicht über uns ergehen lassen!

Warten auf „Gaël“.

Während meines 3 wöchigen Winter-Urlaubes auf der traumhaften Insel Mauritius ging nach 2 Wochen das Gerücht um, unsere Insel würde wahrscheinlich sehr bald von „Gaël“ heimgesucht werden. So berichteten mir einige Touristen aus unserem Hotel jedenfalls. „Wer ist denn dieser hitzige „Gaël?“ fragte ich neugierig geworden. „Ja, wissen Sie das nicht ? Das ist der Name des Zyklons, der Richtung auf Mauritius genommen hat,“ wurde ich belehrt. Ich war zwar ganz ruhig, aber doch etwas irritiert wandte ich mich an die Hotel-Information, um Genaueres zu erfahren. „Ja, das ist richtig,“ erklärte man mir. Wir haben heute morgen die Warnung bekommen, dass sich ein Zyklon, namens „Gaël“ im Indischen Ozean gebildet hätte. Er wäre zwar wohl noch sehr weit entfernt, doch hätte er die Richtung auf Mauritius eingeschlagen und man könnte nichts anderes machen als Gegenmaßnahmen zu ergreifen und abzuwarten. Es wurde mir auch bestätigt, dass solche im Gange seien. Es würde alles für den Schutz der Touristen getan werden. Im übrigen könne man mit Sicherheit nicht sagen, ob der Zyklon nicht doch noch seine Richtung ändert und abdreht. Man müsste halt abwarten. Ich hatte schon am Nachmittag zuvor bemerkt, dass es plötzlich sehr windig geworden war, was ich aber als sehr angenehm bei der herrschenden Hitze empfand. Doch dabei blieb es nicht. Der Wind nahm zu und die ersten Regenschauer ergossen sich über die Hotelanlage. Am Abend wurden alle Touristen informiert, dass Gaël sein Tempo verlangsamt habe, aber immer noch von Süden in Richtung Mauritius stürme. Warnstufe 2 wurde angesagt. Anfangs hieß es, dass das Zentrum des Zyklons am gleichen Abend gegen 18 Uhr erwartet wurde. Da es aber noch Vormittag war und ich keine Lust hatte, die Wartezeit im Hotel zu verbringen, begab ich mich mit einem Taxi in den Ort „Goodlands“, der mir als ein „Mekka“ für Touristen beschrieben worden war. Ich wollte mich dort ein bisschen umsehen, auf den bunten Markt gehen und vielleicht auch ein oder 2

schöne T-Shirts für mich und eine Freundin kaufen. Kaum war ich dort angekommen, wurde ich sehr bald von einem plötzlich einsetzenden tropischen Regenschauer vertrieben. „Aha“, dachte ich, „Gaël“ schickt seine Vorboten zu uns und voller Respekt trat ich den Rückzug mit der nächsten Taxe an. Im Hotel verlief alles ruhig, am Strand holten die Einheimischen ihre Boote ans Ufer und banden sie fest. Ihre kleinen Stände wurden geschlossen, teilweise hatte man den Strom in den Geschäften abgedreht oder sie ganz geschlossen, überall sah man ein emsiges Treiben. Im Hotel angekommen, traf ich meine eigenen Vorbereitungen. Ich holte einige Badetücher vom Balkon, die sowieso nassen Bikinis band ich an 2 Stühlen fest- die Stühle würden ja wohl nicht weggeweht werden. Beim Abendessen erfuhr ich dann, dass das Auge des Zyklons erst nachts gegen 4 Uhr erwartet wurde. Ja, hieß es, Zyklone haben eben ihr Eigenleben und sind unvorhersehbar. Nachdem ich meine Absicht, meinen Wecker auf 4 Uhr nachts zu stellen, um „Gaël“ nicht zu verpassen, fallengelassen hatte, schlief ich unruhig ein und war sicher, dass ich die wütende Natur bestimmt hören würde. Ich wachte –wie gewohnt – am Morgen auf. Es stürmte und regnete wie ich es bisher nur einmal in der Karibik erlebt hatte. Himmel und Wasser waren eins geworden. Man sah nur noch eine graue Farbe. „So muß wohl Noah die Sintflut erlebt haben“ dachte ich mit unguten Gefühlen. Ich ging zum Frühstück und zur Information, um die neuesten Nachrichten zu erfahren. Nun hieß es, dass der Zyklon an unserer Insel höchstwahrscheinlich vorbeiziehen würde. Was wir da erlebten, seien nur seine Vorboten. Uns allen waren die Hände gebunden. Man konnte sich nur in geschlossenen Räumen aufhalten und abwarten oder ein Buch lesen - wie ich es tat. Einige Stunden später war der heftige Sturm endlich vorbei. „Gaël“ hatte seine Richtung nach Madagascar geändert. Man konnte fast ein Aufatmen aller Menschen im Hotel hören. An verschiedenen Stellen hatte der Zyklon seine Spuren hinterlassen: der Wasserstand war viel höher als zuvor und hohe Wellen schlugen gegen den Strand, Felsbrocken waren an einigen Stellen sichtbar geworden, abgerissene Äste und Palmenwedel lagen überall herum, auch einige Bretter der Strandbuden. Die Einheimischen waren mit

Aufräumen beschäftigt. Die folgenden Tage waren sehr regnerisch und die Sonne hatte sich rarer gemacht.

So verbrachte ich den Rest meines Urlaubs mit angenehmen Temperaturen.

Während meines 3 wöchigen Winter-Urlaubes auf der traumhaften Insel Mauritius ging nach 2 Wochen das Gerücht um, unsere Insel würde wahrscheinlich sehr bald von „Gaël“ heimgesucht werden. So berichteten mir einige Touristen aus unserem Hotel jedenfalls. „Wer ist denn dieser hitzige „Gaël?“ fragte ich neugierig geworden. „Ja, wissen Sie das nicht ? Das ist der Name des Zyklons, der Richtung auf Mauritius genommen hat,“ wurde ich belehrt. Ich war zwar ganz ruhig, aber doch etwas irritiert wandte ich mich an die Hotel-Information, um Genaueres zu erfahren. „Ja, das ist richtig,“ erklärte man mir. Wir haben heute morgen die Warnung bekommen, dass sich ein Zyklon, namens „Gaël“ im Indischen Ozean gebildet hätte. Er wäre zwar wohl noch sehr weit entfernt, doch hätte er die Richtung auf Mauritius eingeschlagen und man könnte nichts anderes machen als Gegenmaßnahmen zu ergreifen und abzuwarten. Es wurde mir auch bestätigt, dass solche im Gange seien. Es würde alles für den Schutz der Touristen getan werden. Im übrigen könne man mit Sicherheit nicht sagen, ob der Zyklon nicht doch noch seine Richtung ändert und abdreht. Man müsste halt abwarten. Ich hatte schon am Nachmittag zuvor bemerkt, dass es plötzlich sehr windig geworden war, was ich aber als sehr angenehm bei der herrschenden Hitze empfand. Doch dabei blieb es nicht. Der Wind nahm zu und die ersten Regenschauer ergossen sich über die Hotelanlage. Am Abend wurden alle Touristen informiert, dass Gaël sein Tempo verlangsamt habe, aber immer noch von Süden in Richtung Mauritius stürme. Warnstufe 2 wurde angesagt. Anfangs hieß es, dass das Zentrum des Zyklons am gleichen Abend gegen

18 Uhr erwartet wurde. Da es aber noch Vormittag war und ich keine Lust hatte, die Wartezeit im Hotel zu verbringen, begab ich mich mit einem Taxi in den Ort „Goodlands“, der mir als ein „Mekka“ für Touristen beschrieben worden war. Ich wollte mich dort ein bisschen umsehen, auf den bunten Markt gehen und vielleicht auch ein oder 2 schöne T-Shirts für mich und eine Freundin kaufen. Kaum war ich dort angekommen, wurde ich sehr bald von einem plötzlich einsetzenden tropischen Regenschauer vertrieben. ‚Aha‘, dachte ich, „Gaël“ schickt seine Vorboten zu uns und voller Respekt trat ich den Rückzug mit der nächsten Taxe an. Im Hotel verlief alles ruhig, am Strand holten die Einheimischen ihre Boote ans Ufer und banden sie fest. Ihre kleinen Stände wurden geschlossen, teilweise hatte man den Strom in den Geschäften abgedreht oder sie ganz geschlossen, überall sah man ein emsiges Treiben. Im Hotel angekommen, traf ich meine eigenen Vorbereitungen. Ich holte einige Badetücher vom Balkon, die sowieso nassen Bikinis band ich an 2 Stühlen fest- die Stühle würden ja wohl nicht weggeweht werden. Beim Abendessen erfuhr ich dann, dass das Auge des Zyklons erst nachts gegen 4 Uhr erwartet wurde. Ja, hieß es, Zyklone haben eben ihr Eigenleben und sind unvorhersehbar. Nachdem ich meine Absicht, meinen Wecker auf 4 Uhr nachts zu stellen, um „Gaël“ nicht zu verpassen, fallengelassen hatte, schlief ich unruhig ein und war sicher, dass ich die wütende Natur bestimmt hören würde. Ich wachte –wie gewohnt – am Morgen auf. Es stürmte und regnete wie ich es bisher nur einmal in der Karibik erlebt hatte. Himmel und Wasser waren eins geworden. Man sah nur noch eine graue Farbe. ‚So muß wohl Noah die Sintflut erlebt haben‘ dachte ich mit unguten Gefühlen. Ich ging zum Frühstück und zur Information, um die neuesten Nachrichten zu erfahren. Nun hieß es, dass der Zyklon an unserer Insel höchstwahrscheinlich vorbeiziehen würde. Was wir da erlebten, seien nur seine Vorboten. Uns allen waren die Hände gebunden. Man konnte sich nur in geschlossenen Räumen aufhalten und abwarten oder ein Buch lesen - wie ich es tat. Einige Stunden später war der heftige Sturm endlich vorbei. „Gaël“ hatte seine Richtung nach Madagascar geändert. Man konnte fast ein Aufatmen aller Menschen im Hotel hören. An verschiedenen Stellen hatte der Zyklon seine Spuren hinterlassen: der Wasserstand

war viel höher als zuvor und hohe Wellen schlugen gegen den Strand, Felsbrocken waren an einigen Stellen sichtbar geworden, abgerissene Äste und Palmenwedel lagen überall herum, auch einige Bretter der Strandbuden. Die Einheimischen waren mit Aufräumen beschäftigt. Die folgenden Tage waren sehr regnerisch und die Sonne hatte sich rarer gemacht.

So verbrachte ich den Rest meines Urlaubs mit angenehmen Temperaturen.

Klaus in Nöten

Meine Freundin Carla kam total glücklich aus ihrem Urlaub in Ägypten in ihr Heimatland, Deutschland, zurück. Ihre Augen strahlten mich an. „Du hast doch nicht etwa“..... begann ich unser Gespräch. „Doch, ich habe endlich den richtigen Mann in meinem Urlaub kennengelernt. Stell’ Dir vor!“ Sie umarmte mich und ein paar Freudentränen flossen auf mein T-Shirt. „Ich freue mich riesig für Dich,“ antwortete ich. „Wer ist er? Wo wohnt er? Ist er Single?“ Carla schaute mich spitzbübisch an. „Das erzähle ich Dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Ich brachte sie mit meinem Wagen in ihre Wohnung und erfuhr dort die ganze Liebesgeschichte. Carla, die bereits verheiratet gewesen war und sich wegen unüberbrückbarer Hindernisse von ihrem Mann hatte scheiden lassen, war alleinerziehende Mutter von 2 Jungen im Teenager-Alter. Für den Unterhalt der Kinder musste sie praktisch alleine sorgen. Ihr Mann hatte keine Arbeit. So war sie als Hilfe in einem Pflegeheim zwar schlecht bezahlt, aber immer gern gesehen. Nur selten gingen wir zwei aus, meistens in unser Lieblingslokal „Enjoy life“. Obwohl Carla gerne noch einen Lebenspartner gehabt hätte, war bis dahin kein passender aufgetaucht.

Vier Wochen später lernte ich dann Klaus kennen, die große Liebe meiner Freundin. Er war ein stattlicher, gut aussehender Mann, nicht mehr berufstätig und im Alter passend zu Carla. 'Alles stimmt', dachte ich, als ich die beiden sah. Verliebt turtelten sie und ich beneidete sie ein bisschen, denn auch ich als Geschiedene hätte nichts gegen eine neue, passende Verbindung gehabt. „Weißt Du was...“ schubste Carla mich an, „Klaus wird gleich nach seiner Scheidung in 5 Monaten zu mir ziehen. Ist das nicht wunderbar?“ „So schnell?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja, warum nicht? Wir waren 3 Wochen in Ägypten zusammen und haben uns dort sehr gut kennengelernt. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Worauf sollen wir noch warten? Wir passen einfach phantastisch

zusammen.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn mir selbst hätte eine so schnelle Entscheidung keinesfalls gelegen. „Ok, Ihr seid alt genug und wisst, was ihr tut,“ waren meine letzten Worte bevor beide eng umschlungen meine Wohnung verließen.

Einige Wochen lang hörte ich von dem verliebten Paar sehr wenig. Ich erhielt kurze Anrufe auf meinem Anrufbeantworter und ab und zu eine SMS. Mir fiel ein, dass frisch Verliebte in der Regel kaum bis gar keine Zeit für andere Menschen hatten. Bei einem der seltenen Gespräche am Telefon fragte ich Carla, ob Klaus - wie beabsichtigt - bei ihr eingezogen sei. Ja, das sei er, aber leider hätte er noch keinen Job gefunden, obwohl er auf der Suche war. Klaus war Computer-Spezialist und hatte vor, seine Kenntnisse Schülern zu vermitteln. So jedenfalls waren meine letzten Informationen über ihn gewesen. „Wenn er sich Mühe gibt, wird das schon klappen,“ sagte ich zu ihr ganz naiv. „Das ist ja der Punkt,“ hörte ich Carla am Telefon sagen. Er hat tatsächlich keine Lust, sich einen Job zu suchen. Während ich mich mit alten Leuten den ganzen Tag herumplage, sitzt er zu Hause und wartet darauf, dass ich komme. Dass ich dann müde bin, will er nicht verstehen, auch zu müde für SEX.“ „Das hört sich ja gar nicht gut an“ dachte ich. Mir schien sich ein größeres Problem bei meinen Freunden anzubahnen.

Wochen vergingen. Wenn ich Klaus und Carla traf, machten sie beide keinen glücklichen Eindruck mehr auf mich, aber zugeben wollten sie das auch nicht. An einem Abend, als ich Carla sprechen wollte, hatte ich Klaus am Telefon. Seine Stimme klang seltsam, gar nicht mehr so freudig und leicht wie früher, eher bedrückt. Ich wunderte mich. Auf meine Frage, ob ihm etwas fehle, hörte ich ihn sagen: „Ja, so kann man das auch bezeichnen. Carla ist oft schlecht gelaunt und müde, wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommt. Sie hat keine Lust mehr, mit mir zu schmusen. Sie weiß gar nicht, was sie einem Mann damit antut.“ Erschrocken lenkte ich ihn von diesem ‚heißen‘ Thema ab, ließ meine Freundin grüßen und legte auf. Ich nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit mit Carla darüber zu sprechen. Vielleicht könnten die beiden sich doch noch zusammenraufen. Unser nächstes Treffen fand eine Woche danach statt. Leider musste ich viel Negatives über Klaus hören. Wie schnell

sich eine ideal scheinende Beziehung doch ändern konnte - und dann nach so kurzer Zeit--ich war fassungslos.

Ein paar Tage später rief Klaus mich an und wollte wissen, ob er mir Getränke vom Supermarkt mitbringen solle. Er wusste, dass mein Auto in der Werkstatt war und wollte mir helfen. Gern nahm ich sein Angebot an und schlug ihm vor, wenn er käme, könnte er mit mir und Gabi einen Sekt zusammen trinken. Gabi war gerade zu einem kleinen Brunch zu mir gekommen. „Einverstanden,“ sagte Klaus, „das ist eine gute Idee, das machen wir.“ Zwei Stunden später war Klaus da. Ich reichte ihm eine Sektflasche und einen Korkenzieher und bat ihn, die Flasche in der Küche zu öffnen, während ich die Sektgläser holen würde. Es knallte kurz und Klaus erschien im Wohnzimmer in bester Laune –wie plötzlich verwandelt. Seine Stimme klang wieder normal. Ich freute mich, da ich dachte, die dunklen Wolken hätten sich bei ihm und Carla nun verzogen. Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns Dreien bis Klaus gehen wollte. „Das ist aber ein netter und charmanter Mann,“ meinte Gabi zu mir. „Finde ich auch,“ war meine Antwort. Bald danach verabschiedete sich auch Gabi von mir. Ich ging in die Küche und räumte unsere Gläser in das Spülbecken. Was sah ich dort? Ein paar schwarze Haare. Zuerst entfernte ich sie einzeln, dann fand ich noch mehr. Ich konnte es kaum glauben. „Was haben Haare in meinem Spülbecken zu suchen? schwarze.....WER von uns Dreien hatte schwarze Haare?....Keiner.....“ Wir Drei hatten hell- und dunkelblonde und graue Haare. „Wie waren sie in meine Spüle gekommen?“ Ich überlegte und überlegte. Außer mir und Klaus war keiner in der Küche gewesen und er hatte graue Haare. Das seltsame Vorkommen beschäftigte mich tagelang ohne dass ich eine Erklärung gefunden hätte. Dann kam mir plötzlich ein ungewöhnlicher Gedanke und dieser ließ mich nicht mehr los und dem wollte ich auf den Grund gehen. Den Anstoß dazu gab ein weiteres Gespräch mit meiner Freundin Carla. Als wir uns wieder einmal trafen, ging ich freudig auf sie zu mit den Worten: „Ich freue mich ja so sehr, dass ihr beide, du und Klaus, wieder glücklich mit einander seid.“ „Wie kommst du denn darauf?“ wurde ich fast unwirsch von meiner Freundin gefragt. „Weil er neulich bei meinem Frühstücksbrunch mit Gabi bester Laune war.“ „So, war er das? Wir

haben immer noch Probleme. Bei mir ist Klaus nicht gut gelaunt,“ knurrte sie mich an. „Ich möchte nicht weiter darüber reden.“ „Gut, dann erzähle ich Dir etwas,“ antwortete ich versöhnlich und berichtete ihr von meinem eher unwichtigen Erlebnis, das mir aber nicht aus dem Kopf gegangen war. Es ging um die schwarzen Haare in meiner Spüle an dem Tag, als Klaus mit Gabi und mir Sekt getrunken hatte. Auch Clara fand es eigenartig und hatte auch keine Erklärung dafür. „Deine Katze kann wohl kaum schwarze Haare in deine Spüle gelegt haben.“ So verabschiedeten wir uns nachdenklich von einander. Als Liebhaberin von Krimis wollte ich unbedingt eine Lösung finden und begann nach dem Beispiel von Kriminalkommissaren in Gedanken danach zu suchen. Ich überdachte nochmals das Verhalten von Klaus und auch mein letztes Gespräch mit ihm am Telefon. Er hatte damals sehr gedrückt geklungen, die „rosa Wolken“, auf denen er und Clara geschwebt hatten, waren sehr schnell verschwunden. Aber wieso war er bei seinem Besuch bei mir so guter Laune gewesen? Wie Clara mir versichert hatte, hatte sich in ihrer problematischen Beziehung nichts geändert. Er muss einen Grund haben, ging es mir nicht aus dem Sinn und meine typisch weiblichen „Antennen“ begannen zu arbeiten. Ich kam zu dem Schluss, dass Klaus eine Freundin haben musste. Das war gar nicht so abwegig, denn Zeit hatte er genug, wenn Clara aus dem Haus ging. Außerdem hatte er - wie alle Männer - ein Bedürfnis nach SEX, ein Bedürfnis, das seine Freundin Clara ihm wohl selten erfüllte. Also hat er sich sehr wahrscheinlich eine „Ersatz-Freundin“ zugelegt, gingen meine Gedanken weiter. Aber WER konnte das sein? Eine Frau aus dem Bekanntenkreis? Vielleicht ja eine Frau, die in demselben Haus wohnte? Plötzlich hatte ich eine Idee. Verena war eine gute Bekannte von beiden, wohnte im gleichen Haus und hatte schwarze Haare und war - da sie keine Arbeit hatte - meistens allein zu Hause. Kinder waren nicht vorhanden. Ihr Mann hingegen übte einen anstrengenden Job als Polizist aus. Nun wollte ich der Sache unbedingt auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich als wir – Verena mit ihrem Mann und ich – bei Clara und Klaus zu einem unserer beliebten Canasta-Abende eingeladen waren. Diese fanden abwechselnd bei allen Teilnehmern statt. Wir spielten, tranken auch Wein dazu und

waren gut gelaunt, als mir plötzlich eine Karte aus der Hand und unter den Tisch fiel. Während ich unter dem Tisch nach ihr suchte, sah ich, wie Klaus und Verena ihre Füße gegenseitig berührten. Das machte mich neugierig. Ich beobachtete nun heimlich die beiden und sah wie sie vertraute Blicke austauschten. Außer mir schien es niemand zu bemerken. Der Abend verging und ich fuhr nach Hause mit der Absicht, meine Freundin Clara nun aufzuklären. Wir vereinbarten einen gemeinsamen Besuch im „Café Wien“. „Meine liebe Clara,“ fing ich an, „ich denke aufgrund unserer langjährigen guten Freundschaft halte ich es für angebracht, dich über etwas Wichtiges aufzuklären.“ Clara war ganz erstaunt: „Was meinst du denn ? Worüber willst du mich aufklären?“ Ihre Stimme wurde immer erregter. Ich fuhr fort: „Ich glaube, dein Freund Claus hat ein Verhältnis mit deiner Bekannten, Verena.“ „Das glaube ich nicht. Er liebt mich. Ich bin ganz sicher. Wie kommst du auf eine solche absurde Idee?“ Daraufhin erzählte ich ihr von meiner Beobachtung bei unserem letzten Canasta-Spiel bei ihr zu Hause. Entsetzt schaute sie mich an, immer noch ungläubig. „Das glaube ich erst, wenn ich mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugt habe. Was du sagst, klingt ja ungeheuerlich.“ Um so schnell wie möglich Gewissheit zu bekommen, lud sie Verena und Jochen bald darauf wieder zu einem Spiele-Abend ein und begründete es damit, dass wir alle ihre neue Gehaltserhöhung feiern sollten. Das schien ja unverdächtig. Wir spielten wie gewohnt und Clara und ich beobachteten dabei heimlich Claus und Verena. Clara tat so als sei sie etwas nervös: „entschuldigt bitte, ich bin ja so froh über meine Gehaltserhöhung. Lasst uns darauf anstossen.“ Bei diesen Worten ließ sie eine Serviette unter den Tisch fallen, bückte sich schnell danach und - wie sie mir später erzählte- sah sie die liebevollen Berührungen von Claus' und Verenas Beinen unter dem Tisch. Mit einem wütenden Gesicht erhob sie sich und nickte mir vorsichtig zu, das Zeichen, das wir ausgemacht hatten. Der Rest des Abends verlief weniger gemütlich als sonst. Als ich mich verabschiedete, zischte sie mir leise zu: „Ich stelle Klaus noch heute Abend zur Rede.“ Am nächsten Tag rief sie mich an und erzählte mir von dem Gespräch mit ihrem treulosen Freund. Dieser hatte sich anfangs gegen ihre Beschuldigung gewehrt, doch als er von ihrer

Beobachtung unter dem Tisch gehört hatte, gab er zu, Verena ab und zu besucht zu haben, aber ihre Freundschaft sei nur platonischer Natur insistierte er. Das wollte Clara natürlich nicht glauben. Also stellte sie ihre Bekannte zur Rede. Verena gab bestens gelaunt zu, dass sie ein Verhältnis mit Claus angefangen hätte, weil dieser immer so unglücklich gewesen war. Daraufhin ergaben sich noch einige Diskussionen zwischen meiner Freundin Clara und ihrer anfangs so grossen Liebe und Claus zog schliesslich aus ihrer gemeinsamen Wohnung aus.

Meine Freundin wollte nach dieser schlimmen Enttäuschung in Zukunft nichts mehr von Männern wissen. Wie aber Klaus sich überhaupt verdächtig gemacht hatte, erfuhr er bis heute nicht. Dieses Geheimnis bleibt unter uns Freundinnen.

Meine Freundin Carla kam total glücklich aus ihrem Urlaub in Ägypten in ihr Heimatland, Deutschland, zurück. Ihre Augen strahlten mich an. „Du hast doch nicht etwa“..... begann ich unser Gespräch. „Doch, ich habe endlich den richtigen Mann in meinem Urlaub kennengelernt. Stell’ Dir vor!“ Sie umarmte mich und ein paar Freudentränen flossen auf mein T-Shirt. „Ich freue mich riesig für Dich,“ antwortete ich. „Wer ist er? Wo wohnt er? Ist er Single?“ Carla schaute mich spitzbübisch an. „Das erzähle ich Dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Ich brachte sie mit meinem Wagen in ihre Wohnung und erfuhr dort die ganze Liebesgeschichte. Carla, die bereits verheiratet gewesen war und sich wegen unüberbrückbarer Hindernisse von ihrem Mann hatte scheiden lassen, war alleinerziehende Mutter von 2 Jungen im Teenager-Alter. Für den Unterhalt der Kinder musste sie praktisch alleine sorgen. Ihr Mann hatte keine Arbeit. So war sie als Hilfe in einem Pflegeheim zwar schlecht bezahlt, aber immer gern gesehen. Nur selten gingen wir zwei aus, meistens in unser Lieblingslokal „Enjoy life“. Obwohl Carla gerne noch einen Lebenspartner gehabt hätte, war bis dahin kein passender aufgetaucht.

Vier Wochen später lernte ich dann Klaus kennen, die große Liebe meiner Freundin. Er war ein stattlicher, gut aussehender Mann, nicht mehr berufstätig und im Alter passend zu Carla. 'Alles

stimmt', dachte ich, als ich die beiden sah. Verliebt turtelten sie und ich beneidete sie ein bisschen, denn auch ich als Geschiedene hätte nichts gegen eine neue, passende Verbindung gehabt. „Weißt Du was...“ schubste Carla mich an, „Klaus wird gleich nach seiner Scheidung in 5 Monaten zu mir ziehen. Ist das nicht wunderbar?“ „So schnell?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja, warum nicht? Wir waren 3 Wochen in Ägypten zusammen und haben uns dort sehr gut kennengelernt. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Worauf sollen wir noch warten? Wir passen einfach phantastisch zusammen.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn mir selbst hätte eine so schnelle Entscheidung keinesfalls gelegen. „Ok, Ihr seid alt genug und wisst, was ihr tut,“ waren meine letzten Worte bevor beide eng umschlungen meine Wohnung verließen.

Einige Wochen lang hörte ich von dem verliebten Paar sehr wenig. Ich erhielt kurze Anrufe auf meinem Anrufbeantworter und ab und zu eine SMS. Mir fiel ein, dass frisch Verliebte in der Regel kaum bis gar keine Zeit für andere Menschen hatten. Bei einem der seltenen Gespräche am Telefon fragte ich Carla, ob Klaus - wie beabsichtigt - bei ihr eingezogen sei. Ja, das sei er, aber leider hätte er noch keinen Job gefunden, obwohl er auf der Suche war. Klaus war Computer-Spezialist und hatte vor, seine Kenntnisse Schülern zu vermitteln. So jedenfalls waren meine letzten Informationen über ihn gewesen. „Wenn er sich Mühe gibt, wird das schon klappen,“ sagte ich zu ihr ganz naiv. „Das ist ja der Punkt,“ hörte ich Carla am Telefon sagen. Er hat tatsächlich keine Lust, sich einen Job zu suchen. Während ich mich mit alten Leuten den ganzen Tag herumplage, sitzt er zu Hause und wartet darauf, dass ich komme. Dass ich dann müde bin, will er nicht verstehen, auch zu müde für SEX.“ „Das hört sich ja gar nicht gut an“ dachte ich. Mir schien sich ein größeres Problem bei meinen Freunden anzubahnen.

Wochen vergingen. Wenn ich Klaus und Carla traf, machten sie beide keinen glücklichen Eindruck mehr auf mich, aber zugeben wollten sie das auch nicht. An einem Abend, als ich Carla sprechen wollte, hatte ich Klaus am Telefon. Seine Stimme klang seltsam, gar nicht mehr so freudig und leicht wie früher, eher bedrückt. Ich wunderte mich. Auf meine Frage, ob ihm etwas fehle, hörte ich ihn sagen: „Ja, so kann man das auch bezeichnen. Carla ist oft schlecht

gelaunt und müde, wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommt. Sie hat keine Lust mehr, mit mir zu schmusen. Sie weiß gar nicht, was sie einem Mann damit antut.“ Erschrocken lenkte ich ihn von diesem ‚heißen‘ Thema ab, ließ meine Freundin grüßen und legte auf. Ich nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit mit Carla darüber zu sprechen. Vielleicht könnten die beiden sich doch noch zusammenraufen. Unser nächstes Treffen fand eine Woche danach statt. Leider musste ich viel Negatives über Klaus hören. Wie schnell sich eine ideal scheinende Beziehung doch ändern konnte - und dann nach so kurzer Zeit--ich war fassungslos.

Ein paar Tage später rief Klaus mich an und wollte wissen, ob er mir Getränke vom Supermarkt mitbringen solle. Er wusste, dass mein Auto in der Werkstatt war und wollte mir helfen. Gern nahm ich sein Angebot an und schlug ihm vor, wenn er käme, könnte er mit mir und Gabi einen Sekt zusammen trinken. Gabi war gerade zu einem kleinen Brunch zu mir gekommen. „Einverstanden,“ sagte Klaus, „das ist eine gute Idee, das machen wir.“ Zwei Stunden später war Klaus da. Ich reichte ihm eine Sektflasche und einen Korkenzieher und bat ihn, die Flasche in der Küche zu öffnen, während ich die Sektgläser holen würde. Es knallte kurz und Klaus erschien im Wohnzimmer in bester Laune –wie plötzlich verwandelt. Seine Stimme klang wieder normal. Ich freute mich, da ich dachte, die dunklen Wolken hätten sich bei ihm und Carla nun verzogen. Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns Dreien bis Klaus gehen wollte. „Das ist aber ein netter und charmanter Mann,“ meinte Gabi zu mir. „Finde ich auch,“ war meine Antwort. Bald danach verabschiedete sich auch Gabi von mir. Ich ging in die Küche und räumte unsere Gläser in das Spülbecken. Was sah ich dort? Ein paar schwarze Haare. Zuerst entfernte ich sie einzeln, dann fand ich noch mehr. Ich konnte es kaum glauben. ‚Was haben Haare in meinem Spülbecken zu suchen? schwarze.....WER von uns Dreien hatte schwarze Haare?....Keiner.....‘ Wir Drei hatten hell- und dunkelblonde und graue Haare. ‚Wie waren sie in meine Spüle gekommen?‘ Ich überlegte und überlegte. Außer mir und Klaus war keiner in der Küche gewesen und er hatte graue Haare. Das seltsame Vorkommen beschäftigte mich tagelang ohne dass ich eine Erklärung gefunden hätte. Dann kam mir plötzlich ein

ungewöhnlicher Gedanke und dieser ließ mich nicht mehr los und dem wollte ich auf den Grund gehen. Den Anstoß dazu gab ein weiteres Gespräch mit meiner Freundin Carla. Als wir uns wieder einmal trafen, ging ich freudig auf sie zu mit den Worten: „Ich freue mich ja so sehr, dass ihr beide, du und Klaus, wieder glücklich mit einander seid.“ „Wie kommst du denn darauf?“ wurde ich fast unwirsch von meiner Freundin gefragt. „Weil er neulich bei meinem Frühstücksbrunch mit Gabi bester Laune war.“ „So, war er das? Wir haben immer noch Probleme. Bei mir ist Klaus nicht gut gelaunt,“ knurrte sie mich an. „Ich möchte nicht weiter darüber reden.“ „Gut, dann erzähle ich Dir etwas,“ antwortete ich versöhnlich und berichtete ihr von meinem eher unwichtigen Erlebnis, das mir aber nicht aus dem Kopf gegangen war. Es ging um die schwarzen Haare in meiner Spüle an dem Tag, als Klaus mit Gabi und mir Sekt getrunken hatte. Auch Clara fand es eigenartig und hatte auch keine Erklärung dafür. „Deine Katze kann wohl kaum schwarze Haare in deine Spüle gelegt haben.“ So verabschiedeten wir uns nachdenklich von einander. Als Liebhaberin von Krimis wollte ich unbedingt eine Lösung finden und begann nach dem Beispiel von Kriminalkommissaren in Gedanken danach zu suchen. Ich überdachte nochmals das Verhalten von Klaus und auch mein letztes Gespräch mit ihm am Telefon. Er hatte damals sehr gedrückt geklungen, die „rosa Wolken“, auf denen er und Clara geschwebt hatten, waren sehr schnell verschwunden. Aber wieso war er bei seinem Besuch bei mir so guter Laune gewesen? Wie Clara mir versichert hatte, hatte sich in ihrer problematischen Beziehung nichts geändert. Er muss einen Grund haben, ging es mir nicht aus dem Sinn und meine typisch weiblichen „Antennen“ begannen zu arbeiten. Ich kam zu dem Schluss, dass Klaus eine Freundin haben musste. Das war gar nicht so abwegig, denn Zeit hatte er genug, wenn Clara aus dem Haus ging. Außerdem hatte er - wie alle Männer - ein Bedürfnis nach SEX, ein Bedürfnis, das seine Freundin Clara ihm wohl selten erfüllte. Also hat er sich sehr wahrscheinlich eine „Ersatz-Freundin“ zugelegt, gingen meine Gedanken weiter. Aber WER konnte das sein? Eine Frau aus dem Bekanntenkreis? Vielleicht ja eine Frau, die in demselben Haus wohnte? Plötzlich hatte ich eine Idee. Verena war eine gute Bekannte von beiden,

wohnte im gleichen Haus und hatte schwarze Haare und war - da sie keine Arbeit hatte - meistens allein zu Hause. Kinder waren nicht vorhanden. Ihr Mann hingegen übte einen anstrengenden Job als Polizist aus. Nun wollte ich der Sache unbedingt auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich als wir – Verena mit ihrem Mann und ich – bei Clara und Klaus zu einem unserer beliebten Canasta-Abende eingeladen waren. Diese fanden abwechselnd bei allen Teilnehmern statt. Wir spielten, tranken auch Wein dazu und waren gut gelaunt, als mir plötzlich eine Karte aus der Hand und unter den Tisch fiel. Während ich unter dem Tisch nach ihr suchte, sah ich, wie Klaus und Verena ihre Füße gegenseitig berührten. Das machte mich neugierig. Ich beobachtete nun heimlich die beiden und sah wie sie vertraute Blicke austauschten. Außer mir schien es niemand zu bemerken. Der Abend verging und ich fuhr nach Hause mit der Absicht, meine Freundin Clara nun aufzuklären. Wir vereinbarten einen gemeinsamen Besuch im „Café Wien“. „Meine liebe Clara,“ fing ich an, „ich denke aufgrund unserer langjährigen guten Freundschaft halte ich es für angebracht, dich über etwas Wichtiges aufzuklären.“ Clara war ganz erstaunt: „Was meinst du denn ? Worüber willst du mich aufklären?“ Ihre Stimme wurde immer erregter. Ich fuhr fort: „Ich glaube, dein Freund Claus hat ein Verhältnis mit deiner Bekannten, Verena.“ „Das glaube ich nicht. Er liebt mich. Ich bin ganz sicher. Wie kommst du auf eine solche absurde Idee?“ Daraufhin erzählte ich ihr von meiner Beobachtung bei unserem letzten Canasta-Spiel bei ihr zu Hause. Entsetzt schaute sie mich an, immer noch ungläubig. „Das glaube ich erst, wenn ich mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugt habe. Was du sagst, klingt ja ungeheuerlich.“ Um so schnell wie möglich Gewissheit zu bekommen, lud sie Verena und Jochen bald darauf wieder zu einem Spiele-Abend ein und begründete es damit, dass wir alle ihre neue Gehaltserhöhung feiern sollten. Das schien ja unverdächtig. Wir spielten wie gewohnt und Clara und ich beobachteten dabei heimlich Claus und Verena. Clara tat so als sei sie etwas nervös: „entschuldigt bitte, ich bin ja so froh über meine Gehaltserhöhung. Lasst uns darauf anstossen.“ Bei diesen Worten ließ sie eine Serviette unter den Tisch fallen, bückte sich schnell danach und - wie sie mir später erzählte- sah sie die liebevollen

Berührungen von Claus' und Verenas Beinen unter dem Tisch. Mit einem wütenden Gesicht erhob sie sich und nickte mir vorsichtig zu, das Zeichen, das wir ausgemacht hatten. Der Rest des Abends verlief weniger gemütlich als sonst. Als ich mich verabschiedete, zischte sie mir leise zu: „Ich stelle Klaus noch heute Abend zur Rede.“ Am nächsten Tag rief sie mich an und erzählte mir von dem Gespräch mit ihrem treulosen Freund. Dieser hatte sich anfangs gegen ihre Beschuldigung gewehrt, doch als er von ihrer Beobachtung unter dem Tisch gehört hatte, gab er zu, Verena ab und zu besucht zu haben, aber ihre Freundschaft sei nur platonischer Natur insistierte er. Das wollte Clara natürlich nicht glauben. Also stellte sie ihre Bekannte zur Rede. Verena gab bestens gelaunt zu, dass sie ein Verhältnis mit Claus angefangen hätte, weil dieser immer so unglücklich gewesen war. Daraufhin ergaben sich noch einige Diskussionen zwischen meiner Freundin Clara und ihrer anfangs so grossen Liebe und Claus zog schliesslich aus ihrer gemeinsamen Wohnung aus.

Meine Freundin wollte nach dieser schlimmen Enttäuschung in Zukunft nichts mehr von Männern wissen. Wie aber Klaus sich überhaupt verdächtig gemacht hatte, erfuhr er bis heute nicht. Dieses Geheimnis bleibt unter uns Freundinnen.

Meine Freundin Carla kam total glücklich aus ihrem Urlaub in Ägypten in ihr Heimatland, Deutschland, zurück. Ihre Augen strahlten mich an. „Du hast doch nicht etwa“..... begann ich unser Gespräch. „Doch, ich habe endlich den richtigen Mann in meinem Urlaub kennengelernt. Stell' Dir vor!“ Sie umarmte mich und ein paar Freudentränen flossen auf mein T-Shirt. „Ich freue mich riesig für Dich,“ antwortete ich. „Wer ist er? Wo wohnt er? Ist er Single?“ Carla schaute mich spitzbübisch an. „Das erzähle ich Dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Ich brachte sie mit meinem Wagen in ihre Wohnung und erfuhr dort die ganze Liebesgeschichte. Carla, die bereits verheiratet gewesen war und sich wegen unüberbrückbarer Hindernisse von ihrem Mann hatte scheiden lassen, war alleinerziehende Mutter von 2 Jungen im Teenager-Alter. Für den Unterhalt der Kinder musste sie praktisch alleine sorgen. Ihr Mann

hatte keine Arbeit. So war sie als Hilfe in einem Pflegeheim zwar schlecht bezahlt, aber immer gern gesehen. Nur selten gingen wir zwei aus, meistens in unser Lieblingslokal „Enjoy life“. Obwohl Carla gerne noch einen Lebenspartner gehabt hätte, war bis dahin kein passender aufgetaucht.

Vier Wochen später lernte ich dann Klaus kennen, die große Liebe meiner Freundin. Er war ein stattlicher, gut aussehender Mann, nicht mehr berufstätig und im Alter passend zu Carla. 'Alles stimmt', dachte ich, als ich die beiden sah. Verliebt turtelten sie und ich beneidete sie ein bisschen, denn auch ich als Geschiedene hätte nichts gegen eine neue, passende Verbindung gehabt. „Weißt Du was...“ schubste Carla mich an, „Klaus wird gleich nach seiner Scheidung in 5 Monaten zu mir ziehen. Ist das nicht wunderbar?“ „So schnell?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja, warum nicht? Wir waren 3 Wochen in Ägypten zusammen und haben uns dort sehr gut kennengelernt. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Worauf sollen wir noch warten? Wir passen einfach phantastisch zusammen.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn mir selbst hätte eine so schnelle Entscheidung keinesfalls gelegen. „Ok, Ihr seid alt genug und wisst, was ihr tut,“ waren meine letzten Worte bevor beide eng umschlungen meine Wohnung verließen.

Einige Wochen lang hörte ich von dem verliebten Paar sehr wenig. Ich erhielt kurze Anrufe auf meinem Anrufbeantworter und ab und zu eine SMS. Mir fiel ein, dass frisch Verliebte in der Regel kaum bis gar keine Zeit für andere Menschen hatten. Bei einem der seltenen Gespräche am Telefon fragte ich Carla, ob Klaus - wie beabsichtigt - bei ihr eingezogen sei. Ja, das sei er, aber leider hätte er noch keinen Job gefunden, obwohl er auf der Suche war. Klaus war Computer-Spezialist und hatte vor, seine Kenntnisse Schülern zu vermitteln. So jedenfalls waren meine letzten Informationen über ihn gewesen. „Wenn er sich Mühe gibt, wird das schon klappen,“ sagte ich zu ihr ganz naiv. „Das ist ja der Punkt,“ hörte ich Carla am Telefon sagen. Er hat tatsächlich keine Lust, sich einen Job zu suchen. Während ich mich mit alten Leuten den ganzen Tag herumplage, sitzt er zu Hause und wartet darauf, dass ich komme. Dass ich dann müde bin, will er nicht verstehen, auch zu müde für

SEX.“ „Das hört sich ja gar nicht gut an‘ dachte ich. Mir schien sich ein größeres Problem bei meinen Freunden anzubahnen.

Wochen vergingen. Wenn ich Klaus und Carla traf, machten sie beide keinen glücklichen Eindruck mehr auf mich, aber zugeben wollten sie das auch nicht. An einem Abend, als ich Carla sprechen wollte, hatte ich Klaus am Telefon. Seine Stimme klang seltsam, gar nicht mehr so freudig und leicht wie früher, eher bedrückt. Ich wunderte mich. Auf meine Frage, ob ihm etwas fehle, hörte ich ihn sagen: „Ja, so kann man das auch bezeichnen. Carla ist oft schlecht gelaunt und müde, wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommt. Sie hat keine Lust mehr, mit mir zu schmusen. Sie weiß gar nicht, was sie einem Mann damit antut.“ Erschrocken lenkte ich ihn von diesem ‚heißen‘ Thema ab, ließ meine Freundin grüßen und legte auf. Ich nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit mit Carla darüber zu sprechen. Vielleicht könnten die beiden sich doch noch zusammenraufen. Unser nächstes Treffen fand eine Woche danach statt. Leider musste ich viel Negatives über Klaus hören. Wie schnell sich eine ideal scheinende Beziehung doch ändern konnte - und dann nach so kurzer Zeit--ich war fassungslos.

Ein paar Tage später rief Klaus mich an und wollte wissen, ob er mir Getränke vom Supermarkt mitbringen solle. Er wusste, dass mein Auto in der Werkstatt war und wollte mir helfen. Gern nahm ich sein Angebot an und schlug ihm vor, wenn er käme, könnte er mit mir und Gabi einen Sekt zusammen trinken. Gabi war gerade zu einem kleinen Brunch zu mir gekommen. „Einverstanden,“ sagte Klaus, „das ist eine gute Idee, das machen wir.“ Zwei Stunden später war Klaus da. Ich reichte ihm eine Sektflasche und einen Korkenzieher und bat ihn, die Flasche in der Küche zu öffnen, während ich die Sektgläser holen würde. Es knallte kurz und Klaus erschien im Wohnzimmer in bester Laune –wie plötzlich verwandelt. Seine Stimme klang wieder normal. Ich freute mich, da ich dachte, die dunklen Wolken hätten sich bei ihm und Carla nun verzogen. Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns Dreien bis Klaus gehen wollte. „Das ist aber ein netter und charmanter Mann,“ meinte Gabi zu mir. „Finde ich auch,“ war meine Antwort. Bald danach verabschiedete sich auch Gabi von mir. Ich ging in die Küche und räumte unsere Gläser in das Spülbecken. Was sah ich dort? Ein

paar schwarze Haare. Zuerst entfernte ich sie einzeln, dann fand ich noch mehr. Ich konnte es kaum glauben.,Was haben Haare in meinem Spülbecken zu suchen? schwarze.....WER von uns Dreien hatte schwarze Haare?....Keiner.....' Wir Drei hatten hell- und dunkelblonde und graue Haare. ‚Wie waren sie in meine Spüle gekommen?’ Ich überlegte und überlegte. Außer mir und Klaus war keiner in der Küche gewesen und er hatte graue Haare. Das seltsame Vorkommen beschäftigte mich tagelang ohne dass ich eine Erklärung gefunden hätte. Dann kam mir plötzlich ein ungewöhnlicher Gedanke und dieser ließ mich nicht mehr los und dem wollte ich auf den Grund gehen. Den Anstoß dazu gab ein weiteres Gespräch mit meiner Freundin Carla. Als wir uns wieder einmal trafen, ging ich freudig auf sie zu mit den Worten: „Ich freue mich ja so sehr, dass ihr beide, du und Klaus, wieder glücklich mit einander seid.“ „Wie kommst du denn darauf?“ wurde ich fast unwirsch von meiner Freundin gefragt. „Weil er neulich bei meinem Frühstücksbrunch mit Gabi bester Laune war.“ „So, war er das? Wir haben immer noch Probleme. Bei mir ist Klaus nicht gut gelaunt,“ knurrte sie mich an. „Ich möchte nicht weiter darüber reden.“ „Gut, dann erzähle ich Dir etwas,“ antwortete ich versöhnlich und berichtete ihr von meinem eher unwichtigen Erlebnis, das mir aber nicht aus dem Kopf gegangen war. Es ging um die schwarzen Haare in meiner Spüle an dem Tag, als Klaus mit Gabi und mir Sekt getrunken hatte. Auch Clara fand es eigenartig und hatte auch keine Erklärung dafür. „Deine Katze kann wohl kaum schwarze Haare in deine Spüle gelegt haben.“ So verabschiedeten wir uns nachdenklich von einander. Als Liebhaberin von Krimis wollte ich unbedingt eine Lösung finden und begann nach dem Beispiel von Kriminalkommissaren in Gedanken danach zu suchen. Ich überdachte nochmals das Verhalten von Klaus und auch mein letztes Gespräch mit ihm am Telefon. Er hatte damals sehr gedrückt geklungen, die „rosa Wolken“, auf denen er und Clara geschwebt hatten, waren sehr schnell verschwunden. Aber wieso war er bei seinem Besuch bei mir so guter Laune gewesen? Wie Clara mir versichert hatte, hatte sich in ihrer problematischen Beziehung nichts geändert. Er muss einen Grund haben, ging es mir nicht aus dem Sinn und meine typisch weiblichen „Antennen“ begannen zu

arbeiten. Ich kam zu dem Schluss, dass Klaus eine Freundin haben musste. Das war gar nicht so abwegig, denn Zeit hatte er genug, wenn Clara aus dem Haus ging. Außerdem hatte er - wie alle Männer - ein Bedürfnis nach SEX, ein Bedürfnis, das seine Freundin Clara ihm wohl selten erfüllte. Also hat er sich sehr wahrscheinlich eine „Ersatz-Freundin“ zugelegt, gingen meine Gedanken weiter. Aber WER konnte das sein? Eine Frau aus dem Bekanntenkreis? Vielleicht ja eine Frau, die in demselben Haus wohnte? Plötzlich hatte ich eine Idee. Verena war eine gute Bekannte von beiden, wohnte im gleichen Haus und hatte schwarze Haare und war - da sie keine Arbeit hatte - meistens allein zu Hause. Kinder waren nicht vorhanden. Ihr Mann hingegen übte einen anstrengenden Job als Polizist aus. Nun wollte ich der Sache unbedingt auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich als wir – Verena mit ihrem Mann und ich – bei Clara und Klaus zu einem unserer beliebten Canasta-Abende eingeladen waren. Diese fanden abwechselnd bei allen Teilnehmern statt. Wir spielten, tranken auch Wein dazu und waren gut gelaunt, als mir plötzlich eine Karte aus der Hand und unter den Tisch fiel. Während ich unter dem Tisch nach ihr suchte, sah ich, wie Klaus und Verena ihre Füße gegenseitig berührten. Das machte mich neugierig. Ich beobachtete nun heimlich die beiden und sah wie sie vertraute Blicke austauschten. Außer mir schien es niemand zu bemerken. Der Abend verging und ich fuhr nach Hause mit der Absicht, meine Freundin Clara nun aufzuklären. Wir vereinbarten einen gemeinsamen Besuch im „Café Wien“. „Meine liebe Clara,“ fing ich an, „ich denke aufgrund unserer langjährigen guten Freundschaft halte ich es für angebracht, dich über etwas Wichtiges aufzuklären.“ Clara war ganz erstaunt: „Was meinst du denn ? Worüber willst du mich aufklären?“ Ihre Stimme wurde immer erregter. Ich fuhr fort: „Ich glaube, dein Freund Claus hat ein Verhältnis mit deiner Bekannten, Verena.“ „Das glaube ich nicht. Er liebt mich. Ich bin ganz sicher. Wie kommst du auf eine solche absurde Idee?“ Daraufhin erzählte ich ihr von meiner Beobachtung bei unserem letzten Canasta-Spiel bei ihr zu Hause. Entsetzt schaute sie mich an, immer noch ungläubig. „Das glaube ich erst, wenn ich mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugt habe. Was du sagst, klingt ja ungeheuerlich.“ Um so schnell wie möglich

Gewissheit zu bekommen, lud sie Verena und Jochen bald darauf wieder zu einem Spiele-Abend ein und begründete es damit, dass wir alle ihre neue Gehaltserhöhung feiern sollten. Das schien ja unverdächtig. Wir spielten wie gewohnt und Clara und ich beobachteten dabei heimlich Claus und Verena. Clara tat so als sei sie etwas nervös: „entschuldigt bitte, ich bin ja so froh über meine Gehaltserhöhung. Lasst uns darauf anstossen.“ Bei diesen Worten ließ sie eine Serviette unter den Tisch fallen, bückte sich schnell danach und - wie sie mir später erzählte- sah sie die liebevollen Berührungen von Claus' und Verenas Beinen unter dem Tisch. Mit einem wütenden Gesicht erhob sie sich und nickte mir vorsichtig zu, das Zeichen, das wir ausgemacht hatten. Der Rest des Abends verlief weniger gemütlich als sonst. Als ich mich verabschiedete, zischte sie mir leise zu: „Ich stelle Klaus noch heute Abend zur Rede.“ Am nächsten Tag rief sie mich an und erzählte mir von dem Gespräch mit ihrem treulosen Freund. Dieser hatte sich anfangs gegen ihre Beschuldigung gewehrt, doch als er von ihrer Beobachtung unter dem Tisch gehört hatte, gab er zu, Verena ab und zu besucht zu haben, aber ihre Freundschaft sei nur platonischer Natur insistierte er. Das wollte Clara natürlich nicht glauben. Also stellte sie ihre Bekannte zur Rede. Verena gab bestens gelaunt zu, dass sie ein Verhältnis mit Claus angefangen hätte, weil dieser immer so unglücklich gewesen war. Daraufhin ergaben sich noch einige Diskussionen zwischen meiner Freundin Clara und ihrer anfangs so grossen Liebe und Claus zog schliesslich aus ihrer gemeinsamen Wohnung aus.

Meine Freundin wollte nach dieser schlimmen Enttäuschung in Zukunft nichts mehr von Männern wissen. Wie aber Klaus sich überhaupt verdächtig gemacht hatte, erfuhr er bis heute nicht. Dieses Geheimnis bleibt unter uns Freundinnen.

Meine Freundin Carla kam total glücklich aus ihrem Urlaub in Ägypten in ihr Heimatland, Deutschland, zurück. Ihre Augen strahlten mich an. „Du hast doch nicht etwa“..... begann ich unser Gespräch. „Doch, ich habe endlich den richtigen Mann in meinem Urlaub kennengelernt. Stell' Dir vor!“ Sie umarmte mich und ein paar

Freudentränen flossen auf mein T-Shirt. „Ich freue mich riesig für Dich,“ antwortete ich. „Wer ist er? Wo wohnt er? Ist er Single?“ Carla schaute mich spitzbübisch an. „Das erzähle ich Dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Ich brachte sie mit meinem Wagen in ihre Wohnung und erfuhr dort die ganze Liebesgeschichte. Carla, die bereits verheiratet gewesen war und sich wegen unüberbrückbarer Hindernisse von ihrem Mann hatte scheiden lassen, war alleinerziehende Mutter von 2 Jungen im Teenager-Alter. Für den Unterhalt der Kinder musste sie praktisch alleine sorgen. Ihr Mann hatte keine Arbeit. So war sie als Hilfe in einem Pflegeheim zwar schlecht bezahlt, aber immer gern gesehen. Nur selten gingen wir zwei aus, meistens in unser Lieblingslokal „Enjoy life“. Obwohl Carla gerne noch einen Lebenspartner gehabt hätte, war bis dahin kein passender aufgetaucht.

Vier Wochen später lernte ich dann Klaus kennen, die große Liebe meiner Freundin. Er war ein stattlicher, gut aussehender Mann, nicht mehr berufstätig und im Alter passend zu Carla. 'Alles stimmt', dachte ich, als ich die beiden sah. Verliebt turtelten sie und ich beneidete sie ein bisschen, denn auch ich als Geschiedene hätte nichts gegen eine neue, passende Verbindung gehabt. „Weißt Du was...“ schubste Carla mich an, „Klaus wird gleich nach seiner Scheidung in 5 Monaten zu mir ziehen. Ist das nicht wunderbar?“ „So schnell?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja, warum nicht? Wir waren 3 Wochen in Ägypten zusammen und haben uns dort sehr gut kennengelernt. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Worauf sollen wir noch warten? Wir passen einfach phantastisch zusammen.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn mir selbst hätte eine so schnelle Entscheidung keinesfalls gelegen. „Ok, Ihr seid alt genug und wisst, was ihr tut,“ waren meine letzten Worte bevor beide eng umschlungen meine Wohnung verließen.

Einige Wochen lang hörte ich von dem verliebten Paar sehr wenig. Ich erhielt kurze Anrufe auf meinem Anrufbeantworter und ab und zu eine SMS. Mir fiel ein, dass frisch Verliebte in der Regel kaum bis gar keine Zeit für andere Menschen hatten. Bei einem der seltenen Gespräche am Telefon fragte ich Carla, ob Klaus - wie beabsichtigt - bei ihr eingezogen sei. Ja, das sei er, aber leider hätte er noch keinen Job gefunden, obwohl er auf der Suche war. Klaus

war Computer-Spezialist und hatte vor, seine Kenntnisse Schülern zu vermitteln. So jedenfalls waren meine letzten Informationen über ihn gewesen. „Wenn er sich Mühe gibt, wird das schon klappen,“ sagte ich zu ihr ganz naiv. „Das ist ja der Punkt,“ hörte ich Carla am Telefon sagen. Er hat tatsächlich keine Lust, sich einen Job zu suchen. Während ich mich mit alten Leuten den ganzen Tag herumplage, sitzt er zu Hause und wartet darauf, dass ich komme. Dass ich dann müde bin, will er nicht verstehen, auch zu müde für SEX.“ „Das hört sich ja gar nicht gut an“ dachte ich. Mir schien sich ein größeres Problem bei meinen Freunden anzubahnen.

Wochen vergingen. Wenn ich Klaus und Carla traf, machten sie beide keinen glücklichen Eindruck mehr auf mich, aber zugeben wollten sie das auch nicht. An einem Abend, als ich Carla sprechen wollte, hatte ich Klaus am Telefon. Seine Stimme klang seltsam, gar nicht mehr so freudig und leicht wie früher, eher bedrückt. Ich wunderte mich. Auf meine Frage, ob ihm etwas fehle, hörte ich ihn sagen: „Ja, so kann man das auch bezeichnen. Carla ist oft schlecht gelaunt und müde, wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommt. Sie hat keine Lust mehr, mit mir zu schmusen. Sie weiß gar nicht, was sie einem Mann damit antut.“ Erschrocken lenkte ich ihn von diesem ‚heißen‘ Thema ab, ließ meine Freundin grüßen und legte auf. Ich nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit mit Carla darüber zu sprechen. Vielleicht könnten die beiden sich doch noch zusammenraufen. Unser nächstes Treffen fand eine Woche danach statt. Leider musste ich viel Negatives über Klaus hören. Wie schnell sich eine ideal scheinende Beziehung doch ändern konnte - und dann nach so kurzer Zeit--ich war fassungslos.

Ein paar Tage später rief Klaus mich an und wollte wissen, ob er mir Getränke vom Supermarkt mitbringen solle. Er wusste, dass mein Auto in der Werkstatt war und wollte mir helfen. Gern nahm ich sein Angebot an und schlug ihm vor, wenn er käme, könnte er mit mir und Gabi einen Sekt zusammen trinken. Gabi war gerade zu einem kleinen Brunch zu mir gekommen. „Einverstanden,“ sagte Klaus, „das ist eine gute Idee, das machen wir.“ Zwei Stunden später war Klaus da. Ich reichte ihm eine Sektflasche und einen Korkenzieher und bat ihn, die Flasche in der Küche zu öffnen, während ich die Sektgläser holen würde. Es knallte kurz und Klaus

erschien im Wohnzimmer in bester Laune –wie plötzlich verwandelt. Seine Stimme klang wieder normal. Ich freute mich, da ich dachte, die dunklen Wolken hätten sich bei ihm und Carla nun verzogen. Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns Dreien bis Klaus gehen wollte. „Das ist aber ein netter und charmanter Mann,“ meinte Gabi zu mir. „Finde ich auch,“ war meine Antwort. Bald danach verabschiedete sich auch Gabi von mir. Ich ging in die Küche und räumte unsere Gläser in das Spülbecken. Was sah ich dort? Ein paar schwarze Haare. Zuerst entfernte ich sie einzeln, dann fand ich noch mehr. Ich konnte es kaum glauben. „Was haben Haare in meinem Spülbecken zu suchen? schwarze.....WER von uns Dreien hatte schwarze Haare?....Keiner.....’ Wir Drei hatten hell- und dunkelblonde und graue Haare. ‚Wie waren sie in meine Spüle gekommen?’ Ich überlegte und überlegte. Außer mir und Klaus war keiner in der Küche gewesen und er hatte graue Haare. Das seltsame Vorkommen beschäftigte mich tagelang ohne dass ich eine Erklärung gefunden hätte. Dann kam mir plötzlich ein ungewöhnlicher Gedanke und dieser ließ mich nicht mehr los und dem wollte ich auf den Grund gehen. Den Anstoß dazu gab ein weiteres Gespräch mit meiner Freundin Carla. Als wir uns wieder einmal trafen, ging ich freudig auf sie zu mit den Worten: „Ich freue mich ja so sehr, dass ihr beide, du und Klaus, wieder glücklich mit einander seid.“ „Wie kommst du denn darauf?“ wurde ich fast unwirsch von meiner Freundin gefragt. „Weil er neulich bei meinem Frühstücksbrunch mit Gabi bester Laune war.“ „So, war er das? Wir haben immer noch Probleme. Bei mir ist Klaus nicht gut gelaunt,“ knurrte sie mich an. „Ich möchte nicht weiter darüber reden.“ „Gut, dann erzähle ich Dir etwas,“ antwortete ich versöhnlich und berichtete ihr von meinem eher unwichtigen Erlebnis, das mir aber nicht aus dem Kopf gegangen war. Es ging um die schwarzen Haare in meiner Spüle an dem Tag, als Klaus mit Gabi und mir Sekt getrunken hatte. Auch Clara fand es eigenartig und hatte auch keine Erklärung dafür. „Deine Katze kann wohl kaum schwarze Haare in deine Spüle gelegt haben.“ So verabschiedeten wir uns nachdenklich von einander. Als Liebhaberin von Krimis wollte ich unbedingt eine Lösung finden und begann nach dem Beispiel von Kriminalkommissaren in Gedanken danach zu suchen. Ich

überdachte nochmals das Verhalten von Klaus und auch mein letztes Gespräch mit ihm am Telefon. Er hatte damals sehr gedrückt geklungen, die „rosa Wolken“, auf denen er und Clara geschwebt hatten, waren sehr schnell verschwunden. Aber wieso war er bei seinem Besuch bei mir so guter Laune gewesen? Wie Clara mir versichert hatte, hatte sich in ihrer problematischen Beziehung nichts geändert. Er muss einen Grund haben, ging es mir nicht aus dem Sinn und meine typisch weiblichen „Antennen“ begannen zu arbeiten. Ich kam zu dem Schluss, dass Klaus eine Freundin haben musste. Das war gar nicht so abwegig, denn Zeit hatte er genug, wenn Clara aus dem Haus ging. Außerdem hatte er - wie alle Männer - ein Bedürfnis nach SEX, ein Bedürfnis, das seine Freundin Clara ihm wohl selten erfüllte. Also hat er sich sehr wahrscheinlich eine „Ersatz-Freundin“ zugelegt, gingen meine Gedanken weiter. Aber WER konnte das sein? Eine Frau aus dem Bekanntenkreis? Vielleicht ja eine Frau, die in demselben Haus wohnte? Plötzlich hatte ich eine Idee. Verena war eine gute Bekannte von beiden, wohnte im gleichen Haus und hatte schwarze Haare und war - da sie keine Arbeit hatte - meistens allein zu Hause. Kinder waren nicht vorhanden. Ihr Mann hingegen übte einen anstrengenden Job als Polizist aus. Nun wollte ich der Sache unbedingt auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich als wir – Verena mit ihrem Mann und ich – bei Clara und Klaus zu einem unserer beliebten Canasta-Abende eingeladen waren. Diese fanden abwechselnd bei allen Teilnehmern statt. Wir spielten, tranken auch Wein dazu und waren gut gelaunt, als mir plötzlich eine Karte aus der Hand und unter den Tisch fiel. Während ich unter dem Tisch nach ihr suchte, sah ich, wie Klaus und Verena ihre Füße gegenseitig berührten. Das machte mich neugierig. Ich beobachtete nun heimlich die beiden und sah wie sie vertraute Blicke austauschten. Außer mir schien es niemand zu bemerken. Der Abend verging und ich fuhr nach Hause mit der Absicht, meine Freundin Clara nun aufzuklären. Wir vereinbarten einen gemeinsamen Besuch im „Café Wien“. „Meine liebe Clara,“ fing ich an, „ich denke aufgrund unserer langjährigen guten Freundschaft halte ich es für angebracht, dich über etwas Wichtiges aufzuklären.“ Clara war ganz erstaunt: „Was meinst du denn ? Worüber willst du mich aufklären?“ Ihre Stimme wurde immer

erregter. Ich fuhr fort: „Ich glaube, dein Freund Claus hat ein Verhältnis mit deiner Bekannten, Verena.“ „Das glaube ich nicht. Er liebt mich. Ich bin ganz sicher. Wie kommst du auf eine solche absurde Idee?“ Daraufhin erzählte ich ihr von meiner Beobachtung bei unserem letzten Canasta-Spiel bei ihr zu Hause. Entsetzt schaute sie mich an, immer noch ungläubig. „Das glaube ich erst, wenn ich mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugt habe. Was du sagst, klingt ja ungeheuerlich.“ Um so schnell wie möglich Gewissheit zu bekommen, lud sie Verena und Jochen bald darauf wieder zu einem Spiele-Abend ein und begründete es damit, dass wir alle ihre neue Gehaltserhöhung feiern sollten. Das schien ja unverdächtig. Wir spielten wie gewohnt und Clara und ich beobachteten dabei heimlich Claus und Verena. Clara tat so als sei sie etwas nervös: „entschuldigt bitte, ich bin ja so froh über meine Gehaltserhöhung. Lasst uns darauf anstossen.“ Bei diesen Worten ließ sie eine Serviette unter den Tisch fallen, bückte sich schnell danach und - wie sie mir später erzählte- sah sie die liebevollen Berührungen von Claus' und Verenas Beinen unter dem Tisch. Mit einem wütenden Gesicht erhob sie sich und nickte mir vorsichtig zu, das Zeichen, das wir ausgemacht hatten. Der Rest des Abends verlief weniger gemütlich als sonst. Als ich mich verabschiedete, zischte sie mir leise zu: „Ich stelle Klaus noch heute Abend zur Rede.“ Am nächsten Tag rief sie mich an und erzählte mir von dem Gespräch mit ihrem treulosen Freund. Dieser hatte sich anfangs gegen ihre Beschuldigung gewehrt, doch als er von ihrer Beobachtung unter dem Tisch gehört hatte, gab er zu, Verena ab und zu besucht zu haben, aber ihre Freundschaft sei nur platonischer Natur insistierte er. Das wollte Clara natürlich nicht glauben. Also stellte sie ihre Bekannte zur Rede. Verena gab bestens gelaunt zu, dass sie ein Verhältnis mit Claus angefangen hätte, weil dieser immer so unglücklich gewesen war. Daraufhin ergaben sich noch einige Diskussionen zwischen meiner Freundin Clara und ihrer anfangs so grossen Liebe und Claus zog schliesslich aus ihrer gemeinsamen Wohnung aus.

Meine Freundin wollte nach dieser schlimmen Enttäuschung in Zukunft nichts mehr von Männern wissen. Wie aber Klaus sich

überhaupt verdächtig gemacht hatte, erfuhr er bis heute nicht. Dieses Geheimnis bleibt unter uns Freundinnen.

Meine Freundin Carla kam total glücklich aus ihrem Urlaub in Ägypten in ihr Heimatland, Deutschland, zurück. Ihre Augen strahlten mich an. „Du hast doch nicht etwa“..... begann ich unser Gespräch. „Doch, ich habe endlich den richtigen Mann in meinem Urlaub kennengelernt. Stell’ Dir vor!“ Sie umarmte mich und ein paar Freudentränen flossen auf mein T-Shirt. „Ich freue mich riesig für Dich,“ antwortete ich. „Wer ist er? Wo wohnt er? Ist er Single?“ Carla schaute mich spitzbübisch an. „Das erzähle ich Dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Ich brachte sie mit meinem Wagen in ihre Wohnung und erfuhr dort die ganze Liebesgeschichte. Carla, die bereits verheiratet gewesen war und sich wegen unüberbrückbarer Hindernisse von ihrem Mann hatte scheiden lassen, war alleinerziehende Mutter von 2 Jungen im Teenager-Alter. Für den Unterhalt der Kinder musste sie praktisch alleine sorgen. Ihr Mann hatte keine Arbeit. So war sie als Hilfe in einem Pflegeheim zwar schlecht bezahlt, aber immer gern gesehen. Nur selten gingen wir zwei aus, meistens in unser Lieblingslokal „Enjoy life“. Obwohl Carla gerne noch einen Lebenspartner gehabt hätte, war bis dahin kein passender aufgetaucht.

Vier Wochen später lernte ich dann Klaus kennen, die große Liebe meiner Freundin. Er war ein stattlicher, gut aussehender Mann, nicht mehr berufstätig und im Alter passend zu Carla. ‚Alles stimmt‘, dachte ich, als ich die beiden sah. Verliebt turtelten sie und ich beneidete sie ein bisschen, denn auch ich als Geschiedene hätte nichts gegen eine neue, passende Verbindung gehabt. „Weißt Du was...“ schubste Carla mich an, „Klaus wird gleich nach seiner Scheidung in 5 Monaten zu mir ziehen. Ist das nicht wunderbar?“ „So schnell?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja, warum nicht? Wir waren 3 Wochen in Ägypten zusammen und haben uns dort sehr gut kennengelernt. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Worauf sollen wir noch warten? Wir passen einfach phantastisch zusammen.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn mir selbst hätte eine so schnelle Entscheidung keinesfalls gelegen.

„Ok, Ihr seid alt genug und wisst, was ihr tut,“ waren meine letzten Worte bevor beide eng umschlungen meine Wohnung verließen.

Einige Wochen lang hörte ich von dem verliebten Paar sehr wenig. Ich erhielt kurze Anrufe auf meinem Anrufbeantworter und ab und zu eine SMS. Mir fiel ein, dass frisch Verliebte in der Regel kaum bis gar keine Zeit für andere Menschen hatten. Bei einem der seltenen Gespräche am Telefon fragte ich Carla, ob Klaus - wie beabsichtigt - bei ihr eingezogen sei. Ja, das sei er, aber leider hätte er noch keinen Job gefunden, obwohl er auf der Suche war. Klaus war Computer-Spezialist und hatte vor, seine Kenntnisse Schülern zu vermitteln. So jedenfalls waren meine letzten Informationen über ihn gewesen. „Wenn er sich Mühe gibt, wird das schon klappen,“ sagte ich zu ihr ganz naiv. „Das ist ja der Punkt,“ hörte ich Carla am Telefon sagen. Er hat tatsächlich keine Lust, sich einen Job zu suchen. Während ich mich mit alten Leuten den ganzen Tag herumplage, sitzt er zu Hause und wartet darauf, dass ich komme. Dass ich dann müde bin, will er nicht verstehen, auch zu müde für SEX.“ „Das hört sich ja gar nicht gut an“ dachte ich. Mir schien sich ein größeres Problem bei meinen Freunden anzubahnen.

Wochen vergingen. Wenn ich Klaus und Carla traf, machten sie beide keinen glücklichen Eindruck mehr auf mich, aber zugeben wollten sie das auch nicht. An einem Abend, als ich Carla sprechen wollte, hatte ich Klaus am Telefon. Seine Stimme klang seltsam, gar nicht mehr so freudig und leicht wie früher, eher bedrückt. Ich wunderte mich. Auf meine Frage, ob ihm etwas fehle, hörte ich ihn sagen: „Ja, so kann man das auch bezeichnen. Carla ist oft schlecht gelaunt und müde, wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommt. Sie hat keine Lust mehr, mit mir zu schmusen. Sie weiß gar nicht, was sie einem Mann damit antut.“ Erschrocken lenkte ich ihn von diesem ‚heißen‘ Thema ab, ließ meine Freundin grüßen und legte auf. Ich nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit mit Carla darüber zu sprechen. Vielleicht könnten die beiden sich doch noch zusammenraufen. Unser nächstes Treffen fand eine Woche danach statt. Leider musste ich viel Negatives über Klaus hören. Wie schnell sich eine ideal scheinende Beziehung doch ändern konnte - und dann nach so kurzer Zeit--ich war fassungslos.

Ein paar Tage später rief Klaus mich an und wollte wissen, ob er mir Getränke vom Supermarkt mitbringen solle. Er wusste, dass mein Auto in der Werkstatt war und wollte mir helfen. Gern nahm ich sein Angebot an und schlug ihm vor, wenn er käme, könnte er mit mir und Gabi einen Sekt zusammen trinken. Gabi war gerade zu einem kleinen Brunch zu mir gekommen. „Einverstanden,“ sagte Klaus, „das ist eine gute Idee, das machen wir.“ Zwei Stunden später war Klaus da. Ich reichte ihm eine Sektflasche und einen Korkenzieher und bat ihn, die Flasche in der Küche zu öffnen, während ich die Sektgläser holen würde. Es knallte kurz und Klaus erschien im Wohnzimmer in bester Laune –wie plötzlich verwandelt. Seine Stimme klang wieder normal. Ich freute mich, da ich dachte, die dunklen Wolken hätten sich bei ihm und Carla nun verzogen. Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns Dreien bis Klaus gehen wollte. „Das ist aber ein netter und charmanter Mann,“ meinte Gabi zu mir. „Finde ich auch,“ war meine Antwort. Bald danach verabschiedete sich auch Gabi von mir. Ich ging in die Küche und räumte unsere Gläser in das Spülbecken. Was sah ich dort? Ein paar schwarze Haare. Zuerst entfernte ich sie einzeln, dann fand ich noch mehr. Ich konnte es kaum glauben. „Was haben Haare in meinem Spülbecken zu suchen? schwarze.....WER von uns Dreien hatte schwarze Haare?....Keiner.....“ Wir Drei hatten hell- und dunkelblonde und graue Haare. „Wie waren sie in meine Spüle gekommen?“ Ich überlegte und überlegte. Außer mir und Klaus war keiner in der Küche gewesen und er hatte graue Haare. Das seltsame Vorkommen beschäftigte mich tagelang ohne dass ich eine Erklärung gefunden hätte. Dann kam mir plötzlich ein ungewöhnlicher Gedanke und dieser ließ mich nicht mehr los und dem wollte ich auf den Grund gehen. Den Anstoß dazu gab ein weiteres Gespräch mit meiner Freundin Carla. Als wir uns wieder einmal trafen, ging ich freudig auf sie zu mit den Worten: „Ich freue mich ja so sehr, dass ihr beide, du und Klaus, wieder glücklich miteinander seid.“ „Wie kommst du denn darauf?“ wurde ich fast unwirsch von meiner Freundin gefragt. „Weil er neulich bei meinem Frühstücksbrunch mit Gabi bester Laune war.“ „So, war er das? Wir haben immer noch Probleme. Bei mir ist Klaus nicht gut gelaunt,“ knurrte sie mich an. „Ich möchte nicht weiter darüber reden.“ „Gut,

dann erzähle ich Dir etwas,“ antwortete ich versöhnlich und berichtete ihr von meinem eher unwichtigen Erlebnis, das mir aber nicht aus dem Kopf gegangen war. Es ging um die schwarzen Haare in meiner Spüle an dem Tag, als Klaus mit Gabi und mir Sekt getrunken hatte. Auch Clara fand es eigenartig und hatte auch keine Erklärung dafür. „Deine Katze kann wohl kaum schwarze Haare in deine Spüle gelegt haben.“ So verabschiedeten wir uns nachdenklich von einander. Als Liebhaberin von Krimis wollte ich unbedingt eine Lösung finden und begann nach dem Beispiel von Kriminalkommissaren in Gedanken danach zu suchen. Ich überdachte nochmals das Verhalten von Klaus und auch mein letztes Gespräch mit ihm am Telefon. Er hatte damals sehr gedrückt geklungen, die „rosa Wolken“, auf denen er und Clara geschwebt hatten, waren sehr schnell verschwunden. Aber wieso war er bei seinem Besuch bei mir so guter Laune gewesen? Wie Clara mir versichert hatte, hatte sich in ihrer problematischen Beziehung nichts geändert. Er muss einen Grund haben, ging es mir nicht aus dem Sinn und meine typisch weiblichen „Antennen“ begannen zu arbeiten. Ich kam zu dem Schluss, dass Klaus eine Freundin haben musste. Das war gar nicht so abwegig, denn Zeit hatte er genug, wenn Clara aus dem Haus ging. Außerdem hatte er - wie alle Männer - ein Bedürfnis nach SEX, ein Bedürfnis, das seine Freundin Clara ihm wohl selten erfüllte. Also hat er sich sehr wahrscheinlich eine „Ersatz-Freundin“ zugelegt, gingen meine Gedanken weiter. Aber WER konnte das sein? Eine Frau aus dem Bekanntenkreis? Vielleicht ja eine Frau, die in demselben Haus wohnte? Plötzlich hatte ich eine Idee. Verena war eine gute Bekannte von beiden, wohnte im gleichen Haus und hatte schwarze Haare und war - da sie keine Arbeit hatte - meistens allein zu Hause. Kinder waren nicht vorhanden. Ihr Mann hingegen übte einen anstrengenden Job als Polizist aus. Nun wollte ich der Sache unbedingt auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich als wir – Verena mit ihrem Mann und ich – bei Clara und Klaus zu einem unserer beliebten Canasta-Abende eingeladen waren. Diese fanden abwechselnd bei allen Teilnehmern statt. Wir spielten, tranken auch Wein dazu und waren gut gelaunt, als mir plötzlich eine Karte aus der Hand und unter den Tisch fiel. Während ich unter dem Tisch nach ihr suchte,

sah ich, wie Klaus und Verena ihre Füße gegenseitig berührten. Das machte mich neugierig. Ich beobachtete nun heimlich die beiden und sah wie sie vertraute Blicke austauschten. Außer mir schien es niemand zu bemerken. Der Abend verging und ich fuhr nach Hause mit der Absicht, meine Freundin Clara nun aufzuklären. Wir vereinbarten einen gemeinsamen Besuch im „Café Wien“. „Meine liebe Clara,“ fing ich an, „ich denke aufgrund unserer langjährigen guten Freundschaft halte ich es für angebracht, dich über etwas Wichtiges aufzuklären.“ Clara war ganz erstaunt: „Was meinst du denn ? Worüber willst du mich aufklären?“ Ihre Stimme wurde immer erregter. Ich fuhr fort: „Ich glaube, dein Freund Claus hat ein Verhältnis mit deiner Bekannten, Verena.“ „Das glaube ich nicht. Er liebt mich. Ich bin ganz sicher. Wie kommst du auf eine solche absurde Idee?“ Daraufhin erzählte ich ihr von meiner Beobachtung bei unserem letzten Canasta-Spiel bei ihr zu Hause. Entsetzt schaute sie mich an, immer noch ungläubig. „Das glaube ich erst, wenn ich mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugt habe. Was du sagst, klingt ja ungeheuerlich.“ Um so schnell wie möglich Gewissheit zu bekommen, lud sie Verena und Jochen bald darauf wieder zu einem Spiele-Abend ein und begründete es damit, dass wir alle ihre neue Gehaltserhöhung feiern sollten. Das schien ja unverdächtig. Wir spielten wie gewohnt und Clara und ich beobachteten dabei heimlich Claus und Verena. Clara tat so als sei sie etwas nervös: „entschuldigt bitte, ich bin ja so froh über meine Gehaltserhöhung. Lasst uns darauf anstossen.“ Bei diesen Worten ließ sie eine Serviette unter den Tisch fallen, bückte sich schnell danach und - wie sie mir später erzählte- sah sie die liebevollen Berührungen von Claus' und Verenas Beinen unter dem Tisch. Mit einem wütenden Gesicht erhob sie sich und nickte mir vorsichtig zu, das Zeichen, das wir ausgemacht hatten. Der Rest des Abends verlief weniger gemütlich als sonst. Als ich mich verabschiedete, zischte sie mir leise zu: „Ich stelle Klaus noch heute Abend zur Rede.“ Am nächsten Tag rief sie mich an und erzählte mir von dem Gespräch mit ihrem treulosen Freund. Dieser hatte sich anfangs gegen ihre Beschuldigung gewehrt, doch als er von ihrer Beobachtung unter dem Tisch gehört hatte, gab er zu, Verena ab und zu besucht zu haben, aber ihre Freundschaft sei nur

platonischer Natur insistierte er. Das wollte Clara natürlich nicht glauben. Also stellte sie ihre Bekannte zur Rede. Verena gab bestens gelaunt zu, dass sie ein Verhältnis mit Claus angefangen hätte, weil dieser immer so unglücklich gewesen war. Daraufhin ergaben sich noch einige Diskussionen zwischen meiner Freundin Clara und ihrer anfangs so grossen Liebe und Claus zog schliesslich aus ihrer gemeinsamen Wohnung aus.

Meine Freundin wollte nach dieser schlimmen Enttäuschung in Zukunft nichts mehr von Männern wissen. Wie aber Klaus sich überhaupt verdächtig gemacht hatte, erfuhr er bis heute nicht. Dieses Geheimnis bleibt unter uns Freundinnen.

Meine Freundin Carla kam total glücklich aus ihrem Urlaub in Ägypten in ihr Heimatland, Deutschland, zurück. Ihre Augen strahlten mich an. „Du hast doch nicht etwa“..... begann ich unser Gespräch. „Doch, ich habe endlich den richtigen Mann in meinem Urlaub kennengelernt. Stell’ Dir vor!“ Sie umarmte mich und ein paar Freudentränen flossen auf mein T-Shirt. „Ich freue mich riesig für Dich,“ antwortete ich. „Wer ist er? Wo wohnt er? Ist er Single?“ Carla schaute mich spitzbübisch an. „Das erzähle ich Dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Ich brachte sie mit meinem Wagen in ihre Wohnung und erfuhr dort die ganze Liebesgeschichte. Carla, die bereits verheiratet gewesen war und sich wegen unüberbrückbarer Hindernisse von ihrem Mann hatte scheiden lassen, war alleinerziehende Mutter von 2 Jungen im Teenager-Alter. Für den Unterhalt der Kinder musste sie praktisch alleine sorgen. Ihr Mann hatte keine Arbeit. So war sie als Hilfe in einem Pflegeheim zwar schlecht bezahlt, aber immer gern gesehen. Nur selten gingen wir zwei aus, meistens in unser Lieblingslokal „Enjoy life“. Obwohl Carla gerne noch einen Lebenspartner gehabt hätte, war bis dahin kein passender aufgetaucht.

Vier Wochen später lernte ich dann Klaus kennen, die große Liebe meiner Freundin. Er war ein stattlicher, gut aussehender Mann, nicht mehr berufstätig und im Alter passend zu Carla. 'Alles stimmt', dachte ich, als ich die beiden sah. Verliebt turtelten sie und ich beneidete sie ein bisschen, denn auch ich als Geschiedene hätte

nichts gegen eine neue, passende Verbindung gehabt. „Weißt Du was...“ schubste Carla mich an, „Klaus wird gleich nach seiner Scheidung in 5 Monaten zu mir ziehen. Ist das nicht wunderbar?“ „So schnell?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja, warum nicht? Wir waren 3 Wochen in Ägypten zusammen und haben uns dort sehr gut kennengelernt. Wir sind ja auch nicht mehr die Jüngsten. Worauf sollen wir noch warten? Wir passen einfach phantastisch zusammen.“ Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn mir selbst hätte eine so schnelle Entscheidung keinesfalls gelegen. „Ok, Ihr seid alt genug und wisst, was ihr tut,“ waren meine letzten Worte bevor beide eng umschlungen meine Wohnung verließen.

Einige Wochen lang hörte ich von dem verliebten Paar sehr wenig. Ich erhielt kurze Anrufe auf meinem Anrufbeantworter und ab und zu eine SMS. Mir fiel ein, dass frisch Verliebte in der Regel kaum bis gar keine Zeit für andere Menschen hatten. Bei einem der seltenen Gespräche am Telefon fragte ich Carla, ob Klaus - wie beabsichtigt - bei ihr eingezogen sei. Ja, das sei er, aber leider hätte er noch keinen Job gefunden, obwohl er auf der Suche war. Klaus war Computer-Spezialist und hatte vor, seine Kenntnisse Schülern zu vermitteln. So jedenfalls waren meine letzten Informationen über ihn gewesen. „Wenn er sich Mühe gibt, wird das schon klappen,“ sagte ich zu ihr ganz naiv. „Das ist ja der Punkt,“ hörte ich Carla am Telefon sagen. Er hat tatsächlich keine Lust, sich einen Job zu suchen. Während ich mich mit alten Leuten den ganzen Tag herumplage, sitzt er zu Hause und wartet darauf, dass ich komme. Dass ich dann müde bin, will er nicht verstehen, auch zu müde für SEX.“ „Das hört sich ja gar nicht gut an“ dachte ich. Mir schien sich ein größeres Problem bei meinen Freunden anzubahnen.

Wochen vergingen. Wenn ich Klaus und Carla traf, machten sie beide keinen glücklichen Eindruck mehr auf mich, aber zugeben wollten sie das auch nicht. An einem Abend, als ich Carla sprechen wollte, hatte ich Klaus am Telefon. Seine Stimme klang seltsam, gar nicht mehr so freudig und leicht wie früher, eher bedrückt. Ich wunderte mich. Auf meine Frage, ob ihm etwas fehle, hörte ich ihn sagen: „Ja, so kann man das auch bezeichnen. Carla ist oft schlecht gelaunt und müde, wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommt. Sie hat keine Lust mehr, mit mir zu schmusen. Sie weiß gar

nicht, was sie einem Mann damit antut.“ Erschrocken lenkte ich ihn von diesem ‚heißen‘ Thema ab, ließ meine Freundin grüßen und legte auf. Ich nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit mit Carla darüber zu sprechen. Vielleicht könnten die beiden sich doch noch zusammenraufen. Unser nächstes Treffen fand eine Woche danach statt. Leider musste ich viel Negatives über Klaus hören. Wie schnell sich eine ideal scheinende Beziehung doch ändern konnte - und dann nach so kurzer Zeit--ich war fassungslos.

Ein paar Tage später rief Klaus mich an und wollte wissen, ob er mir Getränke vom Supermarkt mitbringen solle. Er wusste, dass mein Auto in der Werkstatt war und wollte mir helfen. Gern nahm ich sein Angebot an und schlug ihm vor, wenn er käme, könnte er mit mir und Gabi einen Sekt zusammen trinken. Gabi war gerade zu einem kleinen Brunch zu mir gekommen. „Einverstanden,“ sagte Klaus, „das ist eine gute Idee, das machen wir.“ Zwei Stunden später war Klaus da. Ich reichte ihm eine Sektflasche und einen Korkenzieher und bat ihn, die Flasche in der Küche zu öffnen, während ich die Sektgläser holen würde. Es knallte kurz und Klaus erschien im Wohnzimmer in bester Laune –wie plötzlich verwandelt. Seine Stimme klang wieder normal. Ich freute mich, da ich dachte, die dunklen Wolken hätten sich bei ihm und Carla nun verzogen. Es herrschte eine sehr gute Stimmung bei uns Dreien bis Klaus gehen wollte. „Das ist aber ein netter und charmanter Mann,“ meinte Gabi zu mir. „Finde ich auch,“ war meine Antwort. Bald danach verabschiedete sich auch Gabi von mir. Ich ging in die Küche und räumte unsere Gläser in das Spülbecken. Was sah ich dort? Ein paar schwarze Haare. Zuerst entfernte ich sie einzeln, dann fand ich noch mehr. Ich konnte es kaum glauben. „Was haben Haare in meinem Spülbecken zu suchen? schwarze.....WER von uns Dreien hatte schwarze Haare?....Keiner.....“ Wir Drei hatten hell- und dunkelblonde und graue Haare. „Wie waren sie in meine Spüle gekommen?“ Ich überlegte und überlegte. Außer mir und Klaus war keiner in der Küche gewesen und er hatte graue Haare. Das seltsame Vorkommen beschäftigte mich tagelang ohne dass ich eine Erklärung gefunden hätte. Dann kam mir plötzlich ein ungewöhnlicher Gedanke und dieser ließ mich nicht mehr los und dem wollte ich auf den Grund gehen. Den Anstoß dazu gab ein

weiteres Gespräch mit meiner Freundin Carla. Als wir uns wieder einmal trafen, ging ich freudig auf sie zu mit den Worten: „Ich freue mich ja so sehr, dass ihr beide, du und Klaus, wieder glücklich mit einander seid.“ „Wie kommst du denn darauf?“ wurde ich fast unwirsch von meiner Freundin gefragt. „Weil er neulich bei meinem Frühstücksbrunch mit Gabi bester Laune war.“ „So, war er das? Wir haben immer noch Probleme. Bei mir ist Klaus nicht gut gelaunt,“ knurrte sie mich an. „Ich möchte nicht weiter darüber reden.“ „Gut, dann erzähle ich Dir etwas,“ antwortete ich versöhnlich und berichtete ihr von meinem eher unwichtigen Erlebnis, das mir aber nicht aus dem Kopf gegangen war. Es ging um die schwarzen Haare in meiner Spüle an dem Tag, als Klaus mit Gabi und mir Sekt getrunken hatte. Auch Clara fand es eigenartig und hatte auch keine Erklärung dafür. „Deine Katze kann wohl kaum schwarze Haare in deine Spüle gelegt haben.“ So verabschiedeten wir uns nachdenklich von einander. Als Liebhaberin von Krimis wollte ich unbedingt eine Lösung finden und begann nach dem Beispiel von Kriminalkommissaren in Gedanken danach zu suchen. Ich überdachte nochmals das Verhalten von Klaus und auch mein letztes Gespräch mit ihm am Telefon. Er hatte damals sehr gedrückt geklungen, die „rosa Wolken“, auf denen er und Clara geschwebt hatten, waren sehr schnell verschwunden. Aber wieso war er bei seinem Besuch bei mir so guter Laune gewesen? Wie Clara mir versichert hatte, hatte sich in ihrer problematischen Beziehung nichts geändert. Er muss einen Grund haben, ging es mir nicht aus dem Sinn und meine typisch weiblichen „Antennen“ begannen zu arbeiten. Ich kam zu dem Schluss, dass Klaus eine Freundin haben musste. Das war gar nicht so abwegig, denn Zeit hatte er genug, wenn Clara aus dem Haus ging. Außerdem hatte er - wie alle Männer - ein Bedürfnis nach SEX, ein Bedürfnis, das seine Freundin Clara ihm wohl selten erfüllte. Also hat er sich sehr wahrscheinlich eine „Ersatz-Freundin“ zugelegt, gingen meine Gedanken weiter. Aber WER konnte das sein? Eine Frau aus dem Bekanntenkreis? Vielleicht ja eine Frau, die in demselben Haus wohnte? Plötzlich hatte ich eine Idee. Verena war eine gute Bekannte von beiden, wohnte im gleichen Haus und hatte schwarze Haare und war - da sie keine Arbeit hatte - meistens allein zu Hause. Kinder waren nicht

vorhanden. Ihr Mann hingegen übte einen anstrengenden Job als Polizist aus. Nun wollte ich der Sache unbedingt auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich als wir – Verena mit ihrem Mann und ich – bei Clara und Klaus zu einem unserer beliebten Canasta-Abende eingeladen waren. Diese fanden abwechselnd bei allen Teilnehmern statt. Wir spielten, tranken auch Wein dazu und waren gut gelaunt, als mir plötzlich eine Karte aus der Hand und unter den Tisch fiel. Während ich unter dem Tisch nach ihr suchte, sah ich, wie Klaus und Verena ihre Füße gegenseitig berührten. Das machte mich neugierig. Ich beobachtete nun heimlich die beiden und sah wie sie vertraute Blicke austauschten. Außer mir schien es niemand zu bemerken. Der Abend verging und ich fuhr nach Hause mit der Absicht, meine Freundin Clara nun aufzuklären. Wir vereinbarten einen gemeinsamen Besuch im „Café Wien“. „Meine liebe Clara,“ fing ich an, „ich denke aufgrund unserer langjährigen guten Freundschaft halte ich es für angebracht, dich über etwas Wichtiges aufzuklären.“ Clara war ganz erstaunt: „Was meinst du denn ? Worüber willst du mich aufklären?“ Ihre Stimme wurde immer erregter. Ich fuhr fort: „Ich glaube, dein Freund Claus hat ein Verhältnis mit deiner Bekannten, Verena.“ „Das glaube ich nicht. Er liebt mich. Ich bin ganz sicher. Wie kommst du auf eine solche absurde Idee?“ Daraufhin erzählte ich ihr von meiner Beobachtung bei unserem letzten Canasta-Spiel bei ihr zu Hause. Entsetzt schaute sie mich an, immer noch ungläubig. „Das glaube ich erst, wenn ich mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugt habe. Was du sagst, klingt ja ungeheuerlich.“ Um so schnell wie möglich Gewissheit zu bekommen, lud sie Verena und Jochen bald darauf wieder zu einem Spiele-Abend ein und begründete es damit, dass wir alle ihre neue Gehaltserhöhung feiern sollten. Das schien ja unverdächtig. Wir spielten wie gewohnt und Clara und ich beobachteten dabei heimlich Claus und Verena. Clara tat so als sei sie etwas nervös: „entschuldigt bitte, ich bin ja so froh über meine Gehaltserhöhung. Lasst uns darauf anstossen.“ Bei diesen Worten ließ sie eine Serviette unter den Tisch fallen, bückte sich schnell danach und - wie sie mir später erzählte- sah sie die liebevollen Berührungen von Claus’ und Verenas Beinen unter dem Tisch. Mit einem wütenden Gesicht erhob sie sich und nickte mir vorsichtig zu,

das Zeichen, das wir ausgemacht hatten. Der Rest des Abends verlief weniger gemütlich als sonst. Als ich mich verabschiedete, zischte sie mir leise zu: „Ich stelle Klaus noch heute Abend zur Rede.“ Am nächsten Tag rief sie mich an und erzählte mir von dem Gespräch mit ihrem treulosen Freund. Dieser hatte sich anfangs gegen ihre Beschuldigung gewehrt, doch als er von ihrer Beobachtung unter dem Tisch gehört hatte, gab er zu, Verena ab und zu besucht zu haben, aber ihre Freundschaft sei nur platonischer Natur insistierte er. Das wollte Clara natürlich nicht glauben. Also stellte sie ihre Bekannte zur Rede. Verena gab bestens gelaunt zu, dass sie ein Verhältnis mit Claus angefangen hätte, weil dieser immer so unglücklich gewesen war. Daraufhin ergaben sich noch einige Diskussionen zwischen meiner Freundin Clara und ihrer anfangs so grossen Liebe und Claus zog schliesslich aus ihrer gemeinsamen Wohnung aus.

Meine Freundin wollte nach dieser schlimmen Enttäuschung in Zukunft nichts mehr von Männern wissen. Wie aber Klaus sich überhaupt verdächtig gemacht hatte, erfuhr er bis heute nicht. Dieses Geheimnis bleibt unter uns Freundinnen.

Mein Traum –ein Aquarellkurs in der Toskana

Schon viele Jahre übte ich das Hobby „Aquarelle malen“ aus . Immer wieder war ich von den vielfältigen Möglichkeiten, ein Motiv farblich zu gestalten, begeistert, doch leider hatte mein Lehrer uns Schüler nie in die Natur begleitet und uns eine andere Sichtweise vorgeführt. Zu jeder Jahreszeit saß ich während des Unterrichtes in einem Raum und malte von Kalender-Fotografien ab. Als ich per Zufall eine Anzeige in der Tageszeitung las, in der ein Aquarellkurs in der Toskana von einem deutschen Maler angeboten wurde, wollte ich diese Gelegenheit ergreifen, endlich meinen Traum vom Malen in der Natur zu verwirklichen. Die schöne toskanische Landschaft hatte ich schon in mehreren Variationen von Bildern abgemalt, aber nun konnte ich die Gelegenheit bekommen, meinen Traum, vom Malen in der Toskana zu erfüllen. Im Geiste sah ich mich schon auf einem Stühlchen zwischen bunten Pflanzen sitzen und den Pinsel schwingen. Ich stellte mir das naturnahe Malen wunderbar vor.

Gemäß der Anzeige rief ich in Berlin an und hatte die Mutter eines Malers am Telefon. Ihr Sohn Ulf –Künstler von Beruf - wohnte und arbeitete in einem kleinen, idyllisch gelegenen Bergdorf in Azzano in der Toskana. Im Sommer gab er verschiedene künstlerische Kurse, u.a. auch Kurse für Aquarell-Malerei. Frau Meyer nahm die Anmeldungen der zukünftigen Schüler für ihren Sohn entgegen und so meldete ich mich für einen 2-wöchigen Aquarellkurs im Juni an. Sie organisierte für mich auch die Fahrt per PKW von München nach Azzano, wo der Kurs stattfinden sollte. Eine Münchener Kursteilnehmerin namens Kathrin hatte mit mir vereinbart, mich am Bahnhof in München abzuholen, zur selben Zeit auch ihre Freundin Meike, die sie aus Hamburg erwartete. So setzte ich mich also kurz nach Mitternacht im Juni in den Schnellzug nach München, müde, aber sehr gespannt und neugierig auf meinen Kurs.

In München traf ich dann Kathrin mit ihrem Dalmatiner Kai und ihre Freundin Meike. Gemeinsam verstaute wir unser Gepäck. Zuerst wurde der Hund in den hinteren Teil des Kombis eingepackt samt Zubehör (Futtertonne, Napf, Decke usw.), danach alle unsere Koffer, Reisetaschen und andere Kleinigkeiten. Zahlreiche Tüten mit Lebensmitteln waren bereits im Auto verstreut. Schließlich platzierten wir drei uns. Ich zog es vor, hinten zu sitzen, Meike hatte sich bereit erklärt, die Autokarte zu studieren und ihrer Freundin den Weg zu erklären. Sie saß vorn neben Kathrin. Ich quetschte mich in eine Ecke hinter Meike, froh, noch ein Plätzchen ergattert zu haben. Links neben mir türmten sich größere und kleinere Gepäckstücke und versperrten einen Teil des hinteren Fensters. Das sei nicht weiter schlimm, meinte Kathrin, sie sehe noch genug. Ich hoffte inständig, sie möge sich nicht täuschen.

Mir war die nahe Gegenwart des Hundes direkt hinter mir sehr unangenehm. Seine Geräusche machten mich nervös. Wohl etwas irritiert in einer für ihn ungewohnten Umgebung konnte er nicht schlafen, sondern drehte sich hin und her. Auch strömte er einen unangenehmen Geruch aus. Gut gelaunt fuhren wir gen Süden, machten eine kurze Pause zwischendurch und aßen unser erstes Frühstück. Nach weiteren 2 Stunden Fahrt machten wir eine ausgedehnte Kaffee-Pause am Gardasee, erquickten uns an dem Anblick der südlichen Landschaft und dem herrlichen Wetter. Es war einfach wunderbar, sich endlich einmal zu recken und zu strecken. Ich sah mich schon im Geiste eifrig meine Farben mischen und herrliche Landschaftsbilder zu Papier bringen. Leider konnten wir nicht allzu lange dort bleiben; unsere Fahrt nach Azzano mußte schließlich fortgesetzt werden.

Von Pietrasanta führte eine Serpentinestraße zu unserem Künstler-Camp hinauf. Diese Strecke sollte Meike fahren. Sie schien mir nicht begeistert zu sein. Ein breiter Kombi kam uns auf der schmalen Straße entgegen und erschreckte uns - es gab kaum Gelegenheit, entgegenkommenden Fahrzeugen auszuweichen. Die Straße war extrem schmal. Während der Fahrt sah ich ständig den nahen Abgrund neben mir. Mein einziger Gedanke war, entweder wir

kommen oben gut an oder links unten als Tote. Das ist nun mal unser Schicksal. Kathrin hatte nun endlich Zeit, sich mit anderen Dingen als dem Autofahren zu beschäftigen. Nach einer Weile fragte sie mich, welchen Kurs ich denn gebucht hätte. Voller Vorfreude antwortete ich: „Den Aquarellkurs bei Ulf Meyer“. Kathrin informierte mich, dass sie und ihre Freundin zur gleichen Zeit den Akt-Malkurs bei Herrn Meyer gebucht hätten und dass es unmöglich für ihn sei, 2 Kurse gleichzeitig zu geben. Ein Malkurs-Tag umfasse 6 Stunden. Beide Frauen waren sich sicher, zum Akt-Malkurs zu fahren. Aber man würde ja bald herausfinden, wer von uns im geplanten Kurs sein würde und wer nicht. Voller Entsetzen schaute ich sie an. Sollte sich die ältere Dame in Berlin etwa geirrt haben? Meine bis dahin gute Stimmung war mir plötzlich völlig verdorben. Aber noch waren wir ja nicht im Maler-Camp angekommen. Herr Meyer würde uns bald informieren. Ich stellte mich innerlich schon auf ‚Kampf‘ ein. Schließlich hatte ich ja „meinen“ Kurs, ausdrücklich einen Aquarellkurs, direkt bei seiner Mutter in Berlin gebucht, von einem Akt-Malkurs war keine Rede gewesen.

Nach einer einstündigen , anstrengenden Serpentinenfahrt kamen wir glücklich am Ziel unserer Reise in Azzano, einem toskanischen winzigen Bergdorf an. Es versprach uns Ruhe vom Stress und der Hektik in Germany. Vor der Bar „Clara“ saßen bereits erwartungsvoll einige müde Kursteilnehmer und harnten der Dinge, die da kommen sollten. Als erstes erschien auch Annegret, die für die Organisation zuständig war. Sie riet uns, sobald wie möglich von Stress auf ‚dolce far niente‘ umzuschalten. Nicht leicht, wenn man aus dem durchorganisierten Deutschland in ein Dorf, das am Ende der Welt zu sein schien, kommt. Aber wir versprachen, uns alle Mühe zu geben.

Um 18 Uhr trafen sich dann alle Angereisten zum Abendbrot. Ulf Meyer erschien und begrüßte uns. Er erklärte allen, wann wir uns wo am nächsten Tag treffen würden. Ich fragte nach Einzelheiten des Aquarell-Kurses und erhielt als Antwort, daß jetzt ein Bildhauer-Kurs und ein Akt-Malkurs stattfinden würden, lediglich diese 2 Kurse. Der Aquarellkurs war für September 97 geplant. Mir wurde fast

schwindelig, hatte ich doch alle Hürden auf mich genommen, um in diesem abgelegenen Nest meinem Hobby nachzugehen und meinen lang gehegten Traum zu verwirklichen und nun sollte der gebuchte Kurs wirklich nicht stattfinden! Die alte Dame in Berlin wusste nicht, was sie mir damit angetan hatte....oder hatte sie es doch gewusst ? Diese überraschende Situation machte mich fassungslos. Man beruhigte mich und wollte eine Lösung finden, eine Lösung, die darin bestand, dass mir der Zeichenlehrer Ulf gut zuredete und vorschlug, ich solle doch erst einmal 1 oder 2 oder vielleicht 3 Tage in seinen Kurs kommen, eine neue Malkunst kennenlernen und dann entscheiden, ob ich nicht vielleicht doch in seinem Kurs bleiben wollte. Vielleicht würde ich ja Gefallen an der Nackt-Malerei finden. Wutschnaubend betonte ich mehrmals, ich hätte einen Aquarell-Kurs gebucht und keinen „Nackedei-Kurs“, auch wenn der noch so lehrreich für mich sein könnte. Es blieb mir vorerst jedoch nichts anderes übrig, als den nächsten Tag abzuwarten. Schicksalsergeben und voller Misstrauen, war ich schließlich bereit, mir diese für mich neue Maltechnik anzuschauen und auszuprobieren. Ich verhielt mich abwartend, nahm 3 Tage an Ulfs Kurs teil: morgens 3 Stunden, dann Mittagspause und nachmittags 3 Stunden. Gegen 19.00 Uhr waren wir fertig. Morgens fand der Unterricht in einer alten Kapelle ohne Dach statt, in „La Capella“, nachmittags im Künstler-Camp, dem sogenannten „Campo“. Ulfs Meinung nach stellte ich mich gar nicht so schlecht an. Angeblich war er mit mir als Anfängerin zufrieden, ich selbst jedoch überhaupt nicht. Er gab uns - 10 Frauen mit sehr unterschiedlichen Malkenntnissen – Anleitungen, während unsere Nackt-Modelle Ute, Jule und Rüdiger sich vor unseren Augen bewegten. Für mich war das Zeichnen anstrengende Arbeit, da ich noch nie mit Kohle gezeichnet hatte und auch noch nicht ein solches Gebiet der Malerei betreten hatte. Es war völliges Neuland für mich. Während die Nacktmodelle sich hüllenlos und leichtfüßig in der warmen Sonne reckten, wurde mein Frust immer größer. Ich war mit meinen „Werken“ total unzufrieden. Unsere erste Aufgabe bestand darin, die drei Nackt-Modelle in ihren Bewegungen zu zeichnen, eine Unmöglichkeit für mich als Anfängerin. Ich sollte Menschen in Bewegung auf Papier bringen, viel schwerer als wenn sie still auf einem Stein oder einer Mauer gesessen hätten. Während ich in

Gedanken abwägte, ob ich mir diesen „Circus“ noch weiter antun oder besser aufgeben sollte, unterbreitete mir Ulf dann seinen Vorschlag, ich könnte mich doch probeweise als Nackt-Modell versuchen – vielleicht hätte ich daran mehr Freude- war meine ganze Motivation zu Ende. Plötzlich wurde mir bewusst, dass mein Traum vom Aquarellmalen in der idyllischen toskanischen Landschaft in eine „Prostitution“ als Aktmodell enden sollte. Fluchtartig verließ ich am nächsten Tag das Bergdorf. Seitdem träume ich nicht mehr vom Malen in der Toskana.

Schon viele Jahre übte ich das Hobby „Aquarelle malen“ aus . Immer wieder war ich von den vielfältigen Möglichkeiten, ein Motiv farblich zu gestalten, begeistert, doch leider hatte mein Lehrer uns Schüler nie in die Natur begleitet und uns eine andere Sichtweise vorgeführt. Zu jeder Jahreszeit saß ich während des Unterrichtes in einem Raum und malte von Kalender-Fotografien ab. Als ich per Zufall eine Anzeige in der Tageszeitung las, in der ein Aquarellkurs in der Toskana von einem deutschen Maler angeboten wurde, wollte ich diese Gelegenheit ergreifen, endlich meinen Traum vom Malen in der Natur zu verwirklichen. Die schöne toskanische Landschaft hatte ich schon in mehreren Variationen von Bildern abgemalt, aber nun konnte ich die Gelegenheit bekommen, meinen Traum, vom Malen in der Toskana zu erfüllen. Im Geiste sah ich mich schon auf einem Stühlchen zwischen bunten Pflanzen sitzen und den Pinsel schwingen. Ich stellte mir das naturnahe Malen wunderbar vor.

Gemäß der Anzeige rief ich in Berlin an und hatte die Mutter eines Malers am Telefon. Ihr Sohn Ulf –Künstler von Beruf - wohnte und arbeitete in einem kleinen, idyllisch gelegenen Bergdorf in Azzano in der Toskana. Im Sommer gab er verschiedene künstlerische Kurse, u.a. auch Kurse für Aquarell-Malerei. Frau Meyer nahm die Anmeldungen der zukünftigen Schüler für ihren Sohn entgegen und so meldete ich mich für einen 2-wöchigen Aquarellkurs im Juni an. Sie organisierte für mich auch die Fahrt per PKW von München nach Azzano, wo der Kurs stattfinden sollte. Eine Münchener Kursteilnehmerin namens Kathrin hatte mit mir vereinbart, mich am Bahnhof in München abzuholen, zur selben Zeit

auch ihre Freundin Meike, die sie aus Hamburg erwartete. So setzte ich mich also kurz nach Mitternacht im Juni in den Schnellzug nach München, müde, aber sehr gespannt und neugierig auf meinen Kurs.

In München traf ich dann Kathrin mit ihrem Dalmatiner Kai und ihre Freundin Meike. Gemeinsam verstauten wir unser Gepäck. Zuerst wurde der Hund in den hinteren Teil des Kombis eingepackt samt Zubehör (Futtertonne, Napf, Decke usw.), danach alle unsere Koffer, Reisetaschen und andere Kleinigkeiten. Zahlreiche Tüten mit Lebensmitteln waren bereits im Auto verstreut. Schließlich platzierten wir drei uns. Ich zog es vor, hinten zu sitzen, Meike hatte sich bereit erklärt, die Autokarte zu studieren und ihrer Freundin den Weg zu erklären. Sie saß vorn neben Kathrin. Ich quetschte mich in eine Ecke hinter Meike, froh, noch ein Plätzchen ergattert zu haben. Links neben mir türmten sich größere und kleinere Gepäckstücke und versperzten einen Teil des hinteren Fensters. Das sei nicht weiter schlimm, meinte Kathrin, sie sehe noch genug. Ich hoffte inständig, sie möge sich nicht täuschen.

Mir war die nahe Gegenwart des Hundes direkt hinter mir sehr unangenehm. Seine Geräusche machten mich nervös. Wohl etwas irritiert in einer für ihn ungewohnten Umgebung konnte er nicht schlafen, sondern drehte sich hin und her. Auch strömte er einen unangenehmen Geruch aus. Gut gelaunt fuhren wir gen Süden, machten eine kurze Pause zwischendurch und aßen unser erstes Frühstück. Nach weiteren 2 Stunden Fahrt machten wir eine ausgedehnte Kaffee-Pause am Gardasee, erquickten uns an dem Anblick der südlichen Landschaft und dem herrlichen Wetter. Es war einfach wunderbar, sich endlich einmal zu recken und zu strecken. Ich sah mich schon im Geiste eifrig meine Farben mischen und herrliche Landschaftsbilder zu Papier bringen. Leider konnten wir nicht allzu lange dort bleiben; unsere Fahrt nach Azzano mußte schließlich fortgesetzt werden.

Von Pietrasanta führte eine Serpentinstraße zu unserem Künstler-Camp hinauf. Diese Strecke sollte Meike fahren. Sie schien mir nicht begeistert zu sein. Ein breiter Kombi kam uns auf der

schmalen Straße entgegen und erschreckte uns - es gab kaum Gelegenheit, entgegenkommenden Fahrzeugen auszuweichen. Die Straße war extrem schmal. Während der Fahrt sah ich ständig den nahen Abgrund neben mir. Mein einziger Gedanke war, entweder wir kommen oben gut an oder links unten als Tote. Das ist nun mal unser Schicksal. Kathrin hatte nun endlich Zeit, sich mit anderen Dingen als dem Autofahren zu beschäftigen. Nach einer Weile fragte sie mich, welchen Kurs ich denn gebucht hätte. Voller Vorfreude antwortete ich: „Den Aquarellkurs bei Ulf Meyer“. Kathrin informierte mich, dass sie und ihre Freundin zur gleichen Zeit den Akt-Malkurs bei Herrn Meyer gebucht hätten und dass es unmöglich für ihn sei, 2 Kurse gleichzeitig zu geben. Ein Malkurs-Tag umfasse 6 Stunden. Beide Frauen waren sich sicher, zum Akt-Malkurs zu fahren. Aber man würde ja bald herausfinden, wer von uns im geplanten Kurs sein würde und wer nicht. Voller Entsetzen schaute ich sie an. Sollte sich die ältere Dame in Berlin etwa geirrt haben? Meine bis dahin gute Stimmung war mir plötzlich völlig verdorben. Aber noch waren wir ja nicht im Maler-Camp angekommen. Herr Meyer würde uns bald informieren. Ich stellte mich innerlich schon auf ‚Kampf‘ ein. Schließlich hatte ich ja „meinen“ Kurs, ausdrücklich einen Aquarellkurs, direkt bei seiner Mutter in Berlin gebucht, von einem Akt-Malkurs war keine Rede gewesen.

Nach einer einstündigen , anstrengenden Serpentinenfahrt kamen wir glücklich am Ziel unserer Reise in Azzano, einem toskanischen winzigen Bergdorf an. Es versprach uns Ruhe vom Stress und der Hektik in Germany. Vor der Bar „Clara“ saßen bereits erwartungsvoll einige müde Kursteilnehmer und harhten der Dinge, die da kommen sollten. Als erstes erschien auch Annegret, die für die Organisation zuständig war. Sie riet uns, sobald wie möglich von Stress auf ‚dolce far niente‘ umzuschalten. Nicht leicht, wenn man aus dem durchorganisierten Deutschland in ein Dorf, das am Ende der Welt zu sein schien, kommt. Aber wir versprachen, uns alle Mühe zu geben.

Um 18 Uhr trafen sich dann alle Angereisten zum Abendbrot. Ulf Meyer erschien und begrüßte uns. Er erklärte allen, wann wir uns wo

am nächsten Tag treffen würden. Ich fragte nach Einzelheiten des Aquarell-Kurses und erhielt als Antwort, daß jetzt ein Bildhauer-Kurs und ein Akt-Malkurs stattfinden würden, lediglich diese 2 Kurse. Der Aquarellkurs war für September 97 geplant. Mir wurde fast schwindelig, hatte ich doch alle Hürden auf mich genommen, um in diesem abgelegenen Nest meinem Hobby nachzugehen und meinen lang gehegten Traum zu verwirklichen und nun sollte der gebuchte Kurs wirklich nicht stattfinden! Die alte Dame in Berlin wusste nicht, was sie mir damit angetan hatte....oder hatte sie es doch gewusst ? Diese überraschende Situation machte mich fassungslos. Man beruhigte mich und wollte eine Lösung finden, eine Lösung, die darin bestand, dass mir der Zeichenlehrer Ulf gut zuredete und vorschlug, ich solle doch erst einmal 1 oder 2 oder vielleicht 3 Tage in seinen Kurs kommen, eine neue Malkunst kennenlernen und dann entscheiden, ob ich nicht vielleicht doch in seinem Kurs bleiben wollte. Vielleicht würde ich ja Gefallen an der Nackt-Malerei finden. Wutschnaubend betonte ich mehrmals, ich hätte einen Aquarell-Kurs gebucht und keinen „Nackedei-Kurs“, auch wenn der noch so lehrreich für mich sein könnte. Es blieb mir vorerst jedoch nichts anderes übrig, als den nächsten Tag abzuwarten. Schicksalsergeben und voller Misstrauen, war ich schließlich bereit, mir diese für mich neue Maltechnik anzuschauen und auszuprobieren. Ich verhielt mich abwartend, nahm 3 Tage an Ulfs Kurs teil: morgens 3 Stunden, dann Mittagspause und nachmittags 3 Stunden. Gegen 19.00 Uhr waren wir fertig. Morgens fand der Unterricht in einer alten Kapelle ohne Dach statt, in „La Capella“, nachmittags im Künstler-Camp, dem sogenannten „Campo“. Ulfs Meinung nach stellte ich mich gar nicht so schlecht an. Angeblich war er mit mir als Anfängerin zufrieden, ich selbst jedoch überhaupt nicht. Er gab uns - 10 Frauen mit sehr unterschiedlichen Malkenntnissen – Anleitungen, während unsere Nackt-Modelle Ute, Jule und Rüdiger sich vor unseren Augen bewegten. Für mich war das Zeichnen anstrengende Arbeit, da ich noch nie mit Kohle gezeichnet hatte und auch noch nicht ein solches Gebiet der Malerei betreten hatte. Es war völliges Neuland für mich. Während die Nacktmodelle sich hüllenlos und leichtfüßig in der warmen Sonne reckten, wurde mein Frust immer größer. Ich war mit meinen „Werken“ total unzufrieden. Unsere erste Aufgabe bestand

darin, die drei Nackt-Modelle in ihren Bewegungen zu zeichnen, eine Unmöglichkeit für mich als Anfängerin. Ich sollte Menschen in Bewegung auf Papier bringen, viel schwerer als wenn sie still auf einem Stein oder einer Mauer gesessen hätten. Während ich in Gedanken abwägte, ob ich mir diesen „Circus“ noch weiter antun oder besser aufgeben sollte, unterbreitete mir Ulf dann seinen Vorschlag, ich könnte mich doch probeweise als Nackt-Modell versuchen – vielleicht hätte ich daran mehr Freude- war meine ganze Motivation zu Ende. Plötzlich wurde mir bewusst, dass mein Traum vom Aquarellmalen in der idyllischen toskanischen Landschaft in eine „Prostitution“ als Aktmodell enden sollte. Fluchtartig verließ ich am nächsten Tag das Bergdorf. Seitdem träume ich nicht mehr vom Malen in der Toskana.

Schon viele Jahre übte ich das Hobby „Aquarelle malen“ aus . Immer wieder war ich von den vielfältigen Möglichkeiten, ein Motiv farblich zu gestalten, begeistert, doch leider hatte mein Lehrer uns Schüler nie in die Natur begleitet und uns eine andere Sichtweise vorgeführt. Zu jeder Jahreszeit saß ich während des Unterrichtes in einem Raum und malte von Kalender-Fotografien ab. Als ich per Zufall eine Anzeige in der Tageszeitung las, in der ein Aquarellkurs in der Toskana von einem deutschen Maler angeboten wurde, wollte ich diese Gelegenheit ergreifen, endlich meinen Traum vom Malen in der Natur zu verwirklichen. Die schöne toskanische Landschaft hatte ich schon in mehreren Variationen von Bildern abgemalt, aber nun konnte ich die Gelegenheit bekommen, meinen Traum, vom Malen in der Toskana zu erfüllen. Im Geiste sah ich mich schon auf einem Stühlchen zwischen bunten Pflanzen sitzen und den Pinsel schwingen. Ich stellte mir das naturnahe Malen wunderbar vor.

Gemäß der Anzeige rief ich in Berlin an und hatte die Mutter eines Malers am Telefon. Ihr Sohn Ulf –Künstler von Beruf - wohnte und arbeitete in einem kleinen, idyllisch gelegenen Bergdorf in Azzano in der Toskana. Im Sommer gab er verschiedene künstlerische Kurse, u.a. auch Kurse für Aquarell-Malerei. Frau Meyer nahm die Anmeldungen der zukünftigen Schüler für ihren Sohn entgegen und so meldete ich mich für einen 2-wöchigen

Aquarellkurs im Juni an. Sie organisierte für mich auch die Fahrt per PKW von München nach Azzano, wo der Kurs stattfinden sollte. Eine Münchener Kursteilnehmerin namens Kathrin hatte mit mir vereinbart, mich am Bahnhof in München abzuholen, zur selben Zeit auch ihre Freundin Meike, die sie aus Hamburg erwartete. So setzte ich mich also kurz nach Mitternacht im Juni in den Schnellzug nach München, müde, aber sehr gespannt und neugierig auf meinen Kurs.

In München traf ich dann Kathrin mit ihrem Dalmatiner Kai und ihre Freundin Meike. Gemeinsam verstaute wir unser Gepäck. Zuerst wurde der Hund in den hinteren Teil des Kombis eingepackt samt Zubehör (Futtertonne, Napf, Decke usw.), danach alle unsere Koffer, Reisetaschen und andere Kleinigkeiten. Zahlreiche Tüten mit Lebensmitteln waren bereits im Auto verstreut. Schließlich platzierten wir drei uns. Ich zog es vor, hinten zu sitzen, Meike hatte sich bereit erklärt, die Autokarte zu studieren und ihrer Freundin den Weg zu erklären. Sie saß vorn neben Kathrin. Ich quetschte mich in eine Ecke hinter Meike, froh, noch ein Plätzchen ergattert zu haben. Links neben mir türmten sich größere und kleinere Gepäckstücke und versperrten einen Teil des hinteren Fensters. Das sei nicht weiter schlimm, meinte Kathrin, sie sehe noch genug. Ich hoffte inständig, sie möge sich nicht täuschen.

Mir war die nahe Gegenwart des Hundes direkt hinter mir sehr unangenehm. Seine Geräusche machten mich nervös. Wohl etwas irritiert in einer für ihn ungewohnten Umgebung konnte er nicht schlafen, sondern drehte sich hin und her. Auch strömte er einen unangenehmen Geruch aus. Gut gelaunt fuhren wir gen Süden, machten eine kurze Pause zwischendurch und aßen unser erstes Frühstück. Nach weiteren 2 Stunden Fahrt machten wir eine ausgedehnte Kaffee-Pause am Gardasee, erquickten uns an dem Anblick der südlichen Landschaft und dem herrlichen Wetter. Es war einfach wunderbar, sich endlich einmal zu recken und zu strecken. Ich sah mich schon im Geiste eifrig meine Farben mischen und herrliche Landschaftsbilder zu Papier bringen. Leider konnten wir nicht allzu lange dort bleiben; unsere Fahrt nach Azzano mußte schließlich fortgesetzt werden.

Von Pietrasanta führte eine Serpentinestraße zu unserem Künstler-Camp hinauf. Diese Strecke sollte Meike fahren. Sie schien mir nicht begeistert zu sein. Ein breiter Kombi kam uns auf der schmalen Straße entgegen und erschreckte uns - es gab kaum Gelegenheit, entgegenkommenden Fahrzeugen auszuweichen. Die Straße war extrem schmal. Während der Fahrt sah ich ständig den nahen Abgrund neben mir. Mein einziger Gedanke war, entweder wir kommen oben gut an oder links unten als Tote. Das ist nun mal unser Schicksal. Kathrin hatte nun endlich Zeit, sich mit anderen Dingen als dem Autofahren zu beschäftigen. Nach einer Weile fragte sie mich, welchen Kurs ich denn gebucht hätte. Voller Vorfreude antwortete ich: „Den Aquarellkurs bei Ulf Meyer“. Kathrin informierte mich, dass sie und ihre Freundin zur gleichen Zeit den Akt-Malkurs bei Herrn Meyer gebucht hätten und dass es unmöglich für ihn sei, 2 Kurse gleichzeitig zu geben. Ein Malkurs-Tag umfasse 6 Stunden. Beide Frauen waren sich sicher, zum Akt-Malkurs zu fahren. Aber man würde ja bald herausfinden, wer von uns im geplanten Kurs sein würde und wer nicht. Voller Entsetzen schaute ich sie an. Sollte sich die ältere Dame in Berlin etwa geirrt haben? Meine bis dahin gute Stimmung war mir plötzlich völlig verdorben. Aber noch waren wir ja nicht im Maler-Camp angekommen. Herr Meyer würde uns bald informieren. Ich stellte mich innerlich schon auf ‚Kampf‘ ein. Schließlich hatte ich ja „meinen“ Kurs, ausdrücklich einen Aquarellkurs, direkt bei seiner Mutter in Berlin gebucht, von einem Akt-Malkurs war keine Rede gewesen.

Nach einer einstündigen , anstrengenden Serpentinenfahrt kamen wir glücklich am Ziel unserer Reise in Azzano, einem toskanischen winzigen Bergdorf an. Es versprach uns Ruhe vom Stress und der Hektik in Germany. Vor der Bar „Clara“ saßen bereits erwartungsvoll einige müde Kursteilnehmer und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Als erstes erschien auch Annegret, die für die Organisation zuständig war. Sie riet uns, sobald wie möglich von Stress auf ‚dolce far niente‘ umzuschalten. Nicht leicht, wenn man aus dem durchorganisierten Deutschland in ein Dorf, das am Ende

der Welt zu sein schien, kommt. Aber wir versprachen, uns alle Mühe zu geben.

Um 18 Uhr trafen sich dann alle Angereisten zum Abendbrot. Ulf Meyer erschien und begrüßte uns. Er erklärte allen, wann wir uns wo am nächsten Tag treffen würden. Ich fragte nach Einzelheiten des Aquarell-Kurses und erhielt als Antwort, daß jetzt ein Bildhauer-Kurs und ein Akt-Malkurs stattfinden würden, lediglich diese 2 Kurse. Der Aquarellkurs war für September 97 geplant. Mir wurde fast schwindelig, hatte ich doch alle Hürden auf mich genommen, um in diesem abgelegenen Nest meinem Hobby nachzugehen und meinen lang gehegten Traum zu verwirklichen und nun sollte der gebuchte Kurs wirklich nicht stattfinden! Die alte Dame in Berlin wusste nicht, was sie mir damit angetan hatte....oder hatte sie es doch gewusst? Diese überraschende Situation machte mich fassungslos. Man beruhigte mich und wollte eine Lösung finden, eine Lösung, die darin bestand, dass mir der Zeichenlehrer Ulf gut zuredete und vorschlug, ich solle doch erst einmal 1 oder 2 oder vielleicht 3 Tage in seinen Kurs kommen, eine neue Malkunst kennenlernen und dann entscheiden, ob ich nicht vielleicht doch in seinem Kurs bleiben wollte. Vielleicht würde ich ja Gefallen an der Nackt-Malerei finden. Wutschnaubend betonte ich mehrmals, ich hätte einen Aquarell-Kurs gebucht und keinen „Nackedei-Kurs“, auch wenn der noch so lehrreich für mich sein könnte. Es blieb mir vorerst jedoch nichts anderes übrig, als den nächsten Tag abzuwarten. Schicksalsergeben und voller Misstrauen, war ich schließlich bereit, mir diese für mich neue Maltechnik anzuschauen und auszuprobieren. Ich verhielt mich abwartend, nahm 3 Tage an Ulfs Kurs teil: morgens 3 Stunden, dann Mittagspause und nachmittags 3 Stunden. Gegen 19.00 Uhr waren wir fertig. Morgens fand der Unterricht in einer alten Kapelle ohne Dach statt, in „La Capella“, nachmittags im Künstler-Camp, dem sogenannten „Campo“. Ulfs Meinung nach stellte ich mich gar nicht so schlecht an. Angeblich war er mit mir als Anfängerin zufrieden, ich selbst jedoch überhaupt nicht. Er gab uns - 10 Frauen mit sehr unterschiedlichen Malkenntnissen – Anleitungen, während unsere Nackt-Modelle Ute, Jule und Rüdiger sich vor unseren Augen bewegten. Für mich war das Zeichnen anstrengende Arbeit, da ich

noch nie mit Kohle gezeichnet hatte und auch noch nicht ein solches Gebiet der Malerei betreten hatte. Es war völliges Neuland für mich. Während die Nacktmodelle sich hüllenlos und leichtfüßig in der warmen Sonne reckten, wurde mein Frust immer größer. Ich war mit meinen „Werken“ total unzufrieden. Unsere erste Aufgabe bestand darin, die drei Nackt-Modelle in ihren Bewegungen zu zeichnen, eine Unmöglichkeit für mich als Anfängerin. Ich sollte Menschen in Bewegung auf Papier bringen, viel schwerer als wenn sie still auf einem Stein oder einer Mauer gesessen hätten. Während ich in Gedanken abwägte, ob ich mir diesen „Circus“ noch weiter antun oder besser aufgeben sollte, unterbreitete mir Ulf dann seinen Vorschlag, ich könnte mich doch probeweise als Nackt-Modell versuchen – vielleicht hätte ich daran mehr Freude- war meine ganze Motivation zu Ende. Plötzlich wurde mir bewusst, dass mein Traum vom Aquarellmalen in der idyllischen toskanischen Landschaft in eine „Prostitution“ als Aktmodell enden sollte. Fluchtartig verließ ich am nächsten Tag das Bergdorf. Seitdem träume ich nicht mehr vom Malen in der Toskana.

Der böse Wolf stellt sich selbst eine Falle

Pfeifend und gut gelaunt schritt der böse Wolf durch den Wald und überlegte sich, wie er zu einem guten Braten kommen könnte. Da erblickte er das Rotkäppchen mit ihrem Körbchen und einer Flasche Wein darin. „Guten Tag, schönes Kind“, sprach er das Rotkäppchen an. „Bist du wieder mal auf dem Weg zu deiner Großmutter ? Ich sehe ein Körbchen bei dir, aber keinen Blumenstrauß. Sieh mal, wie schön die Blumen hier unter den Bäumen blühen. Deine Großmutter würde sich sicher über einen frischen Strauß sehr freuen“. „Da hast du recht“, antwortete das Kind. „Ich werde noch ein paar Blumen für meine Großmutter pflücken bevor ich zu ihr gehe.“ Der Wolf kicherte vor sich hin, denn er hatte bereits einen Plan gefasst.

Er beeilte sich und ging schnellen Fußes direkt zum Haus der Großmutter, denn er kannte diese Behausung. Er sah schon von weitem die Haustür offen stehen. Schnell ging er hinein in der Erwartung, die Großmutter im Bett vorzufinden, doch das war nicht der Fall. Auf dem Bett lag das Nachthemd und die Nachthaube, und die Frau war nirgends zu sehen. Der Wolf zog sich das Nachthemd an und setzte sich die Haube auf und wollte sich ins Bett legen, um die Großmutter zu imitieren, wenn Rotkäppchen herein käme. Doch bevor er dies tun konnte, fiel ihm noch etwas ein. Er rannte durch die Tür und wollte nun unbedingt seine Fußspuren verwischen, damit niemand bemerken konnte, dass er sich im Hause aufhielte. Kaum war er draußen, da fiel die Haustür zu und er stand im Freien. Wutentbrannt über sich selbst drehte er sich im Kreise und wusste nicht, wie er wieder in das Haus hinein kommen konnte. Während er grübelnd durch den Wald ging, bemerkte er einen Mann, der auf dem Waldboden herumkabbelte. Es war der Jäger; kein Unbekannter für den Wolf. Der Jäger sprach ihn an: „Hallo Großmutter, haben Sie vielleicht meine Brille gesehen? Sie ist mir gerade herunter gefallen. Ich kann sie nicht finden.“ Statt einer Antwort ging der Wolf schnell weiter und murmelte vor sich hin: „Was

soll das, mich Großmutter zu nennen? Ich wäre schön dumm, mich vor den Jäger zu stellen.“ Nach ein paar Schritten kam ein Jüngling auf einem Pferd heran geritten und sagte: „ Großmutter, ich bin auf dem Weg, das Dornröschen aufzuwecken. Kennen Sie vielleicht den Weg dorthin?“ Wieder regte sich der Wolf auf und sagte zu sich selbst: „Was soll das Großmutter-Getue ?“ Statt einer Antwort entfernte er sich schnell. Plötzlich begegnete ihm der 'gestiefelte Kater'. Bevor dieser ihn auch mit 'Großmutter' ansprechen konnte, rannte der Wolf nun vor Wut außer sich und in seiner Würde als Wolf gekränkt schnurstracks weiter und fast in den Haufen der 7 Zwerge hinein, die gerade um eine Wegbiegung kamen und lustig vor sich hin trällerten. Er hörte noch im Wegrennen 'Das Wandern ist des Müllers Lust' und war froh, nicht wieder angesprochen zu werden. 'Das dauernde 'Großmutter-Getue' geht mir ja so auf die Nerven. Merken die denn nicht, dass ich der große Wolf bin?' fragte er sich. Er versteckte sich hinter einem Baum und wollte das Nachthemd ausziehen. Er zupfte und zerrte daran, bekam es aber nicht über den Kopf. Jetzt wurde er noch nervöser und wütender. 'Das blöde Ding muss ich loswerden' schimpfte er vor sich hin. Ich bin der große Wolf und die Großmutter ist in der Waldhütte. Aber das Herumzerren und Ziehen half nichts. Er bekam das Nachthemd einfach nicht mehr los. Währenddessen hatte sich ihm ,Rotkäppchen mit einem schönen Blumenstrauß genähert. Er sah das kleine Mädchen und dachte: 'Wenigstens das Rotkäppchen wird mich erkennen und mich nicht für seine Großmutter halten'. und er näherte sich ihm. Rotkäppchen schaute ihn erstaunt und fragend an: „Großmutter, hast du dich für mich verkleidet? Du hast ja so einen haarigen, langen Mund und deine Hände sind so groß. Das hättest du nicht zu machen brauchen.“ „ Ich bin der Wolf“, schrie der Wolf ganz laut, „deine Großmutter ist zu Hause.“ Ganz überrascht schaute das Mädchen nun näher hin und erkannte den Wolf in Großmutters Nachtgewand. „Hilf mir beim Ausziehen dieses blöden Hemdes, ich kann es nicht loswerden“, jammerte der Wolf immer lauter. Voller Mitleid sagte Rotkäppchen: „Komm her, ich helfe dir“ und zog ihm das Hemd über den Kopf. Dabei verhedderte sich der Wolf, stolperte,fiel auf die Schnauze und verlor fast alle Zähne. „Du armer Wolf,“ hörte er das Mädchen sagen, „du tust mir ja so leid.“ Kaum konnte sie seine

Worte „la mi in uhe“ verstehen, die der Wolf noch zwischen den Kiefern heraus brachte. Das Rotkäppchen ließ ihn in Ruhe und machte sich auf den Weg zu seiner Großmutter.

Erlebnis mit den Handlangern der Justiz.

Meine Tochter Katja, die gerade in Spanien ihre juristischen Kenntnisse erweiterte, hatte mich per e-mail gebeten, in Wiesbaden zum Landgericht zu gehen und am SCHWARZEN BRETT nach Stellen-Angeboten für sie zu schauen. Daraufhin eilte ich zum Landgericht, seelisch schon auf alle möglichen Inspektionen der Gesetzeshüter eingestellt und hatte daher keine verbotenen Gegenstände eingepackt. Der Schritt durch die Spezial-Tür verlief ohne Piepsen - 'sehr gut', dachte ich, da ich sonst immer gewöhnt bin, auf den Flughäfen beim Durchschreiten dieses Rahmens von einem lauten Piepsen begleitet zu werden, was dann anschließend eine längere Durchsuchung meiner intimsten Taschen zur Folge hat. Man findet aber auch immer etwas, was angeblich nicht in meine Taschen gehört ! Einen Kamm braucht doch schließlich eine Frau auf Reisen, aber das sehen die mit Argusaugen schauenden Angestellten anscheinend anders. Also frohgemut legte ich dann meine Handtasche auf das Laufband und wollte sie schon schnappen, als ich von dem ersten Gesetzeshüter streng begutachtet und dann aufgefordert wurde, meine Tasche auszuräumen. "WARUM??" wollte ich wissen. „ Sie haben eine Schere in Ihrer Tasche.“ „Davon weiß ich ja gar nichts,"entgegnete ich erstaunt. „Gut, dann suchen wir sie gemeinsam.“ Ich benahm mich sehr kooperativ - ich hatte ja nur das SCHWARZE BRETT im Sinn und wollte den beiden ihre Pflichten ausübenden Senioren keine Steine in den Weg legen. Inzwischen hatte sich nämlich noch ein 2. Gesetzeshüter dazu gesellt, hellhörig geworden, dass da jemand mit einer eingeschleusten Schere gegen das Gesetz verstoßen wollte. Der erste Vertreter des Gesetzes drehte meine Hängetasche nach allen Seiten um, beförderte meine 1000 Kleinigkeiten heraus, aber keine Schere. Er schaute sich meine Kosmetikartikel an und ließ sich auch noch genau erklären, wozu ich was brauche! Er staunte nicht schlecht, was eine Frau so alles in ihrer Handtasche an "unbedingt "notwendigen Dingen mit sich

herumschleppt. Alle einzelnen Teile wurden daraufhin untersucht. 'Der kennt sich jetzt besser in meiner Tasche aus als ich', dachte ich. Ich gab offen zu, dass ich mich selbst wunderte, was ich alles in der Tasche hatte ---welch' eine Überraschung! Nun suchten wir zu Dritt weiter. Beide Herren legten die Tasche immer wieder auf das Detektivband und zeigten mir die Schere in ihrer ganzen Schönheit auf dem Bildschirm. Ich gab zu, diese zu sehen - es war keine Illusion, aber wo steckte sie? Wir dachten, wir hätten sämtliche Verstecke in der Tasche durchforstet. Die beiden Gesetzeshüter gaben schließlich nach und wollten mich auch mit dem CORPUS DELICTI gehen lassen - zwar sehr ungern - aber verständnisvoll, als sie hörten, ich wäre im Auftrag meiner Tochter dort und wollte nur meinen Mutterpflichten nachkommen. Plötzlich zog ich - wie ein Wunder - die 'Stecknadel aus dem Heuhaufen' = Schere aus irgendeinem kleinen, versteckten Winkel der Tasche heraus. Sie wurde mir gleich abgenommen und gut in Verwahrung eingesperrt. Ich sollte sie nach Erledigung meiner Aufgabe wieder zurückbekommen. Frohgemut suchte ich dann das SCHWARZE BRETT und erledigte meine Aufgabe für Tochter Katja. Am Ausgang wurde mir dann augenzwinkernd mein soo lange gesuchtes Scherchen ausgehändigt. Wie gut, daß ich nun endlich über den Inhalt meiner Tasche Bescheid weiß! Ohne das Gericht wäre das nicht der Fall gewesen.

Tag der Veröffentlichung: 01.11.2014

<https://www.bookrix.de/-uzce716a6e93635>